

dialog 54

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

September 2020

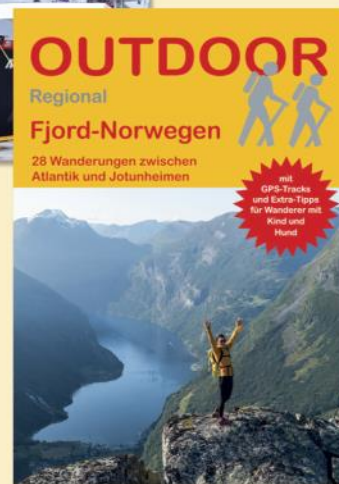
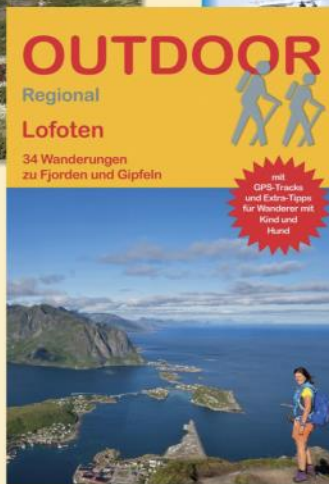


In dieser Ausgabe:

*Wir nehmen Sie mit auf eine fünfwöchige Fahrradtour durch Fjordnorwegen im Jahre 1968 -
Rückblick auf unsere Veranstaltungen - Det skjer i Norge zum Skandal in der norwegischen
Arbeitsverwaltung- Corona und Norwegen - Neusortierung der „fylker“ - Freiwilligendienst
in Oslo - Weihnachten auf der Nordnorge - Auf den Spuren norwegischer Fantastik-
Buchbesprechungen und Buchempfehlungen - Kjøkkenkroken: leckere vegetarische Rezepte*

In Norwegen unterwegs mit unseren OUTDOOR Handbüchern

© Conrad Stein Verlag, Konrad



*Liebe Mitglieder
und
Freunde der DNG,*



auch an der DNG ist die Corona-Pandemie nicht spurlos vorbeigegangen. Viele Veranstaltungen konnten nicht stattfinden, darunter liebgewonnene Traditionen wie unsere 17.-Mai-Feier zum norwegischen Nationalfeiertag. Und auch in Norwegen grassiert das Corona-Virus, wenn auch bei weitem nicht so schlimm wie beispielsweise im benachbarten Schweden. Die Auswirkungen sind dennoch spürbar – in Form abgesagter Norwegenreisen oder im norwegischen Alltagsleben. So ganz können wir uns daher in der neuen Ausgabe des *dialog* dem Thema nicht verschließen: Eckart Roloff wirft einen Blick darauf, wie die Pandemie die norwegische Sprache verändert, und unsere Gastautorin Klara Gaßner betrachtet die Auswirkungen auf das norwegische Stadtleben durch die Fenster der Osloer T-Bane.

Ansonsten bleibt diese Ausgabe des *dialog* aber weitgehend Corona-frei. Stattdessen wollen wir uns dem Thema Natur und Umwelt aus verschiedenen Blickwinkeln widmen (wobei Corona strenggenommen auch ein Teil der Natur ist und wahrscheinlich durch die ökologischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte erst ermöglicht wurde). Im Zentrum der aktuellen Ausgabe steht ein großes Spezial: In einem Brief-

tagebuch aus dem Jahre 1968 schildert Manfred Potter hautnah, wie er die norwegische Fjordlandschaft mit einem Drei-Gang-Fahrrad bereiste.

In weiteren Artikeln lernen wir den norwegischen Naturkundler und -aktivisten Sigmund Unander kennen, betrachten die Klimaliteratur der Erfolgsautorin Maja Lunde und werfen einen Blick in die Küche der Polfahrer.

Knapp ein Jahr nach dem norwegischen Gastlandauftritt auf der Frankfurter Buchmesse wollen wir daneben neue und neu-aufgelegte Literatur aus Norwegen natürlich nicht zu kurz kommen lassen. Åse Birkenheier und weitere Rezensenten geben uns Einblicke in alte und neue, verloren geglaubte und wiederzuentdeckende Bücher. Vielleicht gar nicht so schlecht in Zeiten, in denen das Reisen schwierig geworden und *social distancing* gefordert ist. So bleibt doch noch ein Weg, ferne Länder und neue Welten zu bereisen.

Auch von Seiten der DNG bleibt es in absehbarer Zeit schwierig, neue Veranstaltungen zu planen oder durchzuführen. Wir halten Sie aber über alle Entwicklungen auf dem Laufenden und hoffen, dass wir uns bald gesund und wohlbehalten wiedersehen.

Ihr

*Marcel Schmutzler
Redakteur und
Beirat im Vorstand*

<i>Marcel Schmutzler</i> : Editorial	3
Zum Gedenken an Helmut Wegner, Konrad Mittenzwei und Rudolf Franken	6
Impressum	8
Rückblick auf Veranstaltungen der DNG seit September 2019	9
<i>Klaus Mittenzwei</i> : Det skjer i Norge	11
<i>Eckart Roloff</i> : Corona oder Korona - wie ein einziges Wort die Sprache bereichert	15
<i>Klara Gaßner</i> : Vom Holmenkollen zum Fjord	17
<i>Åse Birkenheier</i> : Mette Marit und die Frankfurter Buchmesse 2019	19
<i>Åse Birkenheier</i> : Påskekrim	20
<i>Klara Gaßner</i> : Freiwilligendienst in Oslo	24
<i>Eckart Roloff</i> : Norwegen, jetzt ganz anders sortiert	27
<i>Manfred Potter</i> : In fünf Wochen mit dem Fahrrad durch Norwegen Ein Briefftagebuch aus dem Jahre 1968	31
<i>Rolf Köhler</i> : Weihnachten an Bord der Hurtigruten	47
<i>Marcel Schmutzler</i> : Auf den Spuren einer norwegischen Fantastik	51
Meldungen in Kürze	54
<i>Ulrich Obst</i> : Sigmund Unander: ‚Ein Naturbursche und das Establishment‘	55
<i>Gabriele Haefs</i> : ‚Spis, før maten blir kald‘ - Ein Polarkochbuch	59
<i>Åse Birkenheier</i> : Die Bienen und die Menschen	60
Drei starke Frauen	62
Die Romane von Agnar Mykle	66
Ein Wiedersehen mit Knut Hamsun	67
<i>Karin Braun</i> : Neue Musik und Literatur aus Norwegen	69
<i>Åse Birkenheier</i> : Linn Ullmann: ‚Die Unruhigen‘	72
Lars Mytting: ‚Die Glocke im See‘	74
Kurznotizen aus der Bücherwelt	75
<i>Werner Birkenheier</i> : Kjøkkenkroken—Die Seite für Genießer	77
Titelbild: Hafen von Bergen im Jahre 1968, aufgenommen von <i>Manfred Potter</i>	

Ein großer Wunsch

Bitte beachten Sie auch in diesem *dialog* die Anzeigen unserer Inserenten. Ohne diese Anzeigen könnte unser Magazin nicht in dieser Form und mit diesem Umfang erscheinen.

Tusen Takk! Die Redaktion

Bauen aus Leidenschaft



- **Gewerbebau**
- **Hochbau**
- **Industriebau**
- **Ingenieurbau**
- **Sanierungen**

MOGENDORF + SCHMITZ Am Hohen Stein 4 | 56218 Mülheim-Kärlich

Telefon: 0261 - 927 43 - 0 | www.mogendorf-schmitz.de | info@mogendorf-schmitz.de

Zum Gedenken

Ende 2019 musste die DNG innerhalb von fünf Wochen Abschied nehmen von drei engagierten ehemaligen Vorstandsmitgliedern.

Helmut Wegner (1931 – 2019)

Helmut Wegner, einer unserer früheren Vorsitzenden, wurde 1931 in Speyer geboren. Dort machte er das Abitur, es folgten Studien in Würzburg, Mainz, Lyon, Paris und Bonn mit dem Schwerpunkt im internationalen Recht/Völkerrecht. 1956 trat er in den Auswärtigen Dienst ein. Viele Jahre war er in Japan tätig. Weitere Stationen waren Manila, Jakarta und New Delhi. Dazwischen Jahre in Bonn/Meckenheim. Einem mehr als vierjährigen Aufenthalt in London folgte eine fast vierjährige Tätigkeit als Botschafter in Norwegen.

Von Oslo nach Deutschland zurückgekehrt, wurden Helmut Wegner und seine Frau Waltraud 1996 Mitglieder der DNG. Von 1998 bis 2002 hatte er das Amt des 1. Vorsitzenden inne. Es war ihm ein großes Anliegen, die deutsch-norwegische Freundschaft zu pflegen. Im Oktober 2000 organisierte und leitete das Ehepaar Wegner die Berlin-Reise der DNG, bei der u.a. der Besuch der „Nordischen Botschaften“ auf dem Programm stand.

Im Juni 2001 reiste die DNG zum ersten Mal nach Norwegen. Diese gelungene Reise organisierten das Ehepaar Wegner und das Ehepaar Mittenzwei. Nach seiner Amtszeit als Vorsitzender führte er die DNG in seiner Heimatstadt Speyer durch den historischen Dom und durch die hervorragend gestaltete Wikingerausstellung.

Bis kurz vor seinem Tod nahm Herr Wegner aktiv am Geschehen der DNG teil, zuletzt habe ich ihn bei den Lesungen im Oktober in Bonn begrüßt. Helmut Wegner ist am 29.11.2019 verstorben.

Wir danken ihm für seinen jahrelangen Einsatz und werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Bernd Coßmann



Konrad Mittenzwei (1931 - 2019)

Unsere Deutsch-Norwegische Gesellschaft trauert auch um Konrad Mittenzwei, der am 5.11.2019 im Alter von 89 Jahren verstarb. Er gehörte seit 1990 zu unseren Mitgliedern. Von 1998 bis 2004 war er einer der Beisitzer und danach bis 2006 Schriftführer und schließlich Kassenswart. Obwohl er mit seiner Frau Rosel schon seit 1977 in Dortmund wohnte, kamen beide oft zu unseren Veranstaltungen und machten so manche Wanderung mit.

Konrads Beziehung zu Norwegen hat einen guten Grund: Sein Schwiegervater entdeckte das Land auf einer seiner Geschäftsreisen sozusagen für die Nachkommen mit; das war Anfang der



1960er Jahre. Und er fragte „unsere“ Mittenzweis, ob sie mit ihm bis zum Nordkap fahren wollten. Als deren Kinder älter wurden, fuhren sie auch gern in den Norden. Über den Sohn Klaus, der in Bonn Agrarwissenschaften studierte und schon so viele „Det skjer i Norge“ für den *dialog* geschrieben hat (und an der Uni bei Kari Uecker Norwegisch gelernt hatte), kamen die Eltern zur DNG.

Viele Stationen prägten Mittenzweis Leben: Geboren 1931 in Rothenburg ob der Tauber, schlossen sich Aufenthalte in Mannheim, Innsbruck, Gerlos im Zillertal (fast drei Jahre ohne höhere Schule, dafür Bauern- und Waldarbeit, wie er einmal schrieb), in Unterschwaningen bei Wassertrüdingen und danach in Nördlingen und Alfeld an der Leine an, wo er das Abitur machte.

Von 1954 an studierte er in Karlsruhe Elektrotechnik an der TH, war dort im AStA-Vorstand, machte bei der Studentenzeitung mit – und bei mancher Demonstration gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr. 1961 dann der Abschluss als Diplomingenieur. Im selben Jahr heiratete er. Es kamen drei Söhne zur Welt.

Mit dem Ruhestand wurde Konrad Mittenzwei nicht untätig; das wäre ihm fremd gewesen. Er war nicht nur in der DNG aktiv, sondern auch in seiner Kirchengemeinde, er wurde Aufsichtsrat an einem Fachinstitut für Instandhaltung und Vizepräsident im deutschen Komitee für Instandhaltung. Zu seinen Hobbies gehörten das Wandern (in Norwegen und anderswo), das Cellospiel und die Gartenarbeit. Auch wurden nicht selten Kinder und Enkel besucht.

Besonders verdienstvoll war es, dass er zwischen 2001 und 2005 für unsere Mitglieder nicht weniger als vier Norwegen-Reisen organisierte. Alles war perfekt vorbereitet und durchdacht; dafür gab es viel Zuspruch und gute Erinnerungen, so für eine Fahrt im Juni 2002 über Hamburg und Kiel nach Skien und zum Telemarkkanal, der mit der „MS Victoria“ durchfahren wurde.

Die Deutsch-Norwegische Gesellschaft e. V. Bonn dankt Konrad Mittenzwei für seine offene Art, seine lange, stets zuverlässige und freundschaftliche Mitarbeit. Wir sind sehr froh, dass wir ihn unter uns hatten.

Eckart Roloff

Rudolf Franken (1950 – 2019)



Kurz vor Weihnachten verstarb am 6.12.2019 nach schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied Rudolf Franken. Bei unserem Julebord am 15.12.2019 wurde er schon von vielen DNGLern vermisst, denn seit Jahren war es gute Tradition, dass Rudolf bei diesem Anlass die Rolle des gemütlichen „julenisse“ übernahm, zur Freude von Groß und Klein, in Kniebundhosen und norwegischem Pullover, wie es sich für den „julenisse“ gehört.

Ich selbst habe Rudolf Ende der 1990er Jahre kennengelernt, als er einen meiner Norwegischkurse an der VHS besuchte. Der aktive und lustige Norwegenkenner und -liebhaber fiel mir sofort auf, und als ich den Teilnehmern des Kurses von der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft in Bonn

erzählte, wurde er sozusagen spontan Mitglied.

Von Anfang an arbeitete er aktiv in der Gesellschaft mit, in den Jahren 2002 bis 2006 als Beisitzer. Wegen der Belastung im Beruf verzichtete er auf weitere Vorstandsposten, war aber immer mit Rat und Tat sofort zur Stelle, wenn Hilfe benötigt wurde, wie zum Beispiel bei verschiedenen Grillfesten und zu den 17. Mai-Feiern. Er war es auch, der dafür sorgte, dass die beiden Liedersammlungen der DNG in reichlicher Anzahl vorhanden waren, wenn bei unseren Festen am 17. Mai und beim Julebord gesungen wurde.

Wie kein anderer kannte er sich im Vereinsrecht aus und leitete regelmäßig die anstehenden Vorstandswahlen. Wie schon oben erwähnt, war Rudolf ein großer Norwegenkenner, und mit seiner Frau Edith besuchte er jährlich für mehrere Wochen sein „Sehnsuchtsland“ Norwegen. Sein großer Wunsch war es, nach der Pensionierung eine Hütte oder ein kleines Haus in Norwegen zu besitzen, um zusammen mit Edith für längere Zeit dort zu bleiben. Leider war es ihm wegen seiner Krankheit nicht vergönnt, diesen Traum zu verwirklichen.

Wir in der DNG werden seine Hilfsbereitschaft sowie seine offene und gesellige Art sehr vermissen. Unsere Gedanken gehen an seine Familie, besonders an seine geliebte Frau Edith.

Åse Birkenheier

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e.V., Bonn,
seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de

Mitglieder des Vorstands: Bernd Coßmann, Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Dr. Helmut Ilstad

Redaktion: Dr. Marcel Schmutzler, Frongasse 21, 53121 Bonn, Tel: 0177 8281218

Layout und Anzeigen: Bernd Coßmann, Arenberger Str. 96, 56077 Koblenz, Tel.: 0261 98304467

E-Mail: dialog@dng-bonn.de

Mitarbeiter/innen: Åse und Werner Birkenheier, Karin Braun, Klara Gaßner,
Gabriele Haefs, Rolf Köhler, Klaus Mittenzwei, Ulrich Obst, Manfred Potter,
Eckart Roloff und Monika Gebauer-Roloff

Herstellung: AV Print-Express, Münsterstraße 18, 53111 Bonn / Schutzgebühr pro Exemplar € 7,50

Rückblick

Den Rückblick beginnen wir mit den Ereignissen nach dem Erscheinen der letzten *dialog*-Ausgabe Nr. 53:

Nach der Sommerpause starteten wir am **30. September 2019** mit der leider nur mäßig besuchten jährlichen Mitgliederversammlung in der Bibliothek der Skandinavistischen Abteilung der Universität Bonn.

Schon vier Tage später, am **4. Oktober**, zauberten 12 Hobbyköchinnen und -köche unter der Leitung unseres Vorstandsmitglieds Helmut Ilstad (Foto) feine norwegische Gerichte. Alle waren sich einig: das muss wiederholt werden.



Da Norwegen 2019 Gastland der Frankfurter Buchmesse war, konnte die DNG viele Lesungen mit norwegischen Autoren anbieten:

Ein besonderes Erlebnis war die Lesung am **14. Oktober** in der Bundeskunsthalle Bonn mit den norwegischen Schriftstellern **Lotta Elstad**, **Matias Faldbakken** und **Lars Mytting**. Die Moderation übernahm **Hinrich Schmidt-Henkel**, der bekannte Übersetzer norwegischer Autoren. Diese Veranstaltung sowie die nächsten drei Veranstaltungen erfolgten in Kooperation mit dem Literaturhaus Bonn.

Am **15. Oktober** stellte **Knut Ødegård** zusammen mit seiner Übersetzerin Åse Birkenheier seine Lyriksammlung „Die Zeit ist gekommen“ vor.



*Thomas Fechner-Smarsly, Knut Ødegård,
Åse Birkenheier*



Hinrich Schmidt-Henkel,

Lars Mytting,

Lotta Elstad

Matias Faldbakken

Die norwegische Schriftstellerin **Ida Hegazi Høyer** las am **23. Oktober** aus ihrem zweiten in deutscher Sprache übersetzten Roman „Trost“, und am **6. November** las **Espen Ytreberg** aus seinem neuen Buch „**Kap-Herzstein**“.

Zum Stammtisch in norwegischer und deutscher Sprache traf sich die DNG am **12. November** im Bonner Restaurant „Sonja’s“.

Eine Nachlese zur Frankfurter Buchmesse gab es am **21. November**, Thomas Fechner-Smarsly im Gespräch mit **Matthias Hannemann**. Am **2. Dezember** präsentierte Thomas Fechner-Smarsly im Gespräch und Übersetzung den Vortrag von **Hanna Østhus** in norwegischer Sprache: *Tjenestefolk og arbeidsrettsaker på 1700- og 1800-tallet*.

Wie nun schon seit fast 20 Jahren, fand am dritten Advent im Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig das traditionelle *Julebord* der DNG statt. Und wie in jedem Jahr hatte Herr Pommer mit seinem Team leckere Speisen zubereitet, um die Gäste zu verwöhnen. Dieses Mal erlebten etwa 65 Teilnehmer ein schönes Fest im norwegisch geschmückten Restaurant mit dem Besuch des norwegischen „julenisse“.

Den Jahresauftakt 2020 machte am **15. Januar** die norwegische Schriftstellerin Kjersti A. Skomsvold mit ihrem Buch „Meine Gedanken stehen unter einem Baum und sehen in die Krone“. Moderation: Thomas Fechner-Smarsly.

Am **23. Januar** bestand die Gelegenheit, den Übersetzer Paul Berf (im Foto, rechts) im Gespräch mit Thomas Fechner-Smarsly in der Bibliothek der Skandinavistischen Abteilung der Uni Bonn kennenzulernen.



Die Fahrt zur **Munch-Ausstellung** in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen im Düsseldorfer K20 fand am **1. Februar** statt. Die Teilnehmer waren von der Auswahl der Werke, die der Schriftsteller **Karl Ove Knausgård** zusammengestellt hatte, beeindruckt.

Coronabedingt mussten leider alle weiteren geplanten Veranstaltungen (z.B. 17. Mai Feier, St. Hans Fest) ausfallen.

*Besucher
der Munch-
Ausstellung*



Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

Klar, auch Norwegen ist von der Corona-Pandemie betroffen, wenn auch aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte und der Lage am Außenrand Europas weniger als in anderen europäischen Ländern. Im Moment ist ein Viertel aller norwegischen Gemeinden coronafrei, ein Drittel hat weniger als fünf Infizierte. Insgesamt haben 95 Prozent aller Gemeinden zehn oder weniger Infizierte. Und auch hier geht das Leben trotz Corona weiter. Aus diesem Grund im Folgenden zwei Themen, die nichts mit Corona zu tun haben, aber von großem gesellschaftlichen Interesse sind.

Skandal in der norwegischen Arbeitsverwaltung

NAV (*Ny arbeids- og velferdsforvaltning*), das norwegische Arbeitsamt und Behörde für die Auszahlung von Kranken- und Sozialversicherungsleistungen, hat viele Jahre lang die von der EU vorgegebenen Regeln für die Inanspruchnahme dieser Leistungen falsch angewendet. Der Fehler ist seit 2012 aufgetreten, möglicherweise sogar schon früher. NAV ist davon ausgegangen, dass ein Sozialversicherungsempfänger in Norwegen bleiben muss, um Geldleistungen wie Arbeitslosengeld, Krankengeld und Pflegegeld zu erhalten. So war es auf jeden Fall von der Politik und vom Parlament vorgesehen. Dadurch sollte verhindert werden, dass sich Sozialversicherungsempfänger in sonnigen Mittelmeerländern ein vom Staat finanziertes „schönes“ Leben machen. Die EU-Sozialversicherungsverordnung von 2012 besagt jedoch, dass Mitglieder nationaler Versicherungssysteme Anspruch auf solche Geldleistungen haben, auch wenn sie in der EU oder im Europäischen Wirtschaftsraum (EWR), zu dem Norwegen gehört, ansässig sind. NAV hatte seine Praxis jedoch nicht geändert.

Betroffen sind Personen, die in Norwegen gelebt und Leistungsansprüche erworben haben, aber später in ein anderes EU- oder EWR-Land gezogen sind und Anspruch auf Arbeitsfreigabe-, Pflege- oder Krankengeld aus Norwegen haben. Also beispielsweise norwegische Senioren, die in Spanien leben und dort ihre Pension beziehen. NAV hatte angenommen, dass man in Norwegen bleiben muss, um diese Vorteile zu erhalten. Dies hat sich allerdings als falsch erwiesen.

Die erste Überprüfung von NAV im Herbst 2019 ergab, dass rund 2.400 Personen möglicherweise von der falschen Praxis betroffen sind und falsche Rückzahlungsansprüche erhalten haben. Dies hat auch dazu geführt, dass mehrere Personen zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Generalstaatsanwalt Tor-Aksel Busch erklärte, dass es aufgrund der Fehlinterpretation mindestens 48 falsche Urteile gegeben habe. 36 Verurteilte sind in Haft. Im November wurde bekannt, dass die Bezirksgerichte des Landes ebenfalls mehrere möglicherweise falsche Urteile erlassen hatten. Insgesamt wurden 80 Urteile gefunden, die wahrscheinlich auf einem Missverständnis der EU-Vorschriften beruhen.

Bereits 2017, fünf Jahre nach Inkrafttreten der EU-Verordnung, hatte das norwegische Sozialversicherungsgericht festgestellt, dass die Bestimmungen möglicherweise falsch interpretiert wurden, und informierte NAV. Das Gericht hat bis zu neun Fälle zurückgesandt, weil die Forderung der EU nicht oder falsch bewertet wurde. NAV änderte die Praxis jedoch weiterhin nicht. Im November 2018 teilte das Sozialversicherungsgericht NAV mit, dass es erwäge, die norwegische Praxis von der ESA bewerten zu lassen. Die ESA (*EFTA Surveillance Authority, dt. EFTA Überwachungsbehörde*) ist ein von der EU und den EWR-Staaten

eingerrichtetes Gericht, die den EWR-Vertrag überwacht und kontrolliert, dass die nationale Gesetzgebung EWR-konform ist. Danach kontaktierte NAV das zuständige Arbeits- und Sozialministerium (*Arbeids- og sosialdepartementet*, ASD) wegen des Falls. Erst im September 2019 wurde die Polizei von NAV darüber informiert, dass sie die Ermittlungen gegen NAV-Kunden einstellen würde, die Berichten zufolge im Ausland ihre Rente genossen.

NAV hat daraufhin eine Task Force eingerichtet, die alle Fälle rückwirkend bis 2012 überprüfen soll. Diejenigen, die Anspruch auf Leistungen oder Entschädigungen haben, werden benachrichtigt. Ein öffentlicher Untersuchungsausschuss wurde beauftragt, zu untersuchen, wie der Sozialversicherungsskandal passieren konnte. Dieser veröffentlichte Anfang August seinen Bericht, der sehr zur Enttäuschung der Opfer ausfiel. Der Ausschuss konnte die Schuld an der falschen Interpretation nicht an einer bestimmten Behörde oder Person festmachen. Wenn aber keinem Schuld zugewiesen werden kann, handelt es sich um einen „Systemfehler“ und die Pulverisierung von Verantwortung. Der Wert der Entschuldigungen für die Opfer wird ebenfalls geschwächt. Minister Torbjørn Røe Isaksen (Høyre) schien aufrichtig zu sein, als er sich vorbehaltlos entschuldigte, aber es war für ihn möglicherweise nicht sehr schwierig, dies zu tun. Es gibt so viele, die sich entschuldigen sollten, und Chefs sind in diesem Punkt wahrscheinlich wie die meisten Menschen: Je mehr sie die Schuld teilen können, desto weniger werden sie selbst schuldbewusst.

Der Untersuchungsausschuss stellt weiterhin fest, dass die juristische Ausbildung in Norwegen kaum der Tatsache angepasst wurde, dass Norwegen dem EWR beigetreten ist und die umfassenden Vorschriften der EU zu seinen eigenen gemacht hat. Der Ausschuss stellt beispielsweise fest, dass die Lehrbücher im Sozialversicherungsrecht „wenig Anleitung“ zum EWR-Recht geben und dass dies dazu beigetragen hat, dass das EWR-Recht falsch angewendet wurde. Eines der Ausschussmitglieder schreibt, dass der Fall „bei allen beteiligten

Anwälten ein grobes berufliches Versagen aufgedeckt hat“. Er weist darauf hin, dass nicht nur NAV, das Ministerium und das Sozialversicherungsgericht gescheitert sind. Die Strafverfolgungsbehörde, Anwälte und Gerichte hätten ebenfalls die Bedeutung des EWR-Rechts übersehen. In relevanten Fällen hat der Oberste Gerichtshof Fragen des EWR-Rechts abgelehnt.

Wirklich besorgniserregend ist, dass der Mangel an EWR-Kenntnissen unter denjenigen, die mit sozialer Sicherheit und Sozialleistungen arbeiten, als normal angesehen wird. In einigen Politikbereichen ist dies nicht so, weil die EU-Vorschriften die norwegische Gesetzgebung und Praxis deutlich beeinflussen, in anderen ist dafür nicht bekannt, wie die Situation ist. Ein Grund hierfür kann in der Geschichte des norwegischen EWR-Beitritts liegen. Die meisten führenden Anwälte und Rechtsgemeinschaften unterstützten die Strategie der damaligen Regierung von Gro Harlem Brundtland, die das EWR-Abkommen verabschiedet hat. Das Entscheidende am EWR sollte sein, dass Norwegen das Recht auf Selbstbestimmung behalten darf – wir sollten selbst entscheiden können, welche Gesetze und Regeln gelten sollen. Das hat die EU aber nicht akzeptiert. Im Gegenteil: Der EWR-Vertrag verpflichtet Norwegen nicht nur, EU-Gesetze und -Vorschriften in nationales Recht zu überführen (wohlweiblich mit einer Anzahl spezifizierter Ausnahmen), sondern auch die „Harmonie in der Regelentwicklung“ zu gewährleisten. In der Praxis bedeutet dies, dass Norwegen ständig überwachen muss, wie der Europäische Gerichtshof seine Vorschriften auslegt, damit das norwegische Recht an die Auslegungen des Europäischen Gerichtshofs angepasst werden kann. Sowohl Arbeits- und Sozialpolitiker als auch Juristen hatten einfach die Illusion, Norwegen hätte das Recht auf Selbstbestimmung behalten. Leidtragende sind die vielen Opfer der falschen Regelauslegung.

Wer wird neuer Chef des Ölfonds?

Nach zwölf Jahren an der Spitze des norwegischen Ölfonds gab Yngve Slyngstad im Herbst 2019 be-

kannt, dass er sein Amt niederlegen würde. Damit war eine der wichtigsten und prestigeträchtigsten Stellen in der norwegischen Wirtschaft zu vergeben. Wer übernimmt die Verantwortung, dass auch künftige Generationen von dem Öl- und Gasreichtum Norwegens profitieren können? Der Wechsel an der Spitze fällt auch in eine Zeit des Wandels. Lange Zeit galt die Maxime, als hemmungsloser Kapitalist auf den Börsen und Aktienmärkten der Welt aufzutreten. Der Ölfonds sollte sich auf keinen Fall politisch betätigen oder durch seine Größe Einfluss auf Unternehmensentscheidungen nehmen. Dieses Bild änderte sich etwas, als das Parlament 2014 entschied, dass sich der Fonds aus Firmen, die Kohle, Tabak und gewisse Waffen produzieren, zurückziehen soll. Weiterhin wird nicht in Firmen investiert, die Kinderarbeit ausnutzen oder eine so komplizierte oder intransparente Struktur haben, dass finanzielle Analysen nahezu unmöglich sind.

Etwas überraschend war daher die Nachricht im Frühjahr dieses Jahres, dass der Investmentmanager und Milliardär Nicolai Tangen Yngve Slyngstad als Leiter des Ölfonds nachfolgen soll. In der Öffentlichkeit gilt Tangen geradezu als Paradebeispiel des hemmungslosen Kapitalisten, der es innerhalb von wenigen Jahren durch Aktienkäufe und Spekulationen zu großem Reichtum gebracht und diesen Reichtum in Steueroasen – hier den Cayman Inseln – geparkt hat. Für Tangen sprechen seine Kompetenzen, die ihn als Leiter des Fonds offensichtlich viel geeigneter als die anderen Kandidaten machen. Hauptgrund der Diskussionen war jedoch der Zweifel, was mit Tangens persönlichem Vermögen während seiner Zeit als Chef des Ölfonds geschehen sollte. Kraft seines Amtes weiß er, in welche Firmen der Fonds investiert, und kann daher nicht ausschließen, in Firmen zu investieren, in denen er selbst Aktien besitzt. Das könnte schnell zu Interessenkonflikten führen. Zusätzlich wurde auf eventuelle formale Fehler hingewiesen, da Tangens Name nie auf den öffentlichen Bewerbungslisten erschien. Bewerbungsverfahren im öffentlichen Dienst unterliegen in Norwegen

strengen Kriterien. So muss zum Beispiel eine Liste der Bewerber veröffentlicht werden. Zwar kann der Name von Bewerbern unter bestimmten Umständen geschwärzt werden. Das war bei Tangen aber nachweislich nicht der Fall. Er fehlte einfach.

Delikat ist der Fall zudem, da der Leiter des Ölfonds vom Chef der Zentralbank ernannt wird. Die Zentralbank wiederum ist politisch unabhängig, und diese Unabhängigkeit ist ein hohes politisches Gut. Die Hürde für Regierung und Parlament, in Entscheidungen der Zentralbank einzugreifen, ist nahezu unüberwindlich. Es ist ein wichtiges Prinzip, dass die Zentralbank nicht direkt von den gewählten Politikern regiert wird. Zur Kontrolle der Zentralbank hat das Parlament allerdings einen – auch wieder politisch unabhängigen – Aufsichtsrat ernannt. Das Problem dieser Konstruktion: Das Parlament hat zwar die formelle Kontrolle über die Zentralbank, verweigert jedoch im Prinzip alle Möglichkeiten der Einflussnahme. Der Aufsichtsrat hat nun einen formellen Bericht über problematische Aspekte der Ernennung des neuen Chefs des Ölfonds erstellt. Dieser beinhaltet teilweise starke Kritik am Bewerbungsverfahren und wiederholt die Kritik, dass Tangen sich nicht vollständig aus der zukünftigen Verwaltung seines Privatvermögens zurückgezogen hat. Der Aufsichtsrat ist der Ansicht, dass Tangen unter den Bedingungen, die er selbst für seine Anstellung festgelegt hat, nicht zu 100 Prozent zufriedenstellend als Leiter des Fonds wirken kann. Niemand zweifelt an seinen Fähigkeiten, aber er wird Eigentumsanteile und/oder Verpflichtungen in Steueroasen haben, was bedeutet, dass ständig Diskussionen über Unparteilichkeit und über die Glaubwürdigkeit des Fonds im Kampf gegen Steueroasen entstehen können.

Nach Anhörung im Finanzausschuss hat sich das formale Problem deshalb in ein mittelgroßes politisches Problem verwandelt. Alles deutet darauf hin, dass ein einstimmiges Parlament die Ernennung von Nicolai Tangen zum Chef des Ölfonds kritisieren wird. Es gibt auch Anzeichen dafür, dass diese Kritik so stark sein wird, dass sie als eine schlecht versteckte Misstrauenserklärung gegenüber der für

die Ernennung verantwortlichen Person erscheint – dem Vorstand der Zentralbank mit Øystein Olsen als seinem Vorsitzenden. Gleichzeitig kann das Parlament seinem eigenen Misstrauen nicht folgen, indem es direkt sagt, dass der Hauptvorstand zurücktreten muss. Die Regierung kann auch nicht viel tun. Nur in ganz besonderen und klar definierten Fällen oder durch Ausweitung der Gesetzgebung kann der Finanzminister den Chef der Zentralbank entlassen.

Die politische Frage ist, ob es eine Parlamentsmehrheit geben wird, die versuchen wird, die Regierung unter Druck zu setzen, den Leiter der

Zentralbank loszuwerden. Kaum so demonstrativ wie bei einem reinen Abschied, aber mit Hilfe eines klaren Drucks. Das wiederum könnte Norwegens Ansehen verletzen, da ein Teil der Glaubwürdigkeit der norwegischen Geldpolitik darauf beruht, dass sie von einer unabhängigen Zentralbank verwaltet wird. Die Frage ist nun, ob der Finanzausschuss des Parlaments versuchen wird, einen Kompromiss zu schließen, in dem er der starken Kritik des Aufsichtsrats zustimmt und sich gleichzeitig damit begnügt, dass die Zentralbank auf irgendeine Weise dafür sorgt, dass die auftretenden Probleme zufriedenstellend gelöst werden.

Quellen:

<https://www.nrk.no/norge/dette-er-trygdeskandalen-1.14760396>,

<https://morgenbladet.no/aktuelt/2020/08/juriststanden-i-sin-helhet-er-hovedskyldig-nav-skandalen-skriver-aslak-bonde>,

<https://morgenbladet.no/aktuelt/2020/08/sentralbanksjefen-har-ikke-lenger-stortingets-fulle-tillit-skriver-aslak-bonde>

Anzeige



Julebord der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft – jedes Jahr bei uns

Wir verwöhnen all unsere Gäste mit ausgesuchten Spezialitäten. Es erwartet Sie eine leichte, kreative Küche. Neben Rezepten und Produkten aus der Region gibt es eine große Auswahl an edlen Fischgerichten. Gern sind wir Gastgeber bei Familien- und Betriebsfeiern.

Wir bieten auch Kochkurse und Wochen zu speziellen kulinarischen Erlebnissen.

Restaurant Am Kamin
Zehnerstraße 10, 53498 Bad Breisig
Werner und Barbara Pommer
Telefon 02633 / 987 22
www.restaurant-am-kamin.de

Geöffnet 11.30 bis 14.00 Uhr und 17.30 bis 22 Uhr
Montag ist Ruhetag

Eckart Roloff

Wie ein einziges Wort die Sprache bereichert Ob Corona oder Korona – ein Blick auf die Folgen für das Deutsche und das Norwegische

Wohl nie in der neueren Geschichte gab es ein Thema mit so heftigen Ausweitungen nicht nur für die Medizin und das Gesundheitswesen, sondern ebenso für das gesamte Wirtschaftsleben (ob Hersteller, Logistik, Einzel- oder Großhandel), für den Tourismus und die Reisebüros, für die Gastronomie, für Kitas, Schulen und Hochschulen, für Banken und überhaupt den Finanzsektor.

Nicht anders für die Gesetzgebung in Bund und Ländern, die Justiz einschließlich verschobener Gerichtstermine, für den Arbeitsmarkt, für unzählige Sportveranstaltungen und die Massenmedien mit wochenlangen Extrasendungen im Fernsehen und im Hörfunk. Desgleichen für das komplette Kulturleben – für Konzert- und Operntermine, für Kinos und Theater, für Kabarettabende, Ausstellungen und Museen.

Und auch für die Sprache. Die folgenden Begriffe gab es bereits, doch in den vergangenen Monaten wurden sie wesentlich häufiger verwendet als vorher. Beispiele dafür sind Mundschutz, Atemmaske, Abstandsregel, Mindestabstand, testen, desinfizieren, Kontaktsperre, Hygiene-Demo, Geisterspiele, Reisewarnung, Notbetreuung, Genesene, Reproduktionsrate oder -faktor, ARE-Rate, ILI-Wert, Quarantäne, Herdenimmunität, Systemrelevanz, Übersterblichkeitsrate und Viruslast.

Ganz neu dagegen ist die Vokabel Corona-Krise (nicht sehr glücklich gewählt, da es wohl um mehr als eine Krise geht). Aus dem Englischen eingewandert sind social distancing, Tracing-App, lockdown und shutdown. Auch wenn man bislang vielleicht nicht wusste, was genau das heißt – es klingt so schick.

Aber nicht nur das Deutsche hat Zuwachs bekommen und viel Änderung erfahren. Das gilt ebenso – auch das nur ein Muster – für das Norwegische, das uns besonders interessiert. Da passt es besonders gut und kann nicht genug gelobt werden, dass die Zeitschrift „Språknytt“ auf vielen Seiten der Ausgabe 2/2020 ausbreitet, welche Auswirkungen das Thema Corona auf das Norwegische hat, egal ob *bokmål* oder *nynorsk*.

Zu dieser Zeitschrift hier nur so viel: Sie erscheint jetzt im 48. Jahrgang, wird als *statens fagorgan* herausgegeben vom *Språkrådet* in Oslo und hat die Aufgabe, das Norwegische in seiner Vielfalt zu stärken. Beim Lesen merkt man rasch, dass hier *bokmål* ebenso wie *nynorsk* genutzt werden. Die Auflage beträgt 10.400 Exemplare. Pro Jahr gibt es vier Ausgaben, die gratis bezogen werden können. Verantwortliche Redakteurin ist die „Språkråd“-Direktorin Åse Wetås, 1972 in Sandnes südlich von Stavanger geboren. Promoviert wurde sie, auch als *leksikograf* vorgestellt, 2008

im Fach *Nordisk språkvitenskap* (das gab den dr. art.) an der Uni Oslo mit diesem anspruchsvollen Thema: *Kasusbortfall i mellomnorsk. En komparativ studie av proprialt og appellativisk materiale*. Soviel Abschweifen musste sein. Die Ausgabe 2/2020 trägt nun den Titel *Språk i krisetid*,



also Sprache in (der) Krisenzeit Schon der erste Artikel, überschrieben *Hyttekrig og hostebot: en eksplosjon av nye koronaord*, setzt Zeichen. Die Rede ist also von einer Explosion neuer *koronaord* (*ord* = Worte). Rasch lernen wir, dass es auf Norwegisch nicht Corona nach dem lateinischen Wort für Krone, sondern *korona* heißt. Das kennt man ja: Lateinisches wie Griechisches wird sehr oft nicht – etwa bei Begriffen mit ch (*Kristus, kaos*), z (*sensur, sertifikat*), ph (*fysikk, farmasi*), th (*teorie, termostat*), x (*leksikon, heks*) und qu (*karantene*) – wie bei uns übertragen, sondern etwas einfacher und rustikaler (das kommt ja auch aus dem Lateinischen), ohne Auswirkung auf die Aussprache. Nicht unerwähnt bleibt, dass die Boulevardblätter VG und Dagbladet lieber Corona schreiben. Klingt vielleicht eleganter? Unsere Åse Birkenheier teilt dazu mit, dass Aftenposten es lieber mit *korona* hält.

Das Heft erwähnt ferner Worte wie *munnsbind* (Mundbinde, Mundschutz), *hjemmekarantene* (Heimquarantäne), *hytteforbud* (Hüttenverbot), für Norweger eine strenge, ja, unmenschliche Strafe, sogar *hyttekrig* taucht auf, also Hüttenkrieg, da es im gesamten Land strenge Reglementierung zur Nutzung der so wichtigen Hütten gab.

Hostebot meint neuerdings so etwas wie ein Bußgeld für allzu freies Husten. Wie das korrekt geht, haben wir ja über alle Grenzen hinweg gelernt. *Flokkimmunitet* deutet auf Herdenimmunität und *hjemmekontor* auf Heimbüro. In Norwegen schätzt man ja bei aller Englisch-Kompetenz Ausdrücke wie *homeoffice* und *homeschooling* weniger. Außerhalb rein medizinischer Therapien weiß man nun, was *balkongsang* heißt – Balkongesang nach südeuropäischem Vorbild.

Åse Wetås merkt auf *nynorsk* sehr klug dies an: „*Språket er den viktigaste infrastrukturen me har*“ („Die Sprache ist die wichtigste Infrastruktur, die wir haben“), und dass Verständlichkeit dabei stets sehr wichtig bleibt. Auch wenn neue Ausdrü-

cke in *ekspressfart* kommen, in Expressfahrt, im Eiltempo.

Da es erlaubt war, dass ein Kind mit einem anderen – nur einem – spielen durfte, kam das Wort *koronavenn* auf die Welt, also Coronafreund – hoffentlich nicht nur für ein paar Wochen.

Im Heft wird auch der Unterschied zwischen *epidemi* und *pandemi* – ohne e am Schluss – erläutert, beides stammt aus dem Griechischen. Zum Beispiel so: Eine Pandemie *rammer alle*, betrifft alle; *pan* steht ja für „alles“. Verwiesen wird in anderen Beiträgen auf jetzt häufiger verwendete Schöpfungen wie *smittesporing* und *smittekurve* (Ansteckungskurve), *inkubasjonstid* (Inkubationszeit), *hjemme-* bzw. auf *nynorsk heimisolasjon* (wörtlich Heimisolation, häusliche Quarantäne), *samfunnsnødvendig* (gesellschaftsnotwendig, im Deutschen systemrelevant) und *utbrot* (Ausbruch), auf bokmål *utbrudd*. Nebenbei: Virus ist im Deutschen wie im Norwegischen Neutrum. Das sollte sich jetzt auch bei uns herumgesprochen und -gelesen haben; das wussten noch nicht alle.

Gunnhild Skjold, die Leiterin des *nynorsk*-orientierten Vereines *Norsk Målungdom*, kommt mit der Mahnung, dass es für *nynorsk*-Schüler und Schülerinnen auch angesichts geschlossener Schulen dieses Problem gibt: „*Den store mangelen på digitale verktøy og læremiddel*“, den großen Mangel an digitalen Lehrmitteln, sodass man oft auf *bokmål*-Varianten zurückgreifen müsse. Das gefällt Gunnhild gar nicht.

Das Heft schließt mit einem Pressespiegel, der ebenfalls von neuen Vokabeln handelt, etwa *koronafrykt* (Coronafurcht), *balkong-solidaritet* (die Balkon-Solidarität) und *koronafri* (für Regionen ohne positive Tests). Als Finale kommt der Fingerzeig, dass man den o-Laut in Corona wie auch sonst zumeist in dieser wunderbaren Sprache üblich nicht wie das deutsche „o“ ausspricht, sondern wie „u“. Bei *krone*, dem uralten Zahlungsmittel, ist das ja nicht anders. ■

Klara Gaßner

Vom Holmenkollen zum Fjord

Mit der T-Bane durch das unter Corona leidende Oslo

Nur ein weiterer Fahrgast sitzt im Wagon, ein Mountainbiker, der die steilen Pfade und die fantastische Aussicht am Holmenkollen genießt, sonst niemand. Eigentlich ist die Linie 1, die vom Berg nach unten führt, immer voll besetzt, gerade an sonnigen Tagen wie heute. Aber die Touristen fehlen. Wie überall auf der Welt sind auch in Oslo die Sehenswürdigkeiten, die Busse und Fußgängerzonen aufgrund des Coronavirus wie ausgestorben.



Im März hatte zwar noch auf der berühmten Skischanze Holmenkollen das diesjährige Skifestival stattgefunden – jedoch ohne Besucher. Auch heute ist auf dem Berg, der sonst viele Menschen zum Wandern einlädt, kaum etwas los.

Nach 20 Minuten Bahnfahrt ist der Zug in der Stadt angekommen und hält in Majorstuen: Ein reicher, schöner Stadtteil von Oslo, mit dem die Innenstadt beginnt. Auch hier hat das Virus Einzug gehalten: Wo sich sonst Schüler auf dem Weg zur Schule mit Pendlern mit Anzug und Aktentasche mischen, ist der Bahnsteig schon lange verlassen. Die Schulen sind seit dem 12. März geschlossen und die Anzugträger dazu angehalten, Homeoffice zu betreiben. Die Bahnstation ist also leer, der nahe gelegene Vigelandsparken jedoch nicht: Hier scheinen Regeln und Ausnahmezustand nicht angekommen

zu sein. Es wird fleißig gegrillt, gelesen, man trifft sich mit Freunden - als wäre es ein normaler Frühling.

Überhaupt trotz das Land mit großer Gelassenheit dem Ausnahmezustand. Die angeordneten Regeln und Vorschriften werden als größte Beschränkung der neueren Geschichte beschrieben: Bars und Restaurants haben geschlossen, das sonst florierende Nachtleben in Majorstuen und Grünerløkka ruht. Die Verantwortlichen dafür sitzen zwei Bahnstationen weiter: im *Storting*, dem Parlament. Die Regierung hat die Situation gut gemanagt. Die Maßnahmen wurden frühzeitig eingeleitet, und im Gegensatz zum Nachbarn Schweden werden viele Bürgerinnen und Bürger auf das Virus getestet. Dementsprechend blieben die Zahlen stets verhältnismäßig niedrig (Stand 4. Mai, 11:20: 7.847 Infizierte, 213 Tote (Quelle: VG)), die Kurve flacht ab. Doch die Krise ist kein Zuckerschlecken für den norwegischen Staat: Die Arbeitslosenzahlen schossen innerhalb weniger Wochen von einem historischen Tief in ein historisches Hoch, die Coronakrise kostet den Steuerzahler rund 24 Milliarden Norwegische Kronen im Monat (umgerechnet ca. 2 Milliarden Euro) und das Öl, welches noch immer elementar für die norwegische Wirtschaft ist, wird immer billiger.

Von Panik keine Spur

Und trotzdem ist von Panik noch keine Spur. In der U-Bahn hält man eben Abstand, nimmt die nächste Bahn, wenn die andere zu voll ist, versucht sich beim Anfahren nicht an den gelben Haltestangen festzuhalten. Ab und an steigt ein Maskenträger zu, aber das ist eher eine Seltenheit. Dass die Bevölkerung hier so entspannt reagiert, hat sicherlich mit dem gelassenen Gemüt der Norweger zu tun, aber

einen großen Anteil hat das transparente und gute Gesundheitssystem des Landes. So gibt es hier nur eine staatliche Krankenversicherung, der alle Bürger angehören, wodurch für niemanden Vor- oder Nachteile entstehen. Darüber hinaus kann man im Moment viele Daten einfach und sehr genau einsehen, zum Beispiel, wie viele Patienten im Land gerade künstlich beatmet werden müssen oder wie viele Pfleger und Ärzte am Virus erkrankt sind.

Die nächste Station nach dem *Stortinget* heißt *Jernbanetorget* und beheimatet den Hauptbahnhof, von dem aus man normalerweise durch ganz Norwegen oder auch nach Schweden reisen kann. Im Moment sind die Grenzen nach Schweden aber geschlossen. Nur Pfleger und Ärzte oder Personen, die einen wirklich triftigen Grund haben zu reisen, dürfen über die Grenze. Freizeitreisen sind untersagt und alle, die aus einem anderen Land zurückkommen, müssen für 14 Tage in Isolation.

Vom Hauptbahnhof ist es nicht weit zum Osloer Opernhaus. Vom Dach aus schweift der Blick über die Stadt und den Fjord, doch das Haus selbst ist noch bis zum 15. Juni geschlossen. Ein wunder Punkt in der Kulturstadt Oslo, denn die Museen, Konzerte und Theateraufführungen fehlen. Und schlimmer noch: Mit angezogener Handbremse müssen die Norweger auch dem größten Fest im

Jahr entgegensehen: dem Nationalfeiertag. Normalerweise branden Heerscharen von Menschen mit Fähnchen durch die Straßen. Das wird in diesem Jahr anders sein. Aber trotz Corona werden Rot, Blau und Weiß, die Farben des Landes, am 17. Mai das Stadtbild beherrschen. Denn der Frühling ist die schönste Jahreszeit in der Hauptstadt, er entschädigt für den langen und dunklen skandinavischen Winter.



Die Corona-Krise nimmt ein wenig vom Charme dieser Wochen. Aber nur ein wenig. Mehr lassen die Norweger einfach nicht zu ...

*

Unsere Gastautorin Klara Gaßner hatte von September 2019 bis Juni 2020 Freiwilligendienst in der katholischen Kirchengemeinde von Oslo geleistet. Über ihre Arbeit und Erlebnisse – abseits von Corona – berichtet sie ausführlich ein paar Seiten weiter.



*Ungewohnt:
Das Schiff der
Colorline liegt
coronabedingt
stillgelegt im
Hafen von Oslo*

Åse Birkenheier

Mette Marit und die Frankfurter Buchmesse 2019

Einige Gedanken zum Literaturzug und zur Anthologie „Heimatland“

Spätestens nach der Frankfurter Buchmesse 2019 wissen alle Norwegenfans, dass Norwegen eine sehr literaturinteressierte Kronprinzessin hat. Mette Marit, leidenschaftliche Buchliebhaberin, fährt schon seit Jahren mit einem Literaturzug durch Norwegen, um ihre Landsleute für die Literatur zu begeistern, und am Vorabend der Buchmesse kam sie mit 20 norwegischen Autorinnen und Autoren im Literaturzug von Berlin über Köln nach Frankfurt. An Bord des Sonderzuges war außerdem eine Gruppe Schulkinder, denen die Prinzessin norwegische Kinder- und Jugendliteratur nahebringen wollte.

In deutschen Zeitungen wurde vor, während und nach der Messe viel über Mette Marit und ihren Literaturzug geschrieben. Was vielleicht aber nur eingefleischte „Welt-Leser“ wissen: Am Samstag, dem 28. September 2019, gab „Die Welt“ eine literarische Beilage heraus, von der Kronprinzessin höchstpersönlich gestaltet: „Die Literarische Welt. Ein Journal für das literarische Geschehen“. In dieser Beilage gibt es mehrere Interviews, bei ihr daheim geführt, auf Gut Skaugum. Hier spricht sie offen über ihre Liebe zur Literatur, über ihre Lieblingsbücher, über den Bücherzug und über die Anthologie „Heimatland“, die sie vor der Buchmesse zusammen mit dem norwegischen Schriftsteller Geir Gulliksen herausgegeben hat (siehe auch *dialog* 53, S. 56: Geir Gulliksen: Geschichte einer Ehe).

In einem dieser Interviews verrät sie unter anderem, dass die eigentliche Idee des Bücherzuges, mit Autoren im Zug durch verschiedene Gegenden Norwegens zu fahren, um Bücher vorzustellen, von ihrer Hofmarschallin komme. Sie selbst habe daraufhin die Idee mit Begeisterung aufgegriffen. Allerdings habe es einige Zeit gedauert, bis man das richtige Programm gefunden habe. Aller Anfang sei eben

schwer! „Das erste Mal war eine Katastrophe. Ich stand auf einem Bahnsteig in Nordnorwegen und hielt eine ernsthafte Rede über Literatur – vor einer Gruppe etwas verwirrter Kinder. Seitdem haben wir unser Programm aber verbessert! Im Ernst: Ich kann mir kaum Schöneres vorstellen, als über Bücher zu sprechen“ (Zitat Mette Marit in der „Welt“). So wurde die Idee mit dem Literaturzug auch für die Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 2019 aufgegriffen, und am Vortag der Messe kam das Kronprinzenpaar mit Begleitung pünktlich am Frankfurter Hauptbahnhof an, während die Brass Big Band der Deutschen Bahn „Ain` t she sweet“ spielte, extra für Mette Marit.

Die Anthologie „Heimatland“ beinhaltet zwölf Geschichten, von zwölf namhaften norwegischen Autorinnen und Autoren geschrieben. Sowohl stilistisch als auch thematisch sind diese sehr unterschiedlich. Im Vorfeld hatten die beiden Herausgeber, die Kronprinzessin und der Autor Geir Gulliksen, zwölf norwegische Schriftsteller gebeten, über Norwegen zu schreiben. Dabei stand es ihnen frei, das Thema so zu interpretieren, wie sie es selbst für richtig hielten. Die einzige Frage lautete: Was ist Norwegen? So sollten sie sich Gedanken darüber machen, was es heißt, Norweger bzw. Norwegerin zu sein, was das Land ausmacht und was seine Identität ist.

Da nicht nur die Autoren, sondern auch die beiden Herausgeber völlig unterschiedliche Meinungen zum Thema vertreten und sich auf ganz unterschiedliche Weise mit der Frage beschäftigten, gab es einen intensiven, langen und schwierigen Abstimmungsprozess. So schreibt zum Beispiel die Autorin Siri Hustvedt über „Die zwei Norwegen“, Ole Robert Sunde über „Stolpersteine in Oslo“ und Dag Solstad geht der Frage nach: „Kann man einer Nationalsprache den Garaus machen?“ Unter den

Autoren gibt es prominente Namen wie Karl Ove Knausgård und Tomas Espedal – aber auch neue literarische Stimmen wie Helga Flatland, Agnes Ravatn und Damian Vitanza sind dabei.

In einem sehr ausführlichen Vorwort (fast 50 Seiten!) beschäftigen sich die Herausgeber im Gespräch zu zweit mit Themen wie der modernen



norwegischen Gesellschaft, der norwegischen Mentalität und schließlich mit der Literatur des Landes. Hier ein Zitat von Mette Marit zum Thema „norwegisch sein“: „Ich fühle mich voll und ganz als Norwegerin! Ich spüre, dass das Norwegische ein konstanter Teil von mir ist.

Für mich ist das Norwegische in mir etwas, was dazu geführt hat, dass ich von meinen Werten nicht ablasse. Und jedes Mal, wenn ich mich mit etwas beschäftige, was für mich selbst besonders wichtig ist, erlebe ich, dass es auf die eine oder andere Art und Weise mit dem Norwegischen zu tun hat.“

Ich hoffe, dass die *dialog*-Leser auf diese Anthologie neugierig geworden sind, und wünsche viel Spaß beim Lesen!

I.K.H. Kronprinzessin Mette Marit & Geir Gulliksen (Hrsg.): HEIMATLAND und andere Geschichten aus Norwegen. Mit Texten von Siri Hustvedt, Karl Ove Knausgård, Tomas Espedal u.v.a. Luchterhand Literaturverlag 2019. 324 Seiten. Die norwegische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel: „Hjemlandet og andre fortellinger“ bei Aschehoug, Oslo.

„Påskekrim“

Eine norwegische Tradition, die Ausländer staunen lässt

Im Ausland findet man die norwegische Tradition, in den Osterferien (besonders auf der Hütte!) unbedingt Krimis lesen zu müssen, recht ungewöhnlich. Hat diese Tradition vielleicht einen besonderen Hintergrund? Dieser Frage bin ich nachgegangen und habe dabei herausgefunden, dass der Begriff „Påskekrim“ (zu dt.: Osterkrimi) angeblich schon vor fast 100 Jahren entstand.

An einem Februartag im Jahre 1923 trafen sich zwei junge Studenten im damaligen Kristiania (jetzt Oslo), und zwar Nordahl Grieg, einer der später beliebtesten – aber auch umstrittensten – Dichter Norwegens, und Nils Lie, der später im Verlag Gyldendal in Oslo Karriere machen sollte. Da die beiden dringend Geld brauchten, beschlossen sie kurzerhand, einen Krimi über einen fiktiven

Überfall zu schreiben. Sie wollten sich nach einem festgelegten Schema beim Schreiben abwechseln, und das Buch sollte von einer Gruppe Studenten handeln, die in der Nacht zum Ostersonntag die Passagiere im Nachtzug nach Bergen ausrauben und auf Skiern entkommen. Mit dem fertigen Manuskript suchten sie den Bruder von Nordahl auf, Harald Grieg, der damals am Anfang seiner legendären Karriere als Chef des Gyldendal Verlages stand. Ihm gefiel der Inhalt so gut, dass er entschied, es schon zu Ostern herauszugeben.

„Bergenstoget plyndret i natt“ (zu dt.: Der Zug nach Bergen heute Nacht ausgeraubt) kam unter dem Pseudonym Jonathan Jerv heraus, und in einer reißerischen Anzeige auf der ersten Seite der Zeitung „Aftenposten“ wurde geschickt Reklame für

das Buch gemacht, mit eben dem Text des Titels. Viele Zeitungsleser glaubten zuerst, das Ganze sei wirklich passiert, und als am 1. April feststand, dass es sich um eine Anzeige – und einen Aprilscherz – handelte, wollten viele das Buch, das für zwei Norwegische Kronen zu erwerben war, kaufen. Im Nu waren alle Exemplare verkauft – und gleichzeitig war der neue Begriff „påskekrim“ geschaffen. Von da an wollten die Norweger Ostern neue Krimis lesen, und mittlerweile ist es Tradition geworden, dass diese in Norwegen noch vor Ostern erscheinen, nur ausnahmsweise im sogenannten „Bücherherbst“.

Eine große Ausnahme war das Jahr 2020, denn die meisten Krimis, die normal vor Ostern 2020 erschienen wären, kamen schon zur Frankfurter Buchmesse im Oktober 2019 heraus, in dem Jahr, als Norwegen Gastland der Messe war. So sind die Krimis, die ich hier als TOP 10 „påskekrim“ vorstelle, fast alle im September/Oktober 2019 erschienen – und sie dürfen natürlich nicht nur zu Ostern gelesen werden.

Viel Spaß beim Aussuchen!

Top 10 „påskekrim“ – Krimis für das ganze Jahr

Gunnar Staalesen: Todesmörder

Gunnar Staalesen, geb. 1947 in Bergen, hatte seinen Durchbruch mit den Kriminalromanen über Varg Veum, dem einsamen Wolf aus Bergen. „Todesmörder“ ist der 15. Roman in der Reihe. Dieser Roman ist die perfekte Einführung, denn ein großer Teil des Romans führt in die Zeit zurück, bevor Veum Detektiv wurde.

Pressestimme: „Ein erstklassiger Kriminalroman, der sowohl eine spannende Handlung als auch ein starkes soziales Engagement aufweist.“

(„Dagbladet“)

Gunnar Staalesen: Todesmörder. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs und Nils Hinnerk Schulz. Herausgegeben von

Jürgen Ruckh. Polar Verlag e. K., Stuttgart 2019. 412 Seiten. € 22,00. Originaltitel: Dødens drabant. Gyldendal Norsk Forlag AS 2006.

Lars Lenth: Schräge Vögel singen nicht

Lars Lenth, geb. 1966, Angel-Profi, Schriftsteller, Schauspieler und Musiker. Sein Protagonist Leo Vangen möchte mehr über einen ermordeten, illegal eingereisten Bauarbeiter aus Polen herausfinden und wird in einen rücksichtslosen Kleinkrieg mit hineingezogen, in dem mit allen Mitteln gekämpft wird.

Pressestimme: „Fesselt mit blühender Fantasie, ordentlichen Dosen schwarzem Humor und einer beeindruckend guten Sprache. Ein verdammt guter Roman!“ („Dagbladet“)

Lars Lenth: Schräge Vögel singen nicht.

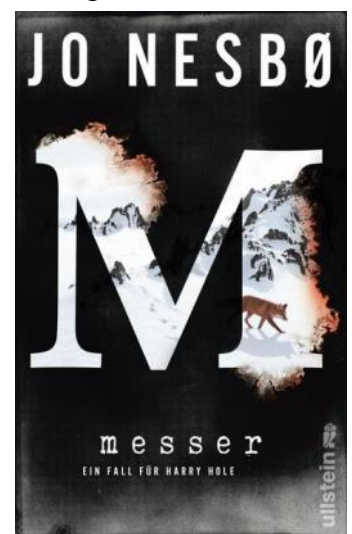
Roman. Aus dem Norwegischen von Frank Zuber. Limes Verlag 2019. 286 Seiten. Originaltitel: Den norske pasienten. Kagge Verlag, Oslo

Jo Nesbø: Messer

Jo Nesbø, geb. 1960, Musiker und weltberühmter Krimiautor aus Oslo. Eingefleischte Nesbø-Fans freuen sich über einen neuen spannenden Fall für den Kommissar Harry Hole.

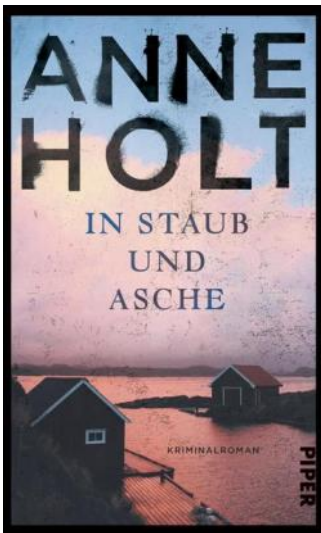
Presse: „Der unumstrittene König des skandinavischen Kriminalromans.“ („The Times“)

Jo Nesbø: Messer. Ein Fall für Harry Hole. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob. Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019. 575 Seiten. € 24,00. Originaltitel: Kniv. Aschehoug, Oslo 2019



Anne Holt: In Staub und Asche

Anne Holt, geb. 1958, genießt weltweit Kultstatus mit ihrer Serie um die Ermittlerin Hanne Wilhelmsen. Für die beliebte Kultermittlerin ist dies der zehnte und letzte Fall, in dem es um Schuld und Sühne, Schmerz und Rache geht, die Hauptthemen der skandinavischen Kriminalliteratur.



Pressestimme: „Was für ein Vergnügen, Anne Holt zu lesen. Es gelingt nur ganz wenigen, die größten gesellschaftlichen Themen unserer Gegenwart so spannend zu diskutieren.“ („Dagens Nyheter“)

Anne Holt: In Staub und Asche. Kriminalroman. Taschenbuch.

Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Piper Verlag GmbH, München 2019. 414 Seiten. € 11,00. Originaltitel: I støv og aske. Vigmostad & Bjørke, Oslo.

Jørn Lier Horst: WISTING und der fensterlose Raum.

Jørn Lier Horst, geb. 1970, war Kriminalhauptkommissar der norwegischen Polizei, bevor er sich mit seinen Romanen um Kommissar Wisting in die erste Liga der norwegischen Krimiautoren schrieb. Einige Bücher aus dieser Reihe wurden verfilmt. Nachdem ein WISTING-Film zur besten Sendezeit im deutschen Fernsehen gelaufen war, hat der Autor auch in Deutschland seine Fans gefunden.

Pressestimme: „Ganz oben bei den besten Krimiautoren Norwegens“ („The Times“)

Jørn Lier Horst: WISTING und der fensterlose Raum. Kriminalroman. Aus dem norwegischen von Andreas Brunstermann. Piper Verlag GmbH, München 2020. 429 Seiten. € 15,00. Originaltitel: Det innerste rommet. Capitana, Oslo 2018.

Agnes Lovise Matre: Das Schweigen des Fjords

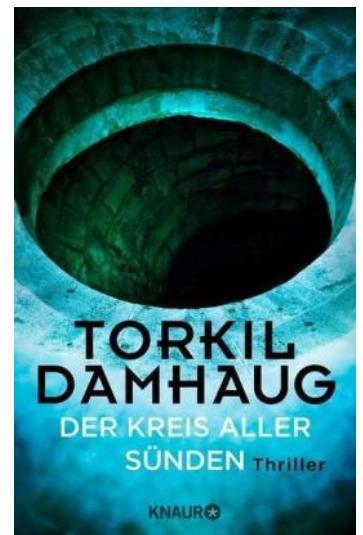
Agnes Lovise Matre, Lehrerin und Autorin, ist für deutsche Krimileser ein neuer Name. In ihren Romanen beschreibt sie die Abgründe, die hinter der Fassade im friedlich ländlichen Norwegen lauern (können). Im aktuellen Fall verschwindet ein sechsjähriger Junge und der Dorfpolizist Bengt Alvsaker setzt alles daran, ihn zu finden – in einem Dorf, wo der Schein oft trügt.

Pressestimme: „Matre erfindet eine Geschichte, die sich jeden Tag so zutragen könnte.“ (Ingvar Ambjørnsen in „Dagbladet“)

Agnes Lovise Matre: Das Schweigen des Fjords. Aus dem Norwegischen von Maike Dörries und Günther Frauenlob. Knaur Taschenbuch. Droemer Knaur, München 2019. 415 Seiten. € 9,99. Originaltitel: Skinnen bedrar. Gyldendal Oslo 2017.

Torkil Damhaug: Der Kreis aller Sünden

Torkil Damhaug, geb. 1958 in Lillehammer, studierte Medizin und Psychologie und arbeitete einige Jahre als Psychiater, bevor er sich ganz dem Schreiben von psychologischen Krimis zuwandte. Mittlerweile ist er in Norwegen der preisgekrönte Meister des psychologischen Thrillers und wurde schon zweimal mit dem renommiertesten Krimipreis Norwegens ausgezeichnet, dem „Rivertonpreis“. In seinem neuen Fall



geht es um einen labilen jungen Außenseiter, von allen in der Klasse gemieden und gehänselt, mit einem verurteilten Ritualmörder als Vater. Für die Jugendlichen wird das Ganze zu einer tödlichen Reise in den Abgrund.

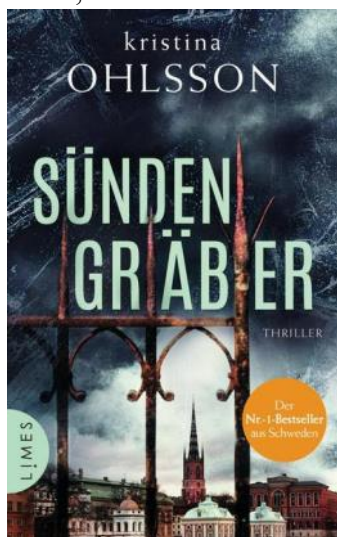
Pressestimme: „Düster, facettenreich, meisterhaft“ („Aftenbladet“)

Torkil Damhaug: Der Kreis aller Sünden.

Thriller. Aus dem Norwegischen von Knut Krüger. Droemer Knaur GmbH, München 2019. 589 Seiten. € 14,00. Originaltitel: En femte årstid. Cappelen Damm, Oslo.

Kristina Ohlsson: Sündengräber

Kristina Ohlsson, geb. 1979, arbeitete bei der nationalen schwedischen Polizeibehörde in Stockholm, bis ihr mit ihrem Debütroman



„Aschenputtel“ der internationale Durchbruch gelang. So ist eine hochgelobte Thrillerreihe um die beiden Ermittler Fredrika Bergman und Alex Recht entstanden, die hier meisterhaft und spannend ausklingt. Dieser schwedische Krimi ist so spannend

und gut, dass ich ihn unbedingt empfehlen muss!

Pressestimmen: „Unfassbar spannend“ („Expressen“); „Ein meisterhaft erdachter Plot“ („Dagens Nyheter“)

Kristina Ohlsson: Sündengräber. Thriller. Aus dem Schwedischen von Susanne Dahmann. Limes Verlag, München 2019. 477 Seiten. Originaltitel: Syndaflooder. Piratförlaget, Stockholm.

Tod am Fjord. Mörderische Geschichten aus Norwegen

Für diejenigen, die statt Krimi-Wälzer lieber kürzere Kriminalgeschichten lesen, hat Holger Wolandt hier die spannendsten und unterhaltsamsten Kriminalgeschichten norwegischer Autoren gesammelt, wie zum Beispiel von Jo Nesbø, Ingvar Ambjørnsen, Kjell Ola Dahl, Karin Fossum,

Anne B. Ragde und vielen mehr. Der perfekte Urlaubsbegleiter für alle Krimifreunde, ob in der dunklen oder in der hellen Jahreszeit.

Tod am Fjord. Mörderische Geschichten aus Norwegen.

Herausgegeben von Holger Wolandt. Piper Verlag GmbH, München. Oktober 2019.

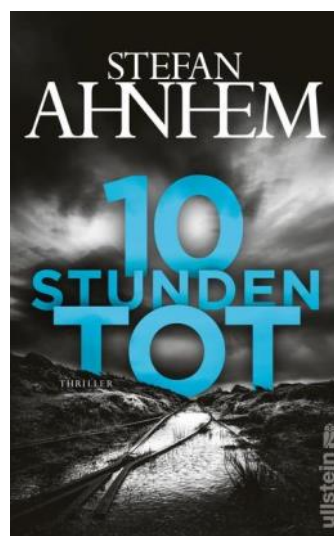
351 Seiten. € 11,00. (Das Buch kam zum ersten Mal 2005 heraus und war so erfolgreich, dass es dieses Jahr neu aufgelegt wurde.)



Stefan Ahnhem: 10 Stunden tot.

Um die Top 10 voll zu machen, möchte ich auf einen weiteren Schweden zurückgreifen, den ich schon mehrmals im *dialog* vorgestellt habe – und auch der deutsche Titel passt dazu. Stefan Ahnhem ist einer der erfolgreichsten Krimiautoren Schwedens, und seine vielen Bücher sind allesamt Bestseller geworden. Sein letzter Roman ist besonders aktuell, denn hier geht es um einen syrischen Flüchtlingsjungen und um rassistische Übergriffe, die in Helsingborg an der Tagesordnung stehen.

Stefan Ahnhem: 10 Stunden tot. Thriller. Aus dem Schwedischen von Katrin Frey. Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019. 492 Seiten. € 14,99. Originaltitel: Motiv X, Forum Förlag, Stockholm 2018.



Klara Gaßner

Ein Jahr, das man auch nach Jahren nicht vergisst - mein Freiwilligendienst in Oslo

Der Akersveien ist eine eher unscheinbare Gasse in Oslo. Nur 200 Meter weiter westlich ziehen sich die großen Geschäftsstraßen durch die norwegische Hauptstadt, etwa 200 Schritte südlich von ihr erinnert das Mahnmal an jenen bitteren 22. Juli 2011, als die Blutspur eines Attentäters das Land erschütterte. Der Akersveien erwacht vor allem sonntagmorgens zum Leben, wenn hier im Stundentakt Katholiken zu ihren Gottesdiensten gehen. Die Gasse ist die wohl katholischste im ganzen Land: Hier arbeitet zum Beispiel Bischof Bernt Eidsvig. Die katholische Kirche in Norwegen ist klein, aber sie wächst. Und um die Vielfalt an Arbeiten im sozialen und kirchlichen Bereich zu unterstützen, kommen alljährlich viele internationale Helfer – so wie ich.

Im Akersveien steht neben dem Priesterseminar und einer katholischen Buchhandlung auch die Schule St. Sunniva. Sie unterrichtet 540 Schülerinnen und Schüler von der ersten bis zur zehnten



Klasse. Montags und donnerstags steht dort auch für mich Unterricht auf dem Plan. In drei verschiedenen Klassen helfe ich, den Deutschunterricht zu gestalten, bin neben Assistenz für den Lehrer auch ein wandelndes Wörterbuch für die Schüler. Ich beantworte Fragen wie „Klara, heißt es der oder das Bach?“ und „Når har vi storefri?“ Die Arbeit in der Schule gibt tiefe Einblicke in Lehrmethoden

und Inhalte, die ganz andere Akzente setzen als in Deutschland: Die Themen sind praxisorientierter strukturiert, die Atmosphäre im Klassenzimmer familiärer – aber auch zuweilen chaotischer.

Mit der T-Bane nach Rødvet zur Arbeit

Dienstags übernehme ich praktische Aufgaben im Kloster und sehe, dass meine Hilfe ankommt: Wenn ich die Toiletten nicht putze, das Geschirr nicht spüle – wer macht es dann? Und auch der nächste Tag sieht anders aus: Im Büro der katholischen Jugendorganisation *Norges Unge Katolikker* (NUK) kümmere ich mich um die Sozialen Netzwerke des Verbands oder helfe Zeltlager und Themenabende zu organisieren. Das Büro ist – natürlich – auf dem Akersveien. Mein persönliches Wochenhighlight ist jedoch freitags, wenn ich zur katholischen Kirchengemeinde St. Johannes nach Rødvet, eine halbe Metrostunde im Norden der Hauptstadt, fahre. Dort herrscht ein reges Gemeindeleben, es sind vor allem Vietnamesen, die sich dort freitags zum Gottesdienst und zu gemeinsamem Mittagessen treffen. Die Büroarbeit macht mir Spaß, die Menschen dort habe ich sehr ins Herz geschlossen.

Diese vielfältigen Erfahrungen werden mir durch das Bonifatiuswerk in Paderborn ermöglicht. Das katholische Hilfswerk stützt Katholiken in der Diaspora, insbesondere in Nordeuropa und im Baltikum. Unter diesem Aspekt entsendet die Organisation jedes Jahr circa 20 Freiwillige nach Skandinavien und ins Baltikum, um Erfahrungen im Leben in der katholischen Diasporakirche zu sammeln und vor Ort praktische Hilfe zu leisten. Katholiken sind im säkularen Norwegen deutlich in der Minderheit. Nur knapp 4 Prozent der Bevölkerung sind katholisch, die Kirche spielt im alltäglichen Leben der meisten Norweger keine große Rolle.

Ein Kloster – umrahmt von Villen und Botschaften

Genau das macht den Ort, den ich zehn Monate mein Zuhause nenne, so besonders: Obwohl die katholische Kirche keinen großen Platz in der Gesellschaft hat, ist das Dominikanerinnenkloster St. Katarinahjemmet mitten in der Stadt angesiedelt, liegt mitten in Majorstuen, unweit der Einkaufsstraße Bogstadveien. Das Katarinahjemmet beherbergt ein Gästehaus mit Räumen für Tagungen und rund 20 Zimmern, die für Studentinnen und Schülerinnen zur Miete zur Verfügung stehen. Es ist eine ausnehmend attraktive Adresse: Majorstuen ist das großbürgerliche Viertel, hier stehen elegante Villen, atemberaubende Wohnhäuser, und es verwundert nicht, dass viele Staaten ihre Botschaften hier angesiedelt haben.

Eine meiner Zimmernachbarinnen, die direkt gegenüber in meinem Flur wohnt, ist Schwester Mette. Die 80-Jährige ist eine wirklich „feine Dame“. Sie legt großen Wert auf gepflegtes Äußeres, hat ihre weißen Haare stets geschickt frisiert



rechts Schwester Mette

und egal, wann man sie trifft, umweht eine gewisse „besondere Aura“ die Ordensschwester – gleichzeitig vornehm und zugewandt. Schwester Mette hat eine bewegte Lebensgeschichte und immer etwas zu erzählen. Zum Beispiel von ihrem Leben in Paris, dem Übertritt zum Katholizismus während ihres Studiums oder von ihrer Kindheit in Frogner. Und sie erzählt gern: „Freitag ist kein Frei-Tag“, sagt sie

lächelnd und lädt nachmittags zu *norsktimer*, meinem privaten Norwegisch - Unterricht.

Freitags stehen aber auch die Treffen mit Pater Bharat in St. Johannes an. Ein beeindruckender Mensch. Der singhalesische Priester der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes ist sympathisch, offen, herzlich und abgeklärt. Als „Papa der Gemeinde“ erwärmt er mit seinen Gesangseinlagen auf Weihnachtsfeiern und Geburtstagsfesten die Herzen der so verschiedenen, internationalen Mitglieder. Er ist stets offen für das Gespräch und fährt spontan Umwege, um junge Helfer nach Hause zu bringen. „Er wäre ein perfekter Schwiegersohn“, schwärmt eine Frau aus der Gemeinde lachend.

Die katholische Kirche in Norwegen besteht zu einem großen Teil aus Einwanderern, zum Beispiel aus Vietnam, Polen oder den Philippinen. Die Gemeinde St. Johannes macht da keine Ausnahme. St. Johannes ist, auch dank Pater Bharat, eine kleine Insel des Glücks, auf der die Welt noch in Ordnung zu sein scheint.

Grünerløkka: Treffpunkt der jungen Leute

In diese Oase wurde Edvard hineingeboren. Der heute 25-Jährige wurde katholisch erzogen, gefirmt und ging regelmäßig in die Messe – bis in seinen Teenagerjahren die Zweifel zu groß, die Zwänge und Eigenheiten der katholischen Kirche zu stark für ihn wurden und er austrat. Ich lernte Edvard in einer Bar im Szeneviertel Grünerløkka kennen, unsere gemeinsame Bekanntschaft, Pater Bharat, wurde uns erst später bewusst. Grünerløkka wird bevölkert von jungen Familien und Studenten, mit kleinen Cafés, Boutiquen und Konzertbühnen.

Edvard eröffnet mir ganz neue Seiten von Oslo. Grønland, Tøyen, Sofienberg – das junge, alternative Oslo. Studenten und junge Linke diskutieren hier über die neuen Filme des Arthouse-Kinos Cinemateket, man tauscht sich über Mode oder Musik aus. „Es gibt viele Kunstgalerien hier, Vintage-Modeläden oder Diskotheken. Aber man bekommt

hier auch einen günstigen Döner beim Türken oder zahlt in der Markthalle ganz wenig für ausländische Gewürze, Früchte oder andere Delikatessen,“ erzählt Ludvig, ein Musikjournalist



für „Natt & Dag“ und selbst einer der jungen Intellektuellen in der Gegend.

Den Stadtteil Frogner prägt der Vigelandpark. Nicht jeder mag sich auf den ersten Blick mit den teils monströsen, teils hyperrealistisch, immer jedoch anmutig dargestellten Leibern und Körpern anfreunden. Aber was der Künstler Gustav Vigeland in den Jahren 1907 bis 1942 geschaffen hat, übt heute Faszination zu jeder Jahreszeit aus. Schneebedeckt im Winter oder in der Sommerhitze ist der Frognerpark ein anregendes Idyll, ein wunderbares Szenario zum Nachdenken, Lesen oder Plaudern mit Freunden. Frogner ist somit einer der Plätze, an denen ich wohl den größten Teil meiner Freizeit verbringe, die Statuen im Vigelandsparken habe ich hunderte Male schon angeschaut, die riesigen Anwesen der internationalen Botschaften bestaunt. Spaziergänge in Frogner und Uranienborg prägen meine Zeit sehr. Auch, weil ich eine besondere Beziehung zu den Straßen in Frogner habe: Mein leider bereits verstorbener Großvater ist hier aufgewachsen. Er war Norweger, hat in Deutschland studiert und ist zusammen mit meiner deut-

schen Großmutter für eine Zeit wieder nach Oslo gezogen. Zu wissen, dass ich dort wohne, einkaufe, spazieren gehe, wo schon meine Großeltern 60 Jahre zuvor gelebt haben, gibt meinem Aufenthalt eine besonders persönliche Note.

Der beste Blick auf die Oper? Beim Schwimmen!

Nicht minder attraktiv ist die Oper. Die einzigartige Architektur, die Struktur der Materialien, die Offenheit der Räume, die so viel Platz für Licht und Klang lässt, beeindruckt. Der wahrscheinlich schönste Ort, um das weltbekannte Gebäude auf sich wirken zu lassen, ist vom Wasser aus. Genauer gesagt: beim Schwimmen.

Eine kleine „Mini-Insel“ direkt vor der Oper ist dafür der perfekte Ausgangspunkt an heißen Tagen. Nicht viele Menschen wissen von dieser Bademöglichkeit, die mitten in der Stadt liegt und trotzdem eine Art Intimität verspricht.

Norweger – so sagt man – verbringen jedes Wochenende in der Natur. Ein wichtiges Utensil dafür ist eine Hängematte, wie man sie mit etwas Glück für 450 Kronen kaufen kann. Sie verfügt über eine einfache Hängevorrichtung, die es erlaubt, die Hängematte jederzeit zwischen zwei Bäumen zu befestigen. Leicht baumelnd schaut die Welt ganz anders aus. Die kleinen Inseln im Fjord, zu denen man per Fähre gelangt. Oder der See Sognsvann.

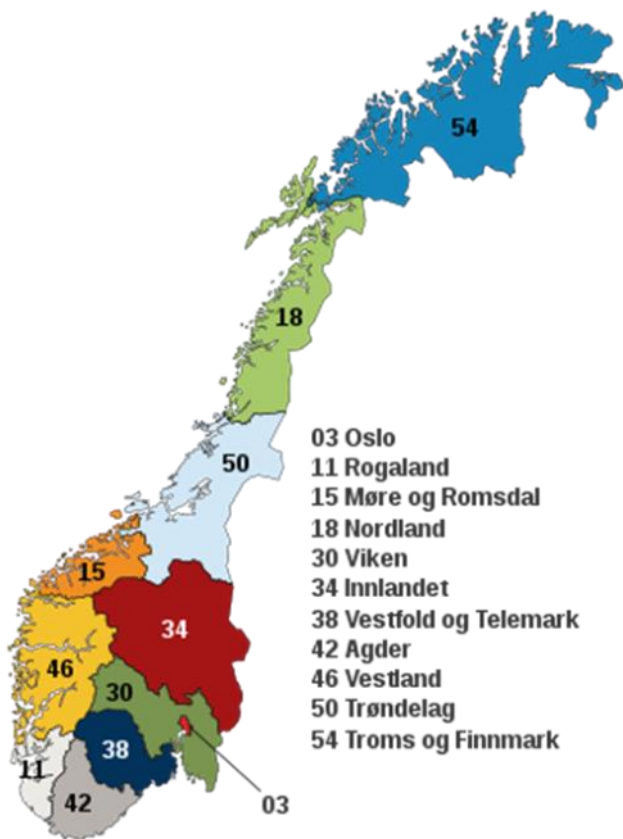


Bilder und Erlebnisse eines Jahres, das man auch nach Jahren nicht vergisst.

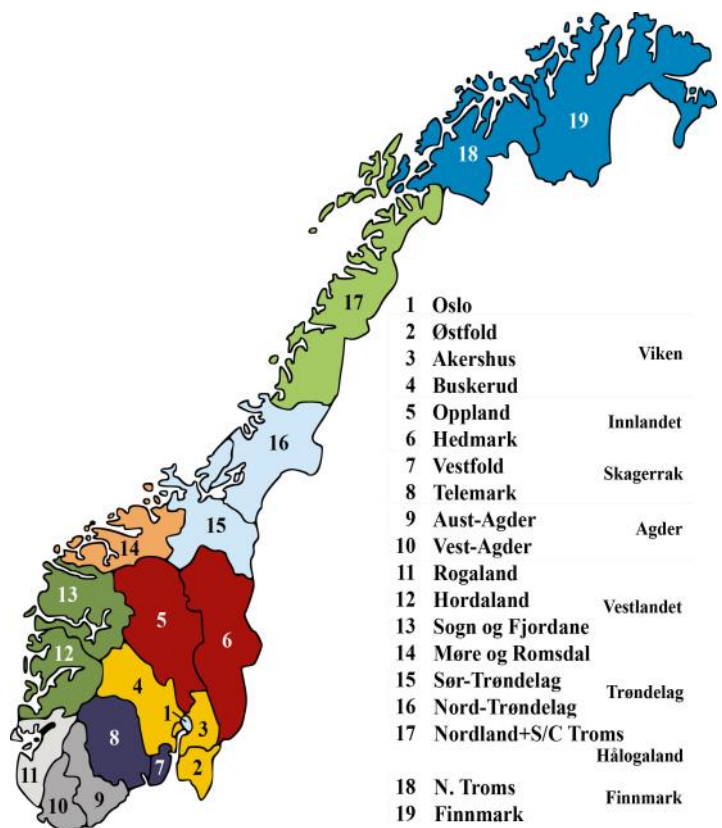
Eckart Roloff

Norwegen, jetzt ganz anders sortiert

Die Regionalreform führte zu einer grundlegend neuen Gliederung der „fylker“



Neue Fylkeseinteilung ab Januar 2020



Alte Fylkeseinteilung bis Dezember 2019
(bereits 2018 wurde Nord- u. Sørtrøndelag zusammengeführt)

Gebietsreformen, Eingemeindungen, Neugliederung von Landkreisen, gar von Bundesländern – was für ein Thema! Da ist Aufregung programmiert, Widerstand, viel Ärger, unerwünschter Abschied vom Gewohnten, aber die da oben machen ja, was sie wollen ... Bonn hat das erlebt, als es 1969 nach ausgedehnter Debatte Beuel und Bad Godesberg zu sich holte. Witterschlick, Duisdorf und Lengsdorf zählten zu denen, die dagegen geklagt hatten.

Hunderte anderer Kommunen in ganz Deutschland haben Ähnliches hinter sich. Und wer weiß noch,

dass es rund um Bonn mal einen Landkreis oder Kreis Bonn gab und nicht wie heute den Rhein-Sieg-Kreis, die Halskrause rund um die Bundesstadt, die ja auch mal einen anderen Status hatte?

Hier haben wir es, ganz nebenbei, mit dem drittgrößten deutschen Kreis zu tun, mit rund 600.000 Bewohnern. Nach 1822 nannte sich die Region Rheinprovinz (mit Koblenz als Provinzhauptstadt!). Auf die Provinz kommen wir noch zu sprechen (siehe Kasten). Seinerzeit war auch der Begriff Bürgermeisterei im Schwange. In Oedekoven, Poppelsdorf und anderswo nannte sich das so.

Was hat sich nicht alles geändert, was wird noch kommen?

Seit langem wird diskutiert, ob nicht das Saarland zu Rheinland-Pfalz geschlagen werden sollte, das recht überschaubare Bremen samt Bremerhaven am besten zu Niedersachsen. Auch das Hin und Her um neu zuzuschneidende Wahlkreise (in Bonn wegen der nächsten Kommunalwahl, im ganzen Land wegen des durch Überhang- und Ausgleichsmandate viel zu groß gewordenen Bundestages) gehört zu diesen Stoffen.

Und nun ein Sprung nach Norwegen. Dort gibt es eine im Prinzip genial einfache, nämlich nur dreifache Gliederung: Kommune, *fylke*, Land. In Deutschland ist das anders: Kommune, Kreis, Regierungsbezirk, Bundesland, gesamte Bundesrepublik mit 358.000 km² – also fünf Instanzen mit höchst unterschiedlichen und auch umstrittenen Zuständigkeiten etwa für Universitäten, Straßenbau, Schulwesen, Gesundheitsschutz und Strafvollzug.

Nun hatte Norwegen mit einer Fläche von 385.000 km², aber (gegenwärtig) nur 5,3 Millionen Einwohnern jahrzehntelang 19 *fylker*, also mehr dieser sogenannten Gebietskörperschaften als die 16 deutschen Bundesländer. So war das mit wenigen Änderungen seit 1844. Viele von uns kennen etliche dieser *fylker*, etwa Telemark, Nordland, Oslo, Rogaland, Møre og Romsdal und so weiter, je nachdem, wo man schon mal war und sich etwas auskennt.

Aus 19 werden elf

Und jetzt für viele wohl ein *sjokk*, ob Norweger oder norwegeninteressierte Deutsche: Nur an den *fylker* Nordland, Oslo, Rogaland sowie Møre og Romsdal hat sich nichts geändert, alle anderen sucht man zukünftig vergeblich – ganze elf *fylker* zieren seit der Reform die norwegische Landkarte. Das muss man erst mal verkraften! Die riesige Finnmark mit Städten wie Hammerfest, Lakselv, Kirkenes und Kautokeino und das auch sehr weite Troms mit der Hauptstadt Tromsø sind nicht mehr

solo zu haben, sie wurden zu Troms og Finnmark zusammengeschlagen, mit nun 75.000 km² – Nordrhein-Westfalen, eines der großen deutschen Länder, dehnt sich übrigens nach wie vor auf nur 34.000 km² aus. Bei einer Volksabstimmung in der Finnmark entfielen im Mai 2018 beachtliche 87 Prozent der abgegebenen Stimmen auf ein Nein zum Zusammenschluss mit Troms.

Ähnlich ist es in Norwegens Süden mit Vest-Agder und Aust-Agder. Daraus entstand naheliegenderweise die Kombination Agder (mit 16.000 km²). Entsprechendes gilt für die bisherigen *fylker* Nord- und Sør-Trøndelag südlich und nördlich von Trondheim, die jetzt unter Trøndelag (mit 42.000 km²) firmieren – dies gilt allerdings bereits seit 2018. Aus dem vielen von uns vertrauten Telemark und Vestfold wurde die Mischung Vestfold og Telemark. Na gut, das lässt sich merken.

Jetzt aber zu Änderungen mit mehr Lernbedarf. Da sind drei völlig neue Namen zu merken: Vestland, Viken und Innlandet. Das Innlandet umfasst eine Fläche von 52.000 km² und setzt sich aus den alten *fylker* Hedmark und Oppland zusammen, Vestland – bitte nicht verwechseln mit dem schon erwähnten Vestfold – aus Hordaland (mit Bergen) plus Sogn og Fjordane, und schließlich Viken aus so unterschiedlichen *fylker* wie Østfold, Akershus und Buskerud.

Alles behalten, gut aufgepasst für die nächste Reise?

Viele Debatten begleiteten den Prozess

So ist das seit dem 1. Januar 2020, doch beschlossen hatte das die Mehrheit des *Stortinget*, des norwegischen Parlaments, schon im Juni 2017. Eine kommunale Reform sorgte dafür, dass es nun nicht mehr 422 Kommunen gibt, sondern nur noch 356. Dass schon der Plan zu einer so weitreichenden Reform auf Widerstand stößt und im allzeit diskussionsfreudigen Norwegen zu heftigen Debatten führen wird, war abzusehen. Schon von 2002 an gab es dazu ein kräftiges Pro und Contra.

Manche wollten die Ebene der *fylker* ganz tilgen, sodass die Kommunen unmittelbar unter das

nationale Dach im zumeist weit entfernten Oslo geraten wären – das hätte unabsehbare Folgen gehabt. Dagegen stand die These, dass ein Fortfall der *fylker* die Kommunen stärken werde. Doch hätten die alle Aufgaben, die sie nun hätten übernehmen müssen, gut erledigen können? Das von vornherein zu sichern, ist unmöglich.

Bereits 2012 hatte die Sosialistisk Venstreparti einen Mittelweg vorgeschlagen: statt 19 rund sechs Regionen zu etablieren. Auch Venstre und Kristelig Folkeparti traten mit ähnlichen Ideen an die Öffentlichkeit; Høyre und Fremskrittspartiet waren hingegen für nur zwei Verwaltungsebenen. Daraus wurde nichts.

Fünf Jahre später schlug die konservative Regierung Erna Solbergs dem *Storting* vor, mehrere *fylker* zusammenzulegen und deren Zahl von 19 auf elf zu reduzieren. Das Parlament erörterte das Gesetz dazu im Juni 2017; danach wurde es verabschiedet. Die neue Einteilung sollte vom 1. Januar 2020 an gelten. Später folgte ein Beschluss zur finanziellen Seite der Sache. Danach bekam jedes *fylke* 15 Millionen Norwegische Kronen, das einem neu gebildeten, größeren *fylke* beitrug. Es gab auch neue Regelungen zu den veränderten Aufgaben und Zuständigkeiten der Fylkeskommunen, doch würde es zu weit führen, das hier zu erläutern.

Im April 2018 kam es zur Abstimmung über die Namen der neuen *fylker*. Mehrheiten gab es für die neuen Bezeichnungen Innlandet, Viken, Vestfold og Telemark, Agder, Vestland und Troms og Finnmark. Für Troms og Finnmark legte man zudem die samischen Namen „Romsa ja Finnmarku“ und

„Tromssa ja Finmarkku“ fest. Und wer es für weiter südlich genau wissen will: Trøndelag heißt auf samisch „Tröndelage“.

Hand aufs Herz: Alles gut gemerkt und abgespeichert? Sonst wäre man bei der nächsten Norwegen-Reise nicht auf dem neuen Stand und suchte verzweifelt nach einem *fylke* Telemark oder Hedmark. Das war einmal. ■

Wie lesen sich die Informationen über diese Reform auf Norwegisch (bokmål)? Hier eine Probe aus den ersten Absätzen bei Wikipedia:

Regionreformen i Norge var en reform av fylkesstrukturen i Norge, hvor 19 fylker ble redusert til 11. Reformen var et av de politiske prosjektene til Erna Solbergs regjering og pågikk parallelt med kommunereformen i Norge. Regionreformen ble vedtatt av Stortinget den 8. juni 2017.

Det nye fylket Trøndelag (tidligere Sør- og Nord-Trøndelag) ble opprettet allerede den 1. januar 2018.

Seks nye fylker ble opprettet gjennom sammenslåing av 13 fylker fra 1. januar 2020: Viken (tidligere Buskerud, Akershus og Østfold), Innlandet (tidligere Oppland og Hedmark), Vestfold og Telemark (tidligere Vestfold og Telemark), Agder (tidligere Vest- og Aust-Agder), Vestland (tidligere Sogn og Fjordane og Hordaland) og Troms og Finnmark (tidligere Troms og Finnmark).

De fire fylkene Oslo, Rogaland, Møre og Romsdal og Nordland var uberørt av reformen.

Wie lässt sich fylke übersetzen?

Mit dem Wort fylke bzw. fylket (Plural fylker), einem Neutrum, ist das aus deutscher Sicht so eine Sache. Sprachlich entwickelt hat sich das Wort übrigens aus der altnordischen Vokabel fylki und aus folk für Volk. Wir können fylke so nicht stehenlassen, weil es kaum einem Deutschen etwas sagt. Also muss eine Übersetzung her. Da stößt man etwa in Reiseführern nicht selten auf „Provinz“.

Das gefällt unsereinem gar nicht, weil es bei uns als Gebietsbezeichnung ausgedient und zweitens in beiden Sprachen unter provinziell/provinsiell eine ganz andere, nicht unbedingt neutrale Bedeutung hat – in

Richtung hinterwäldlerisch, allzu ländlich, ganz weit draußen, abgestanden. Doch was wäre Deutschland, hätte es all die kreativen Köpfe nicht, die aus der Provinz stammen oder dort lebten - schauen wir etwa auf Schiller aus Marbach, Robert Koch aus dem Harz, Wilhelm Conrad Röntgen aus Lennep, Werner von Siemens aus Lenthe, Albert Einstein aus Ulm, das in seinem Geburtsjahr 1879 nur rund 30.000 Einwohner hatte.

Ebenso stammen berühmt gewordene Norweger nicht nur aus Bergen oder aus Christiania, das heute Oslo heißt. Hamsun kam unter ärmlichen Verhältnissen in einer Holzbaracke in Garmostrædet bei Lom zur Welt, Bjørnstjerne Bjørnson im ebenfalls abgelegenen Kvikne, Amundsen in Borge bei Fredrikstad. Eine Ausnahme ist Fridtjof Nansen. Sein Geburtsort Store Frøen liegt nahe dem heutigen Oslo.

Dann noch dies: Lassen sich so große Regionen wie in Norwegen als Provinzen abtun? Das frühere „Amt“, ebenfalls in beiden Sprachen genutzt, kommt auch nicht in Frage. Mit „Region“ kommen wir ebenso nicht weiter, das ist zu unbestimmt und nicht genau abzugrenzen.

Etwas besser gefällt da „Bezirk“ oder, wohl noch passender, weil aus vielen Sprachen vertraut, „Distrikt“ – im Norwegischen übrigens ein Neutrum wie fylket. Bundesland geht natürlich gar nicht, weil wir eine so deutsche Bezeichnung nicht nach Norwegen exportieren sollten und ein Bundesland – Norweger übersetzen das gern als „delstat“, als Teilstaat, nicht ganz verkehrt – angesichts unseres Föderalismus nicht annähernd einem fylke ähnelt. ■

Anzeige

www.norwegischkurse.com



Velkommen hos Yvonne
*Wer sich beim Lernen bewegt,
schafft viel mehr!*

Kurse in Norwegen
Kurse in Hamburg
Unterricht per Telefon
und Skype

Yvonne Moutoux M.A.
Mobil: +49 160 824 11 33
y.moutoux@norwegischkurse.com



Muttersprachlerin
und ausgebildete
Norwegischlehrerin

in Hamburg

im Hochgebirge



Individuelle Norwegischkurse

auch Unterricht via Telefon/Skype möglich!




Einwöchige Sprachreisen

Als Bildungsurlaub anerkannt

- Muttersprachlerin und ausgebildete Norwegischlehrerin
- Abwechslungsreicher Unterricht in Minigruppen
- Gespräche mit Muttersprachlern vor Ort
- Auf Wunsch gemeinsame Ausflüge mit Landeskunde
- Leichte Wanderungen - Schlauer durch Bewegung
- Grundkenntnisse von 6 Lektionen sind Voraussetzung
(Ausnahme: Anfängerkurse)
- Einzelunterricht nach Absprache möglich!

Velkommen til Norge



Kurse auch in

- Ålesund
- Balestrand/Sognefjord
- Rosendal
- Oslo

im Hochgebirge

Kurse in Hovden

jedes Jahr im September/Oktober,
in den Wochen vor Ostern und im August

Auf Wunsch in gemütlichen Hütten in Minigruppen (7 Übernachtungen)

Hovden ist schneesicher!!
Viele Wintersportmöglichkeiten
in der Freizeit
Gemeinsame Wanderungen

„Großartigere Landschaft habe ich noch nie gesehen“

In fünf Wochen auf dem Rad durch Norwegen – ein Briefftagebuch aus dem Jahre 1968

Manfred Potter, Jahrgang 1940, machte im Sommer 1968 mit seinem 3-Gang(!)-Fahrrad eine fünfwöchige Reise durch Fjordnorwegen. In seinen Briefen an die Eltern, die in Sorge waren, ob es ihrem Sohn gut geht, schilderte er seine persönlichen Eindrücke und Erlebnisse. Die ursprüngliche Rechtschreibung haben wir weitestgehend beibehalten. Redaktionelle Änderungen wurden nur dort vorgenommen, wo es zum besseren Verständnis sinnvoll war. Freundlicherweise hat uns Herr Potter diese Briefe und Fotos, die er damals gemacht hat, zur Veröffentlichung im „dialog“ überlassen.

Manfred Potter lebt mit seiner Familie in einem kleinen Ort im Westerwald. Im Urlaub war die Familie häufig mit dem Fahrrad unterwegs.

**Im Setesdal, ca. 30 km hinter Kristiansand,
den 30. Juni 1968**

Ihr Lieben!

Es ist direkt beunruhigend, wie gut alles bisher gelaufen ist. Je weiter der Zug nach Norden kam, umso besser wurde das Wetter. Nach Regen im Ruhrgebiet riß die Wolkendecke immer mehr auf, Hamburgs kupfergedeckte Türme glänzten in der Sonne und in Dänemark spiegelte das Wasser der Meereinbuchtungen einen nahezu makellos blauen Himmel. Das wunderschöne, sanft gewellte grüne Jütland, das blanke Meer, die roten Backsteinbauten, Segelboote, alles das gab schon einen kleinen Vorgeschmack auf mein eigentliches Ziel. Und der Norden machte sich auch am Sonnenstand bemerkbar. Der Horizont wurde gar nicht dunkel. Der Widerschein der gesunkenen Sonne wanderte von Westen nach Osten, ging unmittelbar vom Abend- ins Morgenrot über und mitten im Skagerak, kein Land war mehr in Sicht, tauchte die gar nicht richtig fortgewesene Sonne aus dem Meer auf.

Reibungslos hatte ich Hirtshals erreicht – hatte auf der Fahrt sogar Geld verdient. Eine Dame, der

ich die Koffer aus dem Fenster auf den Bahnsteig reichte, drückte mir 2 Mark in die Hand. Ich war so erschüttert, daß ich irrtümlich annahm. Mein Fahrrad wartete schon auf mich, völlig unbeschädigt. Als ich am Fahrkartenschalter Billetts für die Fähre lösen wollte, machte das Fahrrad nach Norwegen den Leuten so viel Spaß, daß ich es nach kurzer Beratung gratis befördert bekam.

Pünktlich um ½ 2 Uhr liefen wir zwischen den Leuchtfeuern des dänischen Hafens aus. Ich hatte versucht, mich auf dem Bug einzuschleichen, wurde aber dieses Platzes verwiesen. Aus dem schützenden Hafenbecken hinausgekommen, schwankte das Schiff in der Dünung und das Deck und die Reling bevölkerte sich mit bleichen Elendsgestalten. Solchen, die, einen großen Pappbecher auf dem Schoß in Bereitschaft haltend, ergeben auf das warteten, was da kommen wollte. Solchen, die den Kopf auf das Geländer stützend dem Dahingegangenen nachblickten. Es war empfehlenswert, die Windverhältnisse zu beobachten. Möwen folgten im Windschatten, die norwegische Flagge wehte lustig am Heck, die Sonne hob ihre rote Birne aus dem Wasser und für einen kurzen Moment tauchte eine beachtliche Schwanzflosse neben dem Schiff

auf. Wir alle froren, die meisten versuchten, in Schlafsäcke eingehüllt, zu pennen. Ich hielt trotz der langen Anreise aus, mußte ja alles sehen. Dann duselte ich ein bißchen in einem Korbstuhl, bis das Schiff langsam zwischen den ersten mit Leuchttürmen versehenen Granitinseln hindurchglitt.

Ich machte mich unverzüglich auf den Weg, wollte sehen, was mich erwartete, und hielt mich nur so lange in Kristiansand auf, um Luft einzupumpen (nur ins Rad) und das Gepäck aufzuladen. Die Straße war ausgezeichnet; glatter Asphalt, keine so steilen Steigungen, daß ich sie nicht hätte fahren können. Sie schlängelte sich zwischen mittelhohen Bergen dahin; auf dem gewachsenen Fels eine dünne Erdschicht und darauf Kiefern, Fichten, Birken. Im Tal sammelt sich das Wasser zu Seen, einer hinter dem andern, oft so groß wie etwa der Königssee und wohl auch so schön wie er gelegen. Kleine baumbestandene Inselchen darin, und im ruhigen dunklen Wasser spiegeln sich vereinzelte Holzhäuser, weiß oder dunkelrot gestrichen. Sonst ist der Talgrund mit saurem Gras und Binsen bewachsen, der Boden ist mit sumpfigem Moos bedeckt, überall gluckert es. Schon kurz hinter Kristiansand der erste hohe Wasserfall. Oft sind die Berge nicht so steil, sondern schräg abgeschliffen, und das Wasser läuft in breiten Bändern ein paar hundert Meter wie auf einer Schwimmbadrutschbahn herunter.



Ich habe ja viel Zeit und machte eine Menge Pausen; an einer solchen Wasserrutschbahn, an der Bachbrücke eines Nebenweges, an einer wuchtigen Stromschnelle der Otra. War um ein Uhr in

Byglandsfjord, bin in der dortigen hübschen Jugendherberge bisher der einzige. Wusch mich, rasierte meine stoppeligen Wangen (sogar warmes Wasser). Auch die Jugendherberge ist bis auf den Sockel ganz aus Holz gebaut. Neben jedem Fenster im ersten Stock ist ein Eisenhaken in die Wand geschlagen. Daran ist jeweils ein mit Knoten versehenes dickes Seil befestigt, an dem man sich bei Feuer aus dem Fenster lassen soll. Gebrochenes Genick ist ja auch angenehmer als der Verbrennungstod.

Hier falle ich sonntags mit meinen Sachen nicht auf. Alles, was rumläuft, hat alte Klamotten an. Außer an einem Opa gibt es keine Schlipse. Man kann auch ruhig halbnackt in die nicht so ganz vornehmen Lokale gehen, oder ist das nur eine Unart der Touristen (massenhaft Dänen).

Schwitzend bin ich bei Byglandsfjord auf den nächst gelegenen Berg geklettert, und das hat sich wie immer gelohnt. Aus den mit Nadelwald bedeckten Hängen erhebt sich zuletzt eine wellenförmig ausgeschliffene, mit Flechten und Isländisch Moos bezogene Felskuppe. Obendrauf einzelne Kiefern, Erika und Heidelbeeren (keine reifen). Da oben hocke ich also im Augenblick und fühle mich, das ganze Tal zu Füßen, wie ein kleiner König. Unten glitzern die kleinen Wellen des fjordartigen Byglandsees in der Sonne. Unterbrochen von Inseln angeflößter Fichtenstämme, die im Sägewerk bearbeitet werden sollen, und von den üblichen Felsinseln, immer mit Bäumen bestanden, die so sehr an Finnland erinnern. Wenige Ruderboote; ein gelbes Wasserflugzeug startet und zeichnet eine breite Gichtspur ins Wasser, bevor es zögernd abhebt. Unterhalb des Örtchens Byglandsfjord führt eine Straße über das Wasser. Wird rechts davon das Tal von der großen Seefläche beherrscht, so haben links von der Brücke die zahlreichen Inseln die Oberhand gewonnen. Überall im Wald schimmern die Wasserflächen des Flusses durch, weiße Schnellen bilden Querbarrieren. Von hier oben sieht das urwelthaft aus und ringsum lagern die Berge, noch nicht ganz kahl, aber das kommt noch.

Ca. 50 km hinter Byglandsfjord, den 1. Juli 1968

Bis 10 Uhr hatte ich gestern Abend mit einer ganzen Anzahl Dänen zusammen gegessen. Es war noch taghell, als ich ins Bett ging. Heute fuhr ich kurz vor acht los. Zunächst war es ziemlich bedeckt, aber jetzt ist es wieder so schön und heiß wie gestern. Die ersten 20 km am Byglandsee vorbei. Wenn ihr nächstes Jahr wieder an den Gardasee wollt, dann fahrt hierher, Pässe wird es hier ja auch welche geben. Davon werde ich wohl später ein Lied singen können. Ab und zu steige ich vom Rad, um einen Wasserfall zu knipsen, bestimmt keiner unter hundert Meter. Einer jenseits des Flußes, der im dicken Strom von ganz oben kommt und sich im Fallen in zahlreiche Arme teilt. Auf einer Wiese frühstückte ich: einen Liter Milch und immer noch die Butterbrote von daheim. Ein junger Bauer kam und fragte, ob ich Norweger sei. „Tysk“: deutsch, sagte ich. Ich nahm an, dass er mir sagen wollte, ich solle ihm doch nicht sein bißchen Gras plattwalzen. Die armen Kerle haben ja so wenig davon. Sie sind eben überall Heu am machen. Bei dem feuchten Boden auf Draht, der an Stangen über die Wiese gezogen wird. In Deutsch fehlten dem Jungen die Worte und er ging unverrichteter Dinge.

Bykle, den 1. Juli 1968

Habe heute 115 km hinter mir. Kurz vor Bykle überholten mich in einem Omnibus zwei Dänen, die mit mir im Zimmer übernachtet hatten. Sie ließen den Fahrer halten und fragten, ob ich nicht mitfahren wolle. Die Straße stieg jetzt an. Wenn ein Gefälle kam, stellte ich mich in den Bügeln, um meinen Hintern zu entspannen. In der Jugendherberge waren noch alle Plätze frei. Wieder eine nette Unterkunft. Eine rote Treppe zum ersten Stock, so steil wie in den Amsterdamer schmalen Häusern, saubere nette Zimmer (Strick am Fenster), warmes und kaltes Wasser, gemütliche Toilette. Der Aufenthaltsraum dient sicher, wie in Byglandsfjord auch, der Familie als Wohnzimmer. Radio, Sessel, Stehlampe, Sofa mit Kissen, Blumen, Familienbilder. Als erstes duschte ich.

Ich mußte noch Essen kaufen. Die Lebensmitteläden hatten aber schon geschlossen. Ich war am „Bykle-Hotell“ vorbei gekommen und fragte die Herbergsmutter, ob ich dort essen könne. Sie gab mir einen Zettel mit dem Stempel der Jugendherberge, den solle ich dort abgeben. Die Empfangsdame des Hotels sagte mir, Essen gebe es erst um sieben. Ich bestellte ein Bier und setzte mich in die gute Stube des Hauses. Balkendecke, offener Kamin, schwere gepolsterte Holzessel, derbe Tische mit Bauerndecken, bemalte Truhen, Wandbehänge, das Bier zwei Mark. Ich war jetzt dankbar, daß ich den Schutzbrief der Jugendherberge bei mir trug, der mir verbilligtes Essen verschaffen sollte. Feine Spargelsuppe (bestimmt nicht aus der Tüte), Hackfleisch mit Gemüse und Speck gefüllt (zwei große Ballen), grüne Bohnen, Kartoffeln und dünne Kartoffelflips, Eis zum Nachtsch. Ich speiste mit Silberbesteck. Beinahe hätte man vergessen, mir nach der Suppe einen flachen Teller vorzusetzen, und ich überlegte, ob ich nicht von der Platte essen sollte; möglicherweise, so vermutete ich, ist das hier Landessitte. Manchmal blamiert man sich gerade dann, wenn man sich nicht danebenbenehmen will. Aber die Bedienung fing meinen zweifelnden Blick auf und holte das Versäumte nach. Ich hatte bei der Empfangsdame zu zahlen. Sie erkundigte sich und nahm mir dann 14 Kronen, das sind ca. 8,40 Mark, ab. Draußen fiel mir erst ein, daß ich hätte fragen sollen, was ein normaler Sterblicher geblecht hätte. Für das beste (und einzige) Hotel am Ort billig.

Ich habe doch noch Lebensmittel gefunden und aß noch einen viertel Liter saure Sahne und trank einen Liter leckerer Milch. Ich muß ja für die Berge Kräfte behalten.

Hier und unterwegs schaute ich mir eine Reihe von derben Blockhäusern an, die als Heuschober oder Vorrathshäuser dienen. Sie stehen auf Steinsäulen, so daß der Holzboden einen halben Meter über der Erde liegt. Die Bretterdächer wurden zuerst mit Birkenrinde belegt, dann kam darüber eine Schicht flacher Steine, Erde und dann wuchs dick Moos darauf. Ich kletterte in eine zerfallende kleine Mühle, auf deren Dach es drei Fichten schon zu beacht-

licher Höhe gebracht hatten. Über der Türe und innen waren in die Balken Jahreszahlen und Sprüche geschnitzt. An einer wiegenähnlichen Backmulde standen eine ganze Reihe von Zahlen, darunter 1837. Schade, daß ich nichts lesen kann.

Überhaupt habe ich mich ja diesmal gar nicht um die Sprache gekümmert, kann nicht einmal



nach dem Weg fragen. Aber Abzweigungen von der Hauptstraße gibt es höchst selten und dann so, daß die Hauptstraße immer als solche zu erkennen ist, und die Orte sind so klein, daß man die Jugendherberge auch ohne zu fragen findet.

Es ist jetzt 10 Uhr. Ich schreibe noch bei Tageslicht in der Stube. Gehe jetzt schlafen. Ringsum Berge, auf denen Schneeflecke liegen.

Viele herzliche Grüße, Euer Manfred.

Ich hoffe, ihr seid bis jetzt zufrieden mit mir.

Haukeliseter, den 3. Juli 1968

Ihr Lieben!

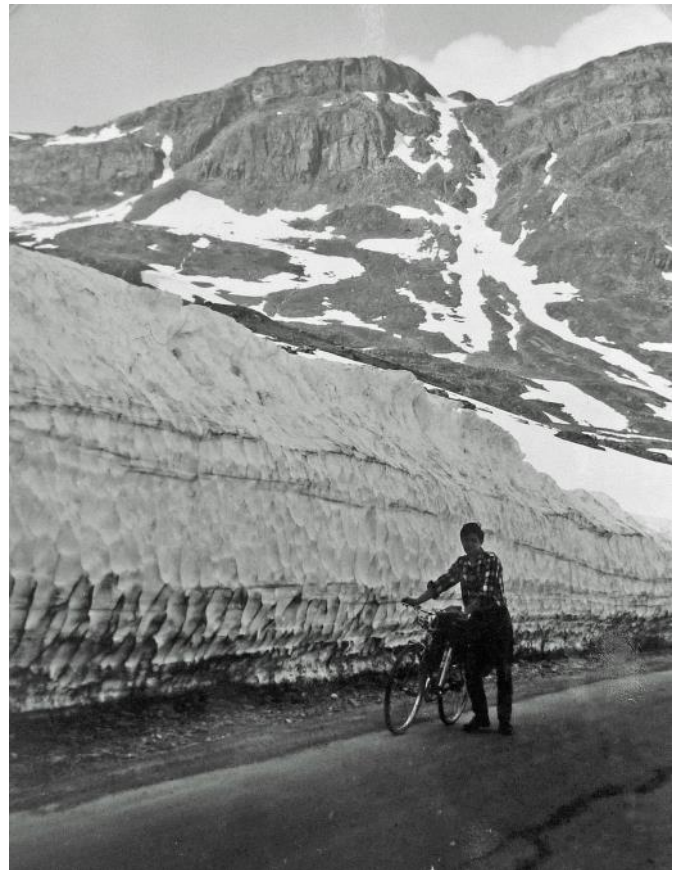
Gestern war mein Programm so ausgefüllt, daß ich gar nicht zum Schreiben kam. Bevor ich in Bykle losfuhr, sah ich mir die kleine Dorfkirche an, die natürlich auch aus Holz gebaut ist. Ich mußte mir zuerst den Schlüssel in einem Nachbarhaus besorgen. Ein winziger Raum, die Wände bunt mit Blumenranken bemalt, an der Decke Wolken, Sterne und ein schwebender Christus, wie von Kinderhand gezeichnet. Auch der Altar und die Kanzel mit Bildern aus der Leidensgeschichte und mit Evangelisten bemalt. Man hat die Bilder mühsam wiederherstellen müssen. Ein früherer Pastor hatte sie übertünchen lassen. Die Gemeinde wäre ihm zu sehr abgelenkt worden.

So um neun fuhr ich los. Die Straße stieg sachte an, immer neben der Otra, und bald hörte der Kiefernwuchs auf und dreißig Kilometer ging es über eine Hochfläche, über die Grenze nach Telemark hin. Hier reichte es nur noch für verkrüppelte kleine Birken. Ringsum schneebedeckte Berge. Nebenan der Fluß, der über die Felsen schäumt, ein See neben dem anderen, Rückenwind. Dann stürzte die Straße wieder in ein Tal nach Haukeligrend hinab. In einer Molkerei kaufte ich Milch, saure Sahne und Ziegenkäse, um zwei war ich in der Jugendherberge in Grungedal (rechts ab von Haukeligrend kurz hinter Edland). Das waren nur 75 km heute gewesen und in meiner großartigen Form machte ich mich daran, die über dem See ansteigenden hohen Berge zu erklimmen. Vertrauensvoll folgte ich neuen Schildern, die einen Fußpfad ins Gebirge verhiessen, aber der war dann wohl noch nicht angelegt. Der Anstieg durch das Gehölz, über Felstrümmer, Bäche, Dornen, Farn und Gras war sehr anstrengend. Die Sonne brannte kräftig. Mein Rücken war seit dem Morgen ganz schön verbrannt; ich war ohne Hemd gefahren. Fast bedauerte ich es, losgegangen zu sein, aber Rückzug kam nicht in Frage. Mit dem Gedanken an Syrakus stieg ich mit knackenden Gelenken weiter. Hinter dem Bergrücken, den man von unten gesehen hatte,

erhoben sich auf einer Hochfläche weitere höhere Gipfel. Ich nahm in einem kleinen See ein Bad und folgte dem Lauf eines Baches. Ich wollte sehen, wo hier hoch oben Wasser herkäme. Es war jetzt leicht zu gehen. Der Baumwuchs hatte aufgehört, nur überall fußhoch Flechten. Als ich an den Bergsattel kam, über den der Bach floß, stand ich vor einem See, der das Wasser aus großen Schneeflächen bezog. Der Wind blies kräftig und rauhte die spiegelnde Seefläche zu kleinen Wellen auf. Ein Hase flüchtete. Wo man hinblickte, ringsum Berge, glitzernd von Schnee. Kein Baum, kein Strauch, großartigere Landschaft habe ich noch nie gesehen.

Ich hatte mir zu Essen mitgenommen, trank Schneewasser dazu. Alle Anstrengungen waren vergessen, es wäre ein Jammer, ich wäre zu bequem gewesen. Der Abstieg war wieder ziemlich scheußlich. Zuerst folgte ich einem von Schafen getretenen Pfad, der sich aber bald in der Wildnis verlor. Um acht kam ich wieder in der Jugendherberge an. Auf einem Bett saß ein Neuankömmling. Er fragte: „Where do you come from?“ „From Germany“ „I also“. Ein Nürnberger. Ich kochte Erbsensuppe, er schnitt Dauerwurst hinein. Dazu Milch, Brot, Tee. Er hatte eine Angelschnur dabei. Wir suchten nach einem Boot, fragten in der Jugendherberge, und die Leute hatten selbst eines. Bis zwölf Uhr ruderten wir auf dem See herum. Der Nürnberger betrachtete hoffnungsvoll die Leine, die mit Brot in Ermangelung von besserem bestückt war. So nach elf Uhr fing es langsam an zu dämmern. Stechfliegen plagten uns. Bewegungslos das Wasser, dunkel glänzend. Überall sprangen die Forellen; ich machte dem Jungen Hoffnung, daß eine ins Boot hüpfen würde.

Ich sitze hier in einem gemütlichen Gasthaus in Haukeliseter, ca. 950 m hoch. Habe Labskaus gegessen. Der Blick aus dem Fenster geht auf einen



Bergsee, weiße Schneehalden, die bis ins Wasser reichen. Durch Rückenwind war es gar nicht so schwer, hier heraufzukommen. Für Papa und auch für dich, Mama, wäre es hier ein gesteigertes Großglocknergefühl. Ich meine, hier wäre die Landschaft gewaltiger. Und das Wetter immer noch gleichbleibend schön.

Røldal, den 3. Juli 1968

Immer, wenn ich an die Norwegenfahrt gedacht hatte, stellte ich mir die Fjorde vor. Alles andere davor auf der Tour erschien mir als nebensächlich und weniger sehenswert. Jetzt hat mir aber jeder der vier Tage bisher Neues, nie vorher Gesehenes gebracht, und schon wegen dieser Zeit hätte sich die Anreise gelohnt.

Als ich heute Nachmittag in Haukeliseter saß, glaubte ich, den schönsten Punkt der Paßstraße erreicht zu haben. Aber dann ging es noch bis über 1.100 m hoch. Zuerst an einem großen See entlang. So klar blau wie der Himmel war das Wasser. Unter dem Wind sprangen Schaumkronen auf und

von den braunen kahlen Berghängen wehten die Wasserfälle wie Schleier herab. Die Nordhänge waren voller Schnee und die Bäche brachen Tunnel in die Halden und sprudelten unter den Schneemauern an der Straße hervor. Dauernd stieg ich vom Rad, um Aufnahmen zu machen, ich habe jetzt schon fast fünfzig. Die Landschaft hier oben sah aus wie Bilder aus einem Südpolar-Expeditionsfilm. Ich konnte mich kaum losreißen. Der Großglockner ist langweilig daneben.

Leider ist man eben dabei, durch das ganze Massiv einen Tunnel zu bauen. Unter der Herrlichkeit werden die Touristen dann durchbrausen und auf die Rücklichter des Vordermanns starren. Auch neu gebaute, viel zu breite Straßen sind häßliche Wunden im Landschaftsbild. Hinter der Paßhöhe eine gebührenpflichtige Straße, ich durfte gratis. Dann ein langer Tunnel, in dem ich plötzlich vollständig im Dunkeln war. Die Fahrradlampe gab praktisch kein Licht. Als mich ein Auto überholte, fegte ich schnell hinterher. Auf Serpentinaen nach Røldal hinab. Jugendherberge in einer modernen Schule. Mir brannte die Erbsensuppe an. Norweger mit Fahrrad ohne Schaltung unterwegs. Wolken haben die Berge plötzlich verdeckt, es regnet ein bißchen. Hoffentlich ist es morgen wieder klar. Es kommt dann wieder ein Paß von knapp 1.100 m.

Viele Grüße, Euer Manfred

Odda, den 5. Juli 1968

Ihr Lieben!

In der Erwartung, wieder eine so herrliche Hochgebirgsfahrt wie bei Haukelisetter vor mir zu haben, fuhr ich gestern so um 9 Uhr los. Das Wetter war nicht so besonders, aber vorläufig regnete es wenigstens nicht. Ich fuhr auch nicht lange, sondern musste in den allerkleinsten Gang schalten: schieben. Bald auch hier ein Tunnel, der unter allem durchführte. Aber er war für Fahrräder gesperrt, was mich nicht traurig stimmte. Genau oben auf dem Paß fing es dann dünn an zu regnen und ich lehnte das Rad an eine Schneemauer und wickelte mich in den Poncho. Kaum oben, ging es

leider genauso steil wieder hinunter. Kein Vergleich mit gestern. Ich mußte – fast kann ich sagen – durch den Låtefoss, denn er spritzte das Wasser nur so über die Straße. Schnell hatte ich Odda erreicht. Der Norweger aus Røldal hatte mir die Lage der Jugendherberge beschrieben, rot, acht Treppen, und ich fand sie gleich. Ein als Schwes-ternheim gebautes achtstöckiges Hochhaus. Sechs Betten-Zimmer, Sofa, Schreibtischchen usw., also fast so gut wie in einem Hotel.

Ich hatte zuerst vor, bis zu einem Gletscher zu wandern. Pilgerte ein tief eingeschnittenes V-förmiges Tal hinauf. Oben glitzerte das Eis, wenn gelegentlich die Sonne durchkam. Aber immer wieder dunkle Wolken und Regenschauer. An Kletterei bei diesem glitschigen Felsen war nicht zu denken. Also zurück. Immer wieder aufs Neue bildeten sich flache Regenbögen über dem See.

In Odda selbst, ca. 8.000 Einwohner, gibt es nichts zu sehen. Hier habe ich den ersten Fjord, also wieder das Meer erreicht. Wunderbar, wenn zwischen den hohen Schneebergen auf der schmalen Wasserstraße ein Ozeanschiff fährt.

Heute wollte ich zu einem Wasserfall am Ende eines Stausees, der in den Bergen liegt. Der Herbergsvater sagte zwar, den Fall gebe es nicht mehr, er sei für ein Elektrizitätswerk verarbeitet worden. Aber dann wollte ich wenigstens das sehen. Wieder stundenlanges Schieben. Dann über einen provisorischen Weg, der nur für die Arbeiter an dem Stausee bestimmt und für Motorfahrzeuge gesperrt war. Also brauchte ich mich an das Verbot nicht zu halten. Neben einer ganzen Menge unbedeutender Wasserfälle, die bei uns natürlich Hauptsehenswürdigkeit wären, kam dann am Ende des Sees doch noch eine ganze Menge Wasser die Felswand herunter. Keiner der Arbeiter im Lager, sie waren mit einer Art Kabelbahn höher gefahren. Ich hegte, während ich näher an den Wasserfall kletterte, die leise Hoffnung, es käme einer wieder und würde mich mit hinaufnehmen. Leider nicht. Ich fuhr das ziemlich lange Stück zum Staudamm zurück. Hier führte eine Kabelbahn für Touristen

auf die Hochfläche. Mittels des Wörterbuchs ermittelte ich, daß das aber nur am Wochenende der Fall ist. Einer der Wagen stand auf dem rechten Gleis unten, daneben gab es eine Art Leiter, deren Ende oben nicht abzusehen war. Ich fing an hochzuklimmen. Niemand rief mich zurück, ich hatte ein schlechtes Gewissen. Es war ein hartes Stück Arbeit. Oben fand ich mich in einem großen Kessel wieder, bachdurchflossen, verrammelte Wochenendhäuser über die riesige Fläche verstreut, ringsum kahle Berge. Da mußte ich dann auch noch hinauf und von hier oben sah ich sogar ein Stück meines Wasserfalls wieder. Überall Schneekuppen wie in den Alpen über 3.000 m, und durch ein Wolkenloch glitzerte die Sonne auf den Gletscher jenseits des Fjords. Zum Abstieg hatte ich ein Wasserrohr entdeckt, neben dem wieder eine Holzleitertreppe mit Geländer ins Tal führte. Ich war so schwach in den Knien, dass mich die Beine kaum noch trugen. Es dauerte lange, bis ich unten war. Ich war selten so fertig. Auf dem Rad lebte ich wieder auf.

Aß gut in Odda. (Machte mir eine Art Leberkäse aus der Büchse warm). Trank schon wieder fast einen Liter Milch, obwohl ich das nicht mehr tun wollte, weil ich dann vor Bauch nicht liegen kann.

Und jetzt habe ich dazu noch einen halben Liter Bier intus.

Viele herzliche Grüße, Euer Manfred

Eidfjord, den 6. Juli 1968

Ihr Lieben!

In einem Schaufenster hatte ich Ansichtskarten vom Vøringfoss gesehen – wieder ein Wasserfall – der in eine enge, tief eingeschrufte Schlucht stürzt. Das sah so gut aus, daß ich hin mußte. Von Odda bis Eidfjord waren es nur etwas über 70 km, immer flach an den Seitenarmen des Hardangerfjords entlang. Der Golfstrom sorgt hier oben, so weit im Norden, für anormale Wärme. Und so gibt es in dieser Gegend viele Kirschbäume, und Kinder verkaufen sogar Körbchen mit Erdbeeren an der

Straße. Trotz der von der gestrigen Wanderung her schmerzenden Beine und des wehen Steißbeines kam ich ziemlich schnell hier an. Leider lagen die Schneeberge des Sörfjords alle im Nebel oder waren von großen Haufenwolken umgeben. Aber die Sonne kam durch und jetzt ist der Himmel wieder blau. Ich habe bisher ja viel Glück mit dem Wetter gehabt. Bisher kein Regentag; der Poncho wurde noch nicht ernsthaft auf die Probe gestellt. Ich fürchte, das wird bald anders werden. Bergen ist die regenreichste Stadt Europas.

Vom Eidfjord zum Vøringfoss waren es laut Karte 18 km. Ich spielte mit dem Gedanken, die Strecke auch mit dem Rad zu fahren. Aber Erholung tat mir not und so bestieg ich einen Bus. Während der Fahrt sah ich dann, was ein gnädiges Geschick mir erspart hatte. Auf schmaler Gesimsstraße ging es zuerst an einem See entlang, dann in zahllosen Serpentin in die Berge. Entgegenkommende Autos drückten sich in Ausweichstellen oder mußten gar ein Stück zurückfahren. Das manchmal, wenn es auf der einen Seite mehrere hundert Meter in die Tiefe ging. Der Busfahrer erfüllte individuelle Wünsche: er setzte hier einen Angler ab, trug Päckchen aus, legte dort eine Zeitung in einen Kasten an der Straße.

Jetzt ist es schon $\frac{1}{2}$ 11. Die Sonne hinter den Bergen, rote Streifen leichter Wolken am Himmel. Auf dem ruhigen Wasser des Fjords tuckern Seekutter, große, braun-weiße Möwen lärmen wie eine Schar ungezogener Kinder.

Heute ist mir die Erbsensuppe nicht angebrannt, hatte dafür zu viel Wasser genommen.

Øystese, den 7. Juli 1968

Ich sitze auf meinem Bett in der hiesigen Jugendherberge, einen Stapel Wolldecken im Rücken. Aus dem Fenster schaue ich auf die Straße und ich kann Lenker und Vorderrad meines Drahtesels sehen, der an der Hauswand lehnt. Eben war ich essen und dabei hatte mir ein Schwarzer aus San Francisco Gesellschaft geleistet. Ein „Student“, seit 5 Monaten unterwegs, und er hat

noch nicht vor, wieder zurück in die Heimat zu fahren. Die Jugendherberge ist im Vergleich zu den bisherigen nicht so gut, aber ich bin schon zu anspruchsvoll geworden. Warmes Wasser gibt es auch hier, in Deutschland eine Seltenheit.

„Herbergsvater“ ist eine umfangreiche Frau. Wenn sie oben durch die Wohnung geht, wankt das Haus. Überall hat sie Zettel mit Verhaltenshinweisen angebracht: daß die Matratzen jeden Tag zu wenden seien, man auf dem Klo das Licht den ganzen Tag brennen lassen solle (?), daß man alles sauber zu halten habe usw. Sie spricht ein bißchen Deutsch und hat mir die Pension genannt, in der ich gegessen habe. Ich hatte vergessen, daß heute Sonntag ist und mir nicht genügend Essen im voraus eingekauft.

Leider war das Wetter heute wieder grau. Selten war die Sonne zu sehen und dann auch nur als blaue Scheibe. Die schönste Gegend wird triste, wenn sie wolkenverhangen ist. Das leuchtende Blaugrün des Fjords ist einem stumpfen Grau gewichen, alle Farben leblos, der Wald düster, die Felsen schwarz. Morgens setzte ich von Brimnes nach Ulvik über. Noch war hier nicht viel Betrieb. An der Fähre in Kvanndal aber stauten sich die Autos.

Ich bringe jetzt den Brief weg, werde noch ein Bierchen trinken und dann schlafen.

Viele herzliche Grüße, Euer Manfred

Bergen, den 9. Juli 1968

Ich mußte mich eben erkundigen, welchen Tag wir heute haben, ich habe gar kein Zeitgefühl mehr.

Gestern bin ich gut hier angekommen. Hatte in der Pension gefrühstückt, in der ich am Vortag zu Abend gegessen hatte. War morgens der erste und ich sah durch das Fenster die bereits gedeckten Tische und ein blondes Mädchen, das am Putzen war, und ich klopfte an der noch verschlossenen Tür. Das Mädchen ließ mich nach kurzem Zögern ein, der Kaffee war auch schon fertig, das weichgekochte Ei folgte etwas später. Auf dem Tisch stand

nur Butter, nebenan aber waren auf einer Anrichte Brot verschiedener Sorten, Marmeladen, allerlei Wurst, Käse in verschiedenen Geschmacksrichtungen und mehrere Sorten Fisch geschichtet. Kaffee wurde laufend nachgeschüttet. Beim Essen bekam ich erst richtig Hunger, ich verputzte acht oder neun Schnitten. Dann hörte ich mit Bedauern auf, um nicht zu unanständig zu erscheinen. Während ich Futterte, hatte es draußen zu regnen angefangen. Das Frühstück kostete 7 Kronen, ca. 4 Mark.

Ich fuhr los und es hörte auf zu gießen. Immer noch also verhältnismäßig Glück mit dem Wetter. Zwar wieder bedeckt und die Gegend dadurch unansehnlich. Und ich musste wieder Berge hoch. Wieder unbefestigte Straße, besonders in den Kurven waschbrettartig. Als ich einen der Tunnel umging, wälzten sich schwarze Wolken über die Höhen. Ich bereitete mich auf den Katastrophenfall vor und machte eine Notstandsübung. Poncho raus und über den Kopf. Das hintere Ende band ich mit Kordel am Rücklicht fest, aber dann konnte ich nicht mehr aufrecht fahren. Mußte den Lappen also flattern lassen. Band den Brotbeutel mit den Eß- und Schreibsachen am Lenker fest, bog dazu die Lampe zur Seite. Aber es blieb erfreulicherweise nur bei der Drohung, es blieb trocken. In Bergen hatte ich etwas Mühe, die Jugendherberge zu finden. Sie liegt auf einem 320 m hohen Berg, zu dem eine Kabelbahn führt. Ich fand nach einigem Fragen einen Fußweg und schob schwitzend hinauf. Bekam den drittletzten Platz, duschte, aß.

Der Blick von hier umfaßt die ganze Stadt, die umliegenden Berge, zahlreiche vorgelagerte Inseln und Landspitzen. Die Sonne fand einen Weg und glitzerte auf dem Wasser, auf das ein- und auslaufende Schiffe Linien zeichneten.

Mit der Bahn fuhr ich hinunter. Bergen gefällt mir sehr gut, erinnert mit seinen Kupferdächern ein bißchen an Hamburg, natürlich auch wegen des Hafens. Ein großes Segelschiff lag am Kai. Alte, schiefe Holzhäuser, Möwen, die sich am liebsten die Fische von den Ständen geklaut hätten. Und die aller kürzesten Miniröcke, die ich je gesehen habe,

laufen auf langen Beinen durch die Straßen. Ich deckte mich mit Lesestoff – James Bond – für kommende Regentage ein, die Stadt hat viele Buchläden.

Heute fuhr ich nach dem Frühstück wieder hin-ab. Sonne und wirkungsvolle Kumuluswolken am Himmel. Ein kräftiger, etwas kühler Wind. Auf



dem Fischmarkt schöpften die Händler die lebenden großen Fische aus Wasserbecken, stachen sie ab, kappten die Schwänze, entfernten den Kopf, schlitzen den Leib auf und säuberten die Tiere von den Eingeweiden. Gierig schreiend schauten die Möwen, über den Ständen in der Luft stehend, zu. Auch Obst, Gemüse und Blumen werden feilgeboten. Ich bummelte kreuz und quer, schnüffelte durch die Buchläden, kaufte auf der Post Sondermarken, dann Teilchen und Apfelsinensaft und setzte mich an den Hafen. Ein großer Passagierdampfer der Amerika-Linie lief ein. Den ganzen Mittag las ich auf einer Bank in der Sonne, besuchte dann das Aquarium, kaufte Essen ein und fuhr in die Jugendherberge, um zu kochen und um die Wäsche abzunehmen. Ich hatte morgens gewaschen und das Zeug war sogar trocken; in der regenreichsten Stadt Europas an der Sonne getrocknet.

Ich aß zuerst eine Büchse Bohnen in Tomatensoße, dann eine Büchse Reis mit Fleischstücken, dazu drei Brote. Morgen bleibe ich auch noch gemütlich hier. Der Abschied wird mir schwerfallen.

Viele herzliche Grüße, Euer Manfred

Øystese, den 11. Juli 1968

Ihr Lieben!

Ich bin eben mit Hilfe von Bier wohliger am Verdauen. In der Jugendherberge habe ich das letzte noch freie Bett von Madame bekommen, wusch mich schnell, zog statt der schweren Schuhe die Sandalen an und eilte auf dem schnellsten Weg zur Pension, um zu speisen. Leckere steife Suppe, zart gebratene Schweinefleischscheibchen, Erbsen und Möhren, Kartoffeln. Jetzt bin ich völlig zufrieden und schön müde. Das Gesicht brennt etwas von der Sonne des vergangenen Tages. Trotz der 115 km war der Tag gut gewesen. Ich war nicht, wie bei der Fahrt nach Bergen, die Hauptstraße gefahren, sondern die etwas längere, aber schönere Strecke über Hattvik. Von dort ging es mit der Fähre über einen Seitenarm des Hardangerfjords nach Fusa und weiter über Mundheim, Norheimsund nach hier.

Bergen hatte sich mit herrlichem Wetter verabschiedet. Der Regen des vorangegangenen Tages (ich hatte diese Zeit in verschiedenen Museen verbracht) hatte die Luft glasklar gewaschen. Endlich konnte ich an den Fjorden Aufnahmen machen; habe jetzt etwa neunzig. In Fusa aß ich auf einer Wiese zu Mittag: sechs Puddingteilchen, einen Liter Milch, einen Becher Früchtejoghurt. Dann lag ich noch ein Stündchen in der Sonne und las. Der Weg schlängelte sich über weite Strecken am Wasser entlang, unbefestigt, aber von Autos plattgewalzt. Kaum Verkehr. Seltsamerweise komme ich nie in Versuchung zu baden, Salzwasser mag ich ja sowieso nicht. Eines der Holzwohnhäuser am Weg, das erst halb fertig war, untersuchte ich näher. Die Wände werden von einem Balkengerüst gebildet, auf das außen dicke Platten Holzfaserpappe genagelt werden. Darauf kommen schuppenförmig übereinander die Außenbretter. Innen wieder eine Faserplatte und der Hohlraum zwischen den Balken wird mit Glaswolle ausgefüllt. Auch die meisten Kirchen werden in dieser Form errichtet. Holz ist genug da; ein Viertel oder gar ein Drittel Norwegens ist mit Wald bewachsen. Viele

Leute haben in ihrem Garten einen Fahnenmast mit der norwegischen Flagge stehen. In einem Ort standen sie alle auf Halbmast. Ich fragte die Herbergswirtin und sie sagte, dann sei in dem Ort jemand gestorben, und gleich wollte sie wissen, ob es hier im Dorf gewesen sei.

Irgendwo hinter den Bergen hatten dann doch ein paar Wolken gelauert, und überall beeilte man sich, das angetrocknete Heu einzubringen.

Der gestrige Tag in Bergen hatte mit Regenschauern begonnen. Ich war mit der Kabelbahn in die Stadt hinuntergefahren, hatte mich auf dem Fischmarkt der blutrünstigen Menge zugesellt, die dem Abmurksen der Fische zuschauten. Die Touristen standen dort in dicken Haufen, bis sie von den Verkäufern angebellt wurden, weil die Kunden nicht mehr ran konnten. Dann hatte ich vorsichtshalber in „Bergens Privatbank“ einen Hunderter-Scheck eingetauscht, obwohl ich eigentlich noch genügend Bargeld dabei gehabt habe. Als ich wieder auf die Straße wollte, goß es in Strömen. Ich wartete ab und ging in die Gemäldegalerie, dann in die Rasmus-Meyer-Sammlung, die eine Menge Gemälde von Edvard Munch hat.

Es regnete in Abständen weiter und so wanderte ich in das historische Museum, das eine Sammlung norwegischer Kunst beherbergt. Ich plauderte ein halbes Stündchen mit einem der Museums-wächter, einem pensionierten Schiffsingenieur, der die ganze Welt gesehen hat. Jedesmal, wenn er nach langer Reise heimkam, waren die Kinder einen Kopf oder zwei größer geworden. Die Kriegsjahre war er in der Türkei geblieben, kam von dieser Reise erst nach sechs Jahren zu seiner Familie zurück.

Mittags die gleiche Zusammenstellung des Essens wie heute. Ich glaube, das bewährt sich; hält bis abends vor. Nachmittags wollte ich zu einer alten Stabholzkirche, in Fantoft, etwa 7 km vom Zentrum Bergens gelegen. Und wie bisher immer hatte ich auch jetzt wieder Glück mit dem Wetter, die Sonne kam durch und blieb für den

Rest des Tages, so daß ich abends den Hafen nochmals nach Motiven abklappern konnte. Auf einer Parkbank las ich die FAZ. Morgen werde ich wohl nach Voss fahren.

Viele herzliche Grüße, Euer Manfred

Sognedalsfjora (Sognefjord), den 13. Juli 1968

Ihr Lieben!

Die Jugendherberge hier ist in der Sommerzeit wieder in der Volksschule. Ich sitze im großen Aufenthaltsraum. Gestickte Tischdecken, gepolsterte Bänke und Armsessel, all das Holz – Decke, Wände, die nicht lackierten Einrichtungsgegenstände – machen die Räume so wohnlich und warm.

Jetzt ist es nahezu 11 Uhr. Habe zuerst mit einem Japaner, dann mit einem Amerikaner gequatscht. Kam so nicht über die Anfangssätze dieses Briefes hinaus. Bin jetzt zu müde; habe ganz rote Augen.

Gestern von Øystese über Kvanndal nach Voss. Heute Voss, Stahlheimhotel, Gudvangen.

Fähre durch den herrlichen Nærøyfjord, Aurlandsfjord, Sognefjord. Über drei Stunden Fahrt. Sonne.



Viele Grüße, Euer Manfred

Eldalsosen, den 14. Juli 1968

Ihr Lieben!

Eldalsosen werdet ihr wohl vergeblich auf der Karte suchen. Es sind nur ein paar Häuser; am Rand der Straße über den Hang verstreut. Ein See,



ein Wildbach (für unsere Verhältnisse ein Fluß), auf allen Seiten von Bergen bedrängt, in deren Runsen Schnee liegt. Die Jugendherberge hat nur zwanzig Betten und bisher ist außer mir nur ein Däne da. Ein Maurergeselle, der eben dabei ist, sich ein freies Abendessen zu erangeln. Ich hatte ihm erzählt, was ich von einem Deutschen gehört hatte: daß das Fischen in Norwegen für Fremde erlaubt und gebührenfrei sei. Der Däne macht jedes Jahr zwei bis vier Monate Urlaub. Jeder könne das tun, wenn er sich das Geld ein bißchen einteile, sagt er. Zur Zeit ist er gemütlich auf einer Skandinavienrundfahrt, gestern mit Gepäck 35 km zu Fuß. Ich war eben mit ihm am Bach entlang gewandert. Ab und zu ein Wasserfall, ungefähr in der Größenordnung des Isarfalles, aber das ist hier nichts Besonderes.

Ich sitze im Wohnzimmer des Hauses, der wieder gleichzeitig Aufenthaltsraum der Jugendherberge ist. Das Fernsehen flimmert und kritschelt ganz fürchterlich, wahrscheinlich wegen der Hochspannungsleitung, die vorbeiführt. Irgendein Chinese



predigt in Englisch von einem neuen Leben. Ein Chor singt atonal, ein Zeichner fertigt grobe fromme Skizzen. Vor dem Apparat sitzen die Herbergsmutter und Oma genauso gebannt wie ihr.

Heute morgen bin ich von Sogndal bis Hella entlang dem Sognefjord gefahren. Wieder viele Obstbäume; Erdbeerfelder unter Plastikhäuten; für die Pflanzen sind Löcher geschnitten. Ich fand reife Himbeeren. Von Hella mit der Fähre nach Dragsvik, dann entlang des kleinen Vetlefjords, anschließend ein kleines Tal. Ein alter Mann sprach mich an. Er konnte ungefähr so viel Englisch wie ich, war in den USA gewesen, mit der „Lusitania“ übergefahren, die wir dann später torpediert hatten. „Jetzt bin ich ein alter Mann,“ sagte er und spuckte einen braunen Strahl Tabaksaft aus. „79 Jahre alt.“ Man sah es ihm nicht an. Er fuhr Motorrad. Endlich kam ich wieder einmal an einen wundervollen Paß. Es sollte bis auf 745 m, von Meereshöhe an, gehen. Ich zog mich um. Kurze Hose an, die Hemden aus und ging zügig – zu Fuß – in die erste Serpentine. Oben in der Wand krauchten ein paar Autos; ich wußte also, wo es hin ging. Alle hundert Meter Höhenunterschied zeigte das ein gelbes Schild an. Bei der nächsten Tour kaufe ich mir einen Höhen-

messer. Alle Autofahrer, denen ich begegnete, freuten sich. Ich hatte alle Hände voll zu tun, zurückzuwinken, war bestimmt die größte Sehenswürdigkeit am Platz. Hätte zwei Kronen Besichtigungsgebühr von jedem nehmen können. Die Leute wußten meine sportliche Leistung zu schätzen. Ich hatte mir all die Steigungen so schlimm vorgestellt, daß sie mir jetzt alle kindisch leicht vorkommen. Ich freue mich direkt auf Pässe. Und wieder solch ein Glück mit dem Wetter. Wo ich herkam: aufziehende Wolken. Wo ich hinging: blauer Himmel über Schneefeldern. Der Amerikaner gestern hatte fast jeden Tag Regen oder bedeckten Himmel gehabt. Der Norweger in Røldal damals, nichts Besseres. Ich aber scheine gerade unter einem Loch in den Wolken mitzuwandern. Auch jetzt, als Sonne so wichtig war, ließ sie sich nicht lumpen. Die nach dem Paß folgende Hochfläche glänzte vor Licht. Schnee, Wasser, Felsen, Flechten. Dauernd stieg ich vom Rad, um zu knipsen, zog mich wieder um. Ich habe jetzt ungefähr 120 Bilder; das in zwei Wochen. Ich bedauere es zum ersten Mal, keine Dias zu machen. Überlege es mir, ob ich nicht wenigstens einen 20er Film Dias verknipsen soll. Papa könnte hier die schönsten Bilder seines Lebens machen; jeden Kilometer ein Misurenasee.

Eben habe ich nachgerechnet: bin heute 90 km gefahren, darunter ein Paß, kam hier um 4 Uhr an, spüre nichts. Ich bin heute über 1.000 km gekommen. Gehe heute früh ins Bett.

Viele herzliche Grüße, Euer Manfred

Byrkjelo, den 15. Juli 1968

Der Blick aus dem Fenster geht auf der einen Seite auf schroffe Felshänge, deren Schnee- und Eishalden von der Abendsonne rosig gefärbt werden. Einer der Berge, 1.436 m hoch, durch zwei tief eingeschnittene Täler von dem übrigen Gebirgszug getrennt, ist genau pyramidenförmig; erinnert ein bißchen an das Matterhorn. Durch das eine dieser Täler, von einem eiszeitlichen Gletscher aus dem Massiv herausgesägt, bin ich eben

gekommen. Die Wände rechts und links fast senkrecht, eine Seite in der Sonne, die andere mit blau violetten Schatten verhüllt, von Schneeflecken weiß gesprenkelt, von langen wehenden Wasserfällen geteilt. Der Boden des Tals mit Geröll, Sand und dem klaggrünen Wasser eines Flübchens bedeckt. Oft versperrten große Ziegenherden den Weg. Die Autos fahren im Schrittempo, bis es den Tieren gefiel, den Weg freizumachen. Ich hielt an, bis eine Ziege anfang, mein Gepäck anzuknabbern.

Die Straße, wie jetzt, meistens unbefestigt. So ist das Fahren kein voller Genuß, und ich kann nicht so viel wie sonst in die Landschaft schauen. Oft ein flaches Schlagloch nach dem anderen. Einem Auto macht das nichts aus, dem Rad aber mit dem gewichtigen Gepäck und mir kann es manchen Bruch kosten. Jeder Schlag gibt mir einen Herzstich. Das Rad ist meine große Sorge. Bisher hält es sich tapfer. Eine Speiche hatte ich am fünften Tag verloren. Wahrscheinlich von Frankreich her angeknackst. Das Hinterrad eiert seitdem ein wenig. Ich mußte einige Schrauben festziehen und habe alles in Bergen frisch eingeeölt. Aber ich habe dauernd Angst vor dem, was kaputtgehen könnte. Mir geht es wie Papa, wenn er plötzlich seltsame Geräusche am Wagen vernimmt. Schon zweimal hörte ich deutlich am Hinterrad das Klimpern von losen Speichen. Mein Herzschlag setzte aus, bis sich im Gras eine Kuh erhob. Das Klingeln war deren Glocke gewesen. Einmal regte mich ein neuer Klang auf, bis ich merkte, daß es die Schnalle meiner Bluejeans war, die ich auf dem Gepäckträger hatte. Heute verschob sich das hintere Schutzblech und ich richtete es neu. Bisher hatte ich noch keine Panne und die Reifen sehen aus wie neu.

Es war wieder ein herrlicher Tag gewesen. In der Nacht hatte es geregnet, jetzt war der Himmel wieder klar. Ich verabschiedete mich von dem Dänen; hatte gestern zugesehen, wie er nichts gefangen hatte. Er hat dann Schweden bis 12 Uhr zugeschaut, wie sie etwas gefangen haben. Zuerst starker Gegenwind und ich befürchtete einen harten Tag. Ich machte am Jölstravatnet (See) eine ausgedehnte Mittagspause. Aß sieben Teilchen,

trank einen Liter Milch, fütterte eine kleine Dose Ananas. Der Regenponcho als Unterlage, eine Kiste diente als Tisch. Bei der Weiterfahrt am Seeufer entlang umkreisten mich Möwen, schrien auffordernd und kamen im Sturzflug auf mich herab. Ich musste an Hitchcocks „Vögel“ denken. Hatte Angst, die verdammten Biester würden mich aus Wut und Enttäuschung vollkleckern. Eine kackte mir direkt vor das Rad. In Nizza ist einer Taube einmal ein Volltreffer gelungen.

Die Jugendherberge hier ist sehr klein. Nur einige Betten unter dem Dach oben. Unten ist eine Gaststätte, in der ich jetzt meine Bierchen trinke. Außer mir sind noch zwei Belgier da, die mit Mopeds unterwegs sind. Wir haben hier zu Abend gegessen; den ersten Fisch in Norwegen. Die beiden erzählten, wo sie schon gewesen sind und wo ich leider nicht hinkommen werde, und ich sehe wieder, daß fünf Wochen doch viel zu kurz sind. Seltsamerweise hatten die Zwei auch fast nur schlechtes Wetter.

Ein Stück hinter dem Haus ist eine Nerzfarm. Alle Käfige voll; hunderte von Jungtieren. Es stinkt abscheulich, aber das Geld später wird nicht mehr danach riechen. Auf dem Weg hierher waren mir schon mehrere solcher Farmen aufgefallen, ich wusste nur nicht, was da aufgefüttert wurde.

Morgen fahre ich nach Olden und bin damit am Nordfjord.

Viele Grüße, Euer Manfred

Valldal, den 19. Juli 1968

Kaum in der Jugendherberge in Hellesylt angekommen (am 17.), wurde ich von der Familie – zwei älteren Schwestern und einer jungen Tochter – angespannt und mußte ein großes Campingzelt aufstellen. Das heißt, ich mußte nicht, aber die fragten, sich hilflos stellend, ob ich die Befähigung zum Zeltbau hätte und wie konnte ich da nein sagen, besonders da die ewig Kaugummi kauende Tochter mit zur Hand ging.

Gestern, nachdem ich eine Waschmaschine über die Türschwelle gehoben hatte, spazierte ich bis nachmittags durch ein Hochtal bis zu einem einsam inmitten schweigender Schneeberge gelegenen See. Ich war zu schlapp, um einen der Berge zu erklettern. Die waren überdies in Wolken gehüllt. Die Schafe waren zäher und blökten von den höchsten Hängen. Um ½ 5 Uhr fuhr ich mit der Fähre nach Geiranger; durch den gleichnamigen, gewundenen Fjord; wohl der bekannteste Norwegens. Das Gepäck ließ ich in der Jugendherberge Hellesylt, das Fahrrad lehnte dort an einer Wand der Molkeerei. Bei Geiranger gibt es den „Ørneveien“, eine Serpentinstraße, von der man einen von allen Plakaten her bekannten faszinierenden Blick auf den Fjord hat. Den wollte ich mir nicht entgehen lassen. Ich bekam einen Bus hinauf, erkundigte mich eindringlich bei dem Fahrer nach Gelegenheit zur Rückfahrt. Das letzte Schiff ging um 8:30 Uhr, der Bus fuhr um 8:15 oben wieder ab. Das ginge also in Ordnung. Von der letzten Krümmung der Straße im Berghang folgte ich einem Fußpfad bis zu jenem Punkt, von dem man diesen sagenhaften Blick auf den Meerarm hat. Ich saß still und staunte.

Pünktlich stand ich an der Straße und erwartete meinen Bus, den Blick ängstlich auf das Ende des Fjords gerichtet, ob das Schiff komme. Die Fähre tuckerte langsam heran, kroch auf die Anlegestelle zu und zeichnete ein pfeilförmiges Wellenmuster auf das dunkelgrüne Wasser. Ich begann hinunterzuwandern, obwohl das sinnlos war; bis Geiranger waren es mindestens 7 km, die Fähre war dann wieder in Hellesylt. Erstmals in meiner Laufbahn begann ich Autos zu winken; nicht lässig, sondern mit beschwörenden Gesten. Obwohl ich diesmal doch keinen Bart trage, schien ich nicht vertrauenswürdig genug, in den Wagen sah ich nur betretene, stur nach vorne schauende Gesichter. Ich hatte so schön aus der Vogelschau beobachten können, wie die Fähre angekommen war, ich sah auch wunderbar, wie sie wieder abfuhr. Mein Blick hatte schon einen baufälligen, schiefen, aus Balken gefügten

Schuppen bemerkt und in ihm ein notdürftiges Nachtquartier festgestellt (s. Foto). Da kam auch schon mein Bus. Ich verzichtete. Im Schuppen lagen Stangen, Drahtrollen, Holz, ein großer Schlitten. Der Wind blies von hinten nach vorne durch



das lückenhafte, türlose Häuschen und das löcherige Dach. Ich räumte eine Ecke als Liegestatt aus. Ein gutes Stück weiter oben am Hang räuberte ich zwei Heuwächten ab. Den Anorak als Sack benutzend schleppte ich das Gras als Polster und Decke in mein Heim, vorsichtig die Gegend nach Bauern absuchend. Den Schlitten zog ich durch die wandlose Hinterfront der Hütte und stellte ihn als Windschutz vor die Türe. Ich las noch ein bißchen, dann versuchte ich, die Hälfte des Heus unter, die andere Hälfte auf mir, einzuschlafen. Ich Idiot schleife den Schlafsack durch halb Norwegen und jetzt, wo ich ihn das erste Mal gebraucht hätte, lag er in Helle-sylt. So etwa zwei Stunden werde ich geschlafen haben, es war ziemlich kühl. Um $\frac{1}{2}$ 5 war ich auf. Als Ermunterung schleifte ich das Heu wieder den Berg hinauf und hängte es über die kahlen Drähte; die armen Kerle machen sich so viel Mühe und haben so wenig davon und ich mußte wieder warm werden. Dann entfernte ich den Grassamen aus allen Taschen, suchte die Sachen zusammen, knipste die Herberge und pilgerte ins Tal. Zwei Stunden Wartezeit verbrachte ich Karten schreibend und lesend. Um $\frac{1}{2}$ 10 kam ich in der Jugendherberge an, war schon vermißt worden, bekam sofort großes Frühstück und brauchte es nicht zu bezahlen.

Ich habe ein Päckchen abgesandt; all die gelesenen Taschenbücher, Merian-Heft, ein Buch mit Farbfotos über Norwegen, Prospekte und Karten. War sehr in Versuchung, die fertigen Filme mitzusenden, habe aber Angst, sie fallen aus der leichten Verpackung oder die ganze Sendung kommt nicht an.

Heute mit der Fähre über Geiranger nach Vall-dal. Erster Regentag, aber nicht sehr kräftig.

Viele Grüße, Euer Manfred

Vikebukt, den 21. Juli 1968

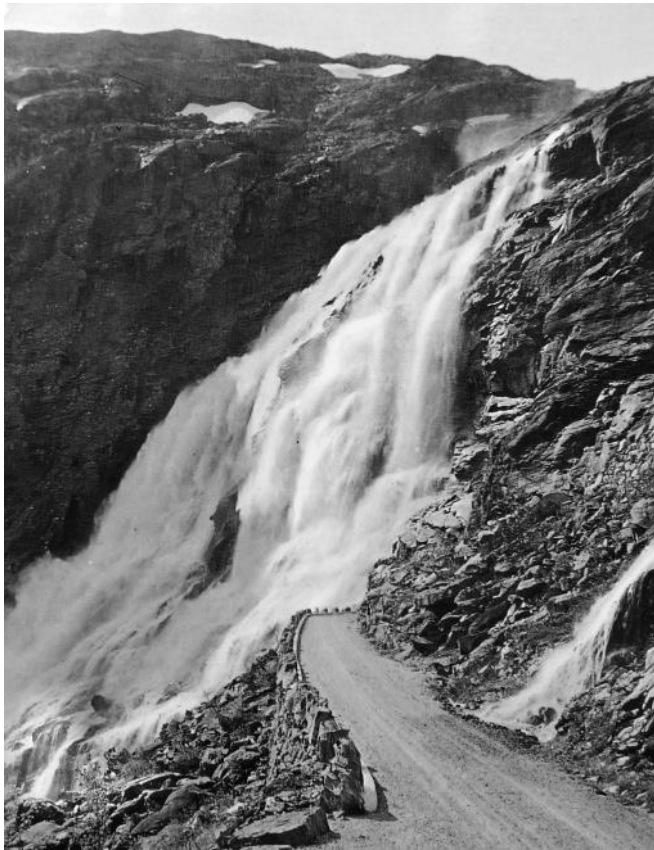
Ihr Lieben!

Der mäßige Regen von vor zwei Tagen schien nur dazu gedient zu haben, den Himmel klar zu waschen. Gestern jedenfalls war einer der schönsten Tage, und das will bei all dem guten Wetter viel sagen. Ich habe wirklich unverschämt und unverdient viel Glück.

Alle Voraussetzungen für einen schönen Tag waren gegeben: Sonne, ein 850 m Paß, ein neuer Fjord am Ende und ich war ausgeruht, war ja am Vortag nur mit der Fähre gefahren. Einige Kilometer hinter Valldal überholte ich den Amerikaner aus Olden, der gerade seine Jacke auszog; das Wandern mit Rucksack hatte ihn warm gemacht. Er befürchtete schon, die gesamte Strecke zu Fuß zurücklegen zu müssen, es kämen so wenige Autos. Ich tröstete ihn, bald komme ja die erste Fähre und dann gebe es eine ganze Karawane von Autos, so als sei es hier eine räuberische Gegend und man müsse sich zur eigenen Sicherheit zusammenschließen. Wenig später wurde er dann auch von einem Berliner mitgenommen.

Die Straße folgte, sachte ansteigend, einem Bach. Bis zur Paßhöhe brauchte ich nur ein kleines Stück zu schieben. In der anderen Richtung wäre es schwerer gewesen, da gibt es die berühmten Trollstig-Serpentinen. Oben aß ich in dem Restaurant zu Mittag. Da hatte Ochsensteak gestanden und ich stellte mir ein saftiges Stück Fleisch vor. Es gab vier dünne Scheibchen Schmorbraten, drei

Kartoffeln (nicht gar), zwei Erbsen (kalt). Ich be-
raubte die Küche um weitere Kartoffeln, ging hin-
ein und ließ mir nachgeben. Hier am Haus gab es

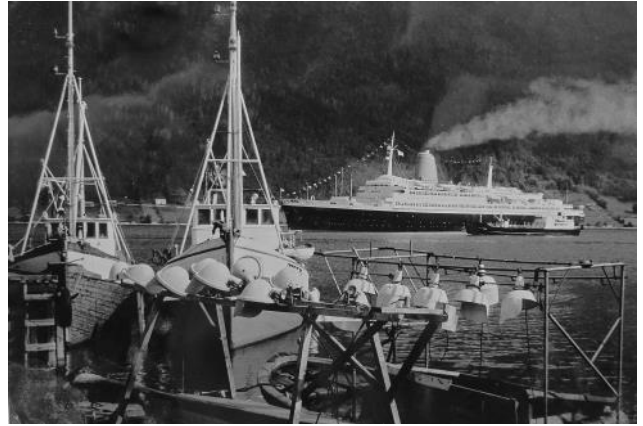


schon eine Menge Schnee, aber weiter oben war
alles weiß. So günstig kam es nicht mehr und ich
machte mich auf den Weg über von Wasser über-
rieselte lange Granitflächen, Geröllhalden und
schräge Schneehänge. Ich hatte einen neuen Film
eingelegt, besonders feinkörnig. Er solle sich vor
allem zu Vergrößerungen eignen und so machte ich
eine Serie von Aufnahmen mit Selbstauslöser. Ich
mache die Fahrt ja nur, um ein neues Bild im Flur
aufhängen zu können. In 1.300 oder 1.400 m Höhe
erreichte ich einen großen See, der noch vollstän-
dig zugefroren und mit Schnee bedeckt war. Ein
kleiner Gletscher floß von einem Hang und rund-
herum standen Felsentürme, die an die Dolomiten
erinnerten.

Zum Rad zurückgekommen musste ich nach
wenigen hundert Metern wieder absteigen. Senk-
recht stürzen zwei Wasserfälle in das Isterdalen,
nicht ganz so steil folgt die Straße nach. Von einer
Aussichtsplattform konnte man bis Åndalsnes und

den Romsdalsfjord sehen. Langsam bummelte ich
die scharfen Kehren hinunter, immer wieder anhal-
tend und die Aussicht genießend.

In Åndalsnes folgte wieder eine Bergbesteigung.
Die Stadt liegt herrlich am Wasser, umrahmt von



Hafen von Åndalsnes—Im Hintergrund die „Bremen“

gezackten Bergen, auf denen die Abendsonne glühte.
Da gab es, direkt zwischen den Häusern aufragend,
einen 300 oder 400 Meter hohen Berg. Ich wollte
um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr nur ein kleines Stückchen weit hinauf,
um alles schön überblicken zu können. Aber die
vollkommene Sicht, die ich suchte, war nicht so
schnell zu haben. Entweder war das Meer zu sehen
oder die Berge, aber nie beides zusammen. Ziem-
lich schnell stieg ich höher und schließlich sah ich
ein, daß ich ganz hinauf mußte. Um $\frac{1}{2}$ 10 war ich
oben, so angestrengt, daß ich fast das Abendessen
verloren hätte. So viel Bewegung wie in diesen
paar Wochen werde ich im ganzen nächsten Jahr
einschließlich der Morgenspaziergänge nicht ha-
ben. Aber es lohnte sich. Ringsum die Berge im
Abendlicht, rosa Wolken in den Flanken. Die helle
Fläche des Meerarmes zwischen den dunklen
Hügeln. Ein Anblick, wie ihn bei uns nur erfahrene
Bergsteiger haben können. Und die müssen dann
die Nacht auf dem Gipfel verbringen. Hier aber
blieb es so hell, daß ich gut wieder hinunterkam.
War ziemlich müde. Brauchte aber heute nur die
45 km bis hierher zu fahren. Fuhr hinüber nach
Molde und wieder zurück. Morgen soll es nach
Ålesund gehen.

Viele herzliche Grüße, Euer Manfred

Trondheim, den 24. Juli 1968

Ja, ich bin schon hier. Nicht mit dem Bus, nicht mit der Bahn, sondern auf meinem eigenen Hintern. Und das spüre ich auch. Werde den allzu stark Strapazierten vor dem Zubettgehen mit Kindercreme behandeln müssen. Jetzt hat er aber auch Zeit zur Erholung.

Vorgestern war ich noch in Ålesund gewesen. Eine Deutsche am Stahlheimhotel hatte mir damals die Stadt empfohlen. Vom Aksla, einem Hügel inmitten der Stadt, habe man einen so wundervollen Blick, und das war auch so. Bis Trondheim rechnete ich 4 Tage. Dann überlegte ich, wie ich Zeit für Oslo und Kopenhagen herauschinden könne, und überschlug die Jugendherberge in Molde. In Ålesund hatte ich nicht so schnell starten können, wie ich es vorhatte, ich mußte zuerst die Leute aus dem Bett klingeln um $\frac{1}{4}$ vor 8!! Die Banken schließen schon um 2 Uhr mittags ihre Pforten, Geschäfte um 4 oder manchmal erst um 5 Uhr. Als ich jetzt so um acht durch die Stadt fuhr, sah sie noch sehr leblos aus; leere Omnibusse. Nach 66 km erreichte ich die Fähre nach Molde um 12:45 bequem, hatte einen Höhenzug zu überwinden gehabt, war auf einer Bank gewesen und hatte Mittag- und Abendessen eingekauft. Es folgten von Molde aus noch einmal über 60 km und ich war in Meisingset. Eine nette Jugendherberge: 9 Betten in zwei Mansardenstübchen eines Familienhauses. In der Küche kochte ich mir die Suppe, saß dann im Wohnzimmer und startete auf die Karte. 170 km bis Trondheim und als ich den Gedanken in mir entdeckte, die am nächsten Tag zu fahren, lachte ich mich aus. Am Morgen aber zog ich die kurze Hose an, die ich nur bei Rekordversuchen trage, fuhr aber erst kurz vor 9. Das Wetter war ideal: bedeckt und nicht warm, kein Wind. Die Straßen erwiesen sich als gut und auf den letzten 80 km nahezu eben. Wenn ich im zweiten Gang fuhr, machte ich mir Vorwürfe. Knapp 10 Minuten Mittagspause. Um vier Uhr wollte ich mich für eine halbe Stunde in ein Café setzen, hielt aber nicht so lange aus. Als ich die Stadtgrenze von Trondheim erreichte, erlaubte ich mir einen

achtel Liter saure Sahne und zwei Teilchen, um 7 Uhr war ich in der Jugendherberge. Duschen. Dann in den Speisesaal zum Essen. Suppe. Irgendein platter Fisch mit dicker Eiersoße und ich forderte die Bedienung auf, nicht so kleinlich mit den Kartoffeln zu sein. Es reichte nicht. Ich mußte mir noch eine Hauptmahlzeit leisten. Spaghetti mit Würsten. 170 km ist meine bisherige Bestleistung.

Ich hatte nicht mehr das Bedürfnis, in die Stadt zu gehen. Es hatte zu regnen angefangen; den ganzen Tag über war ich den dunklen Wolken buchstäblich weggefahren. Der ganze Tisch war von Deutschen besetzt; darunter 3 Radfahrer außer mir. Zweie, der eine aus Hillscheid, waren mit einem knallrot gestrichenen und mit großen Hupen versehenen Tandem unterwegs zum Nordkap. Sie hatten seit Oslo (500km) schon vier Pannen gehabt. Das Gewicht der beiden bebarteten Kerle plus Gepäck ist aber auch zu groß. Später wurde noch bis 11 Uhr zur Gitarre gesungen und lange konnte ich, wohl vor Übermüdung nicht einschlafen. Ich bin über 1.700 km gefahren und weiß nicht recht, ob ich traurig oder froh über die Beendigung dieses Abschnittes bin. Das Gefühl, als ich zum ersten Mal die grünen Dächer des Trondheimer Domes von der Höhe aus sah, war großartig.

Kaum trat ich heute Morgen aus der Türe, als die Sonne herauskam, und sie blieb den ganzen Tag. Stundenlang wanderte ich um und in dem Dom herum, der zum allergrößten Teil eine Rekonstruktion dieses Jahrhunderts ist. Aber schon haben die Figuren und Mauern eine Patina bekommen, so daß man sie für mittelalterlich ansehen kann. Gemütlich saß ich mittags an der Olavsäule im Stadtzentrum, aß und studierte die FAZ vom Dienstag.

Morgen um 10 Uhr fahre ich mit dem Zug nach Oslo. Die Karte ist schon in meiner Tasche.

Viele herzliche Grüße,
Euer Manfred.



Rolf Köhler

Ein internationales Weihnachtsfest an Bord der MS Nordnorge

Im Frühjahr 2018 erhielten wir von Hurtigruten ein interessantes und preisgünstiges Angebot. Es war eine Reise mit dem Hurtigrutenschiff MS Nordnorge von Bergen nach Kirkenes und wieder zurück, also die komplette Tour inklusive Flüge von und nach Deutschland, Vollverpflegung, kostenfreies WLAN und unbegrenzt Kaffee oder Tee. Eine weitere Besonderheit: der Reisezeitraum über die Weihnachtsfeiertage 2019. Dreimal waren wir bereits mit verschiedenen Schiffen zu verschiedenen Jahreszeiten und auf unterschiedlichen Routen mit Hurtigruten unterwegs gewesen. Jedes Mal Faszination pur. Die letzte Reise war im April/Mai 2008 und lag schon eine Ewigkeit zurück. Also kam das Angebot gerade recht.

Am 16. Dezember 2019 war es dann soweit. Es ist ein Montag und heute Abend 21:30 Uhr werden wir von Bergen Richtung Norden auslaufen. Früh am Morgen geht es mit dem Auto 270 km zum Flughafen Berlin Tegel. Das Wetter meint es gut mit uns, es ist trocken und kein Schnee. Alles läuft optimal. Mit KLM geht es via Amsterdam zum Flughafen Bergen. Über neue, breite und mit traditionell vielen Kreisverkehren gebaute Straßen ging es zum Hurtigrutenterminal zum Check in. Als wir unsere Kabine erreichten, standen unsere Koffer bereits davor. Super Service. Am Abend folgten noch die obligatorische Sicherheitsbelehrung und die Einweisung in organisatorische Abläufe und dann entspannten und genossen wir das grandiose Büffet.

Leinen los!

Pünktlich 21:30 Uhr hieß es „Leinen los“: Langsam schob sich die Nordnorge aus dem Hafen, und unsere Reise begann. Wir waren schon etliche Stunden auf den Beinen, und da von nun an der Hurtigrutenfahrplan unseren Tagesrhythmus

bestimmte, war es Zeit zur Ruhe zu gehen. Morgen erwartete uns zeitig der erste Höhepunkt. Die Jugendstilstadt Ålesund stand für knapp vier Stunden auf dem Programm, danach folgten noch mit längerer Aufenthaltsdauer Molde und Kristiansund.

Mit den Reiseunterlagen erhält man auch eine Übersicht über die optional buchbaren Aktivitäten und Ausflüge. Diese sind sehr preisintensiv, und es kommt sehr schnell bei Nutzung der Angebote nochmal der schon bezahlte Reisepreis zusammen. Da wir „Wiederholungstäter“ sind und individuell mit dem Auto einiges bereist haben, haben wir mehrheitlich auf die Ausflüge verzichtet und unser eigenes Programm geplant und verfolgt.

Gegen 10 Uhr war das Schiff fest am Kai von Ålesund vertäut. Die Hurtigrutenanleger liegen alle sehr zentrumsnah, so dass jederzeit die fußläufige individuelle Stadterkundung möglich ist. Vereinzelt findet man auch preiswertere private Tourguides an den Anlegern. Das haben wir aber nicht probiert.

Nach einem schönen Spaziergang durch das imposante, überwiegend 1904 erbaute, Jugendstilzentrum kehrten wir auf unser Schiff zurück. Im Bordrestaurant wartete ein üppiges Büffet auf hungrige Gäste. Die Vollverpflegung bestand aus drei Mahlzeiten: Frühstücks- und Mittagsbuffet sowie abendliche 3-Gänge-Menüs. Wenn man nicht aufpasst, kann man sehr leicht ordentlich Gewicht zulegen. Die Reiseleiter sagten, acht bis zehn Kilo seien keine Seltenheit. Das Abendmenü ist immer regional ausgerichtet. Zum Appetitmachen zwei Beispiele: „Gebackene Selleriesuppe, Saibling aus Sigerfjord und Schokoladenterrine“ oder „Mit Polarsalz gepökelter Lachswürzschinken, Hampshire-Rippchen und NY-Käsekuchen“
(Anmerk.d.Red.: der Original New York Cheesecake)

Der dritte Tag stand ganz im Zeichen von Trondheim, der drittgrößten Stadt Norwegens und des berühmten Nidaros Doms. Zum Erkunden und Besichtigen standen drei Stunden zur Verfügung. In einem kleinen Shop im Zentrum fanden wir zwei kleine norwegische „nisser“ (Weihnachtsmänner), die sich zu Hause mit den erzgebirgischen Bergmännern angefreundet haben. Ein weiterer Höhepunkt bestimmte Tag 4. Die Überquerung des Polarkreises mit anschließender obligatorischer Taufe – traditionell mit einer ordentlichen Kelle



Eis in den Rücken, einem guten Aquavit und einem Zertifikat. Übrigens befinden wir uns jetzt auch im Bereich der Polarnacht. Sie wird uns begleiten bis wir den Polarkreis wieder südwärts überqueren. Nach dem Aufenthalt in Bodø folgte die Passage über den Vestfjord, eine offene Seestrecke, für die das Schiff vier Stunden benötigt. Der nächste Hafen ist Stamsund auf den Lofoten. Auf jeder Reise gibt es zwölf offene Seestrecken (sechs nordgehend und sechs südgehend). Die Reise zu den Lofoten ist dabei die längste und bei Tageslicht auch die spektakulärste, da man auf die Lofotwand zufährt.

Ein Schiff im Polarlichtfieber

Wir hatten auf der gesamten Reise ausgesprochen ruhiges Winterwetter ohne nennenswerte Stürme, so dass niemand seekrank geworden ist. Aber das ist nicht immer so. Nun hatten wir die Lofoten und Vesterålen erreicht, und am nächsten Tag sollte die Nordnorge Tromsø, das Tor zur Arktis, ansteuern. An Bord spürte man eine Nervosität und Anspannung unter den Passagieren. Das Zauberwort hieß Aurora Borealis. Jeder, der im Winter in den hohen

Norden fährt, wünscht sich natürlich das Erlebnis des Polarlichts. Dieser himmlische Zauber der grünlich, rötlich, gelblich oder violett wabernden Lichtschleier oder Himmelsgardinen elektrisiert jeden. Die Passagiere versammelten sich jeden Abend auf den entsprechenden Decks und schauten gespannt in den Himmel.

Wir hatten Glück und konnten auf der nordgehenden Reise an drei Abenden das Nordlicht genießen. Auf der südgehenden Tour spielte das Wetter nicht mit, hier hatten wir keinen Erfolg. Vier Stunden liegt das Schiff in Tromsø vor Anker. Genügend Zeit um das Zentrum zu erkunden. Es war Freitag, der 20. Dezember. Man spürte, dass das Weihnachtsfest bevorstand: Geschäftiges Treiben in den hell erleuchteten Straßen und den Einkaufszentren,



geschmückte Tannenbäume auf den Plätzen. Da ist es beruhigend, wenn man der festlichen Vorbereitungshektik entspannt begegnen kann. Diesmal werden wir zum Weihnachtsfest von der Crew verwöhnt.

Am nächsten Tag geht es über Hammerfest nach Honningsvåg. Wer will, kann von hier per Bus-Exkursion zum Nordkapp fahren. Aber es ist Polarnacht. Wir hatten das Nordkapp ein halbes Jahr zuvor mit dem Auto besucht und das tolle Erlebnis der Mitternachtssonne genossen. Weiter geht die Reise zum Wendepunkt. Unser Ziel ist Kirkenes, unmittelbar an der russischen Grenze. Am Sonntagmorgen gegen 9 Uhr legen wir an. Die Polarnacht gibt dem Hafen und der Barentssee ein mythisches Flair. Wir gehen von Bord und unternehmen einen Spaziergang. Heute sind die

Temperaturen der Polarregion angemessen. Das Thermometer zeigt ca. -11° C und der Schnee knirscht unter den Sohlen. Die Straßen sind



menschenleer und man hat das Gefühl, alle halten Winterschlaf oder bereiten sich auf Weihnachten vor. In zwei Tagen ist es ja auch soweit. Den dritten Tag spüren wir nun die Polarnacht. Trotzdem ist jeder Tag anders. Manchmal ist es relativ hell, am anderen Tag ist es schummrig dunkel. Ursächlich verantwortlich ist natürlich das konkrete Wetter; beispielsweise wolzig, klar oder Schneefall. Auf alle Fälle ist es interessant, genauso wie das andere Phänomen, die Mitternachtssonne. Ob man sich als Mitteleuropäer an diese Extremsituationen gewöhnen kann?

Wendepunkt Kirkenes

Um 12:30 Uhr startet die südgehende Reise. Vorbei an den im Hafen liegenden vorwiegend russischen Fischereischiffen verlassen wir Kirkenes. Nun werden wir die auf der nordgehenden Tour in der Nacht angelaufenen Häfen am Tag erreichen. Die Weihnachtsvorbereitungen werden an Bord zunehmend aktiviert. Schon seit einigen Tagen haben sich sangesfreudige Passagiere zusammengefunden, um verschiedene Weihnachtslieder zu üben und bei der Feier vorzutragen. Im Konferenzraum besteht die Möglichkeit, seinen individuellen Beitrag zum Schmücken des Weihnachtsbaumes zu leisten. Aus farbigem Papier entstehen kunstvolle Schmuckelemente. In der Bordbäckerei gebackene Lebkuchen-Weihnachtssterne und -Herzen konnten festlich mit Glasur verziert werden. In den Räumen und an den Tischen herrschte reger Betrieb.

Am 23. Dezember kurz vor Mitternacht waren wir wieder in Tromsø. Hier bestand die Möglichkeit, ein besonderes kulturelles Ereignis zu erleben. In der eindrucksvollen Ishavskatedralen (Eismeer-kathedrale) fand ein vorweihnachtliches Mitternachtskonzert statt. Vom neuen Hurtigrutenterminal ging die Fahrt über die gewaltige Tromsøbrücke zur auf der Festlandseite der Stadt gelegenen Kirche. Vom Haupteingang der Kirche bietet sich ein grandioser Blick auf Tromsø. Ein faszinierendes Lichtermeer. Die einzigartige Akustik garantiert höchste Klangerlebnisse. Auf dem Programm standen verschiedene Weihnachts- und Kirchenlieder, samischer Joik, gespielt auf Orgel, Klavier, Saxophon und gesungen von einer Sopranistin. Das war die perfekte Einstimmung auf das Weihnachtsfest.

Ein Weihnachtschor aus 19 Nationen



Nun war es soweit – Heiligabend. Diesen Tag verlebten wir auf der Fahrt von Finnsnes entlang der Vesterålen und Lofoten bis nach Stamsund. Der Weihnachtsbaum stand schon geschmückt in der großen Bar auf Deck 7 und alle fieberten dem Abend entgegen. Vorher standen jedoch noch einige Ausflüge und Aktivitäten und der Besuch des Hurtigrutenmuseums in Stokmarknes auf dem Programm. Das Wahrzeichen des Museums, die aufgedockte MS Finnmarken von 1956, erhält zur Zeit eine neue gläserne Hülle, ist dadurch besser geschützt und kann auch besser besichtigt werden. Coronabedingt soll die Neueröffnung 2021 erfolgen.

Vor dem Weihnachtsdinner hatte der Kapitän alle Passagiere zu einem Toast eingeladen. In seiner Ansprache betonte er besonders, dass an Bord Passagiere aus 19 verschiedenen Ländern friedlich

und freundschaftlich miteinander zusammenleben und sich an der herrlichen norwegischen Natur erfreuen. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass das auch im normalen täglichen Leben und überall auf der Welt so sein möge. Danach ging es zum großen Weihnachtsbuffet. Eine überzeugende Leistung der Küchencrew, wie auf der gesamten Reise.

Gut, dass wir im Hauptort der Lofoten, Svolvær, von 18 bis 21 Uhr die Möglichkeit hatten, einen dringend notwendigen Verdauungsspaziergang zu unternehmen. Es war ein feierliches Gefühl durch die weihnachtlich verschneiten, geschmückten, beleuchteten und menschenleeren Straßen dieses im Sommer pulsierenden Ortes zu gehen. Die auf einem Hügel stehende weiße Kirche verstärkte dieses Gefühl. Zurück an Bord fand dann das traditionell norwegische Weihnachtsfest auf Deck 7 statt. Mit dem Tanz um den Weihnachtsbaum, dem Singen der bekannten Weihnachtslieder und dem Auftritt des internationalen Chores der Passagiere war es ein sehr gelungener Weihnachtsabend. Vielfältig wurden Kontakte geknüpft und es gab einen regen Gedankenaustausch. Die Worte des Kapitäns waren Wirklichkeit.

Abschied von der Arktis

Der erste Weihnachtsfeiertag war Tag 10 der Reise. Wir verlassen die Arktis. Gegen 8:50 Uhr überqueren wir in südliche Richtung den Polarkreis. Das wird mit einer arktischen Tradition gefeiert. Es gibt einen Löffel Lebertran und danach natürlich zum Neutralisieren einen Aquavit. Entlang der Helgelandküsten mit dem markanten Bergmassiv „De syv søstre“ (Die sieben Schwestern) geht es weiter südwärts. Am Nachmittag erreichen wir Brønnøysund, die Küstenstadt in der Mitte Norwegens. Jeweils 840 km sind es von hier zum Kap Lindesnes im Süden und zum Nordkapp. Nun geht es unweigerlich auf das Ende einer erlebnisreichen Reise zu. Morgen in Trondheim werden uns die ersten Passagiere verlassen und nach Hause fliegen. Dann wird es etwas leerer auf dem Schiff.

Ab Trondheim folgt eine sehr lange Passage (sieben Stunden) auf See, ehe der nächste Hafen in Kristiansund erreicht ist. Am Tag 12 heißt es Koffer packen und die Vorbereitungen für die Heimreise treffen. Um 14:30 Uhr erreichen wir wieder Bergen. Im Panoramasaloon wird die Zeit bis Bergen mit klassischer norwegischer Musik überbrückt. Sehr passend zu der vorbeiziehenden Landschaft zwischen Florø und Bergen. Pünktlich legen wir an und die Busse zum Flughafen warten bereits. Via Amsterdam geht es zurück nach Berlin-Tegel.

Eine außergewöhnliche Reise – und wir wussten noch nicht, dass zwei Monate später ein Virus gravierende Einschnitte bringen würde und derartige Reisen vorerst unmöglich machen sollte.

Anzeige



**AV PRINT
EXPRESS**
einfach beeindruckend

Münsterstrasse 18 | 53111 Bonn
Telefon **0228 - 97 66 333**
Email info@av-printexpress.de
Web www.av-printexpress.de

Marcel Schmutzler

Von hohlen Erden und fremdartigen Geschöpfen

Auf den Spuren einer norwegischen Fantastik

Fantastik – verstanden als Oberbegriff für Fantasy, Horror, Science-Fiction und im Prinzip alles, was unmöglich so passiert sein kann, wie es dargestellt wird – ist nicht unbedingt die erste Gattung, die man mit norwegischer Literatur in Verbindung bringt. Diese ist vielmehr von einem ausgeprägten Realismus durchdrungen, der seinen Ursprung, neben der pietistischen Geschichte des Landes, in dem von Georg Brandes (1842-1927) 1871 eingeleiteten „Modernen Durchbruch“ der skandinavischen Literatur hat. Der Däne Brandes stellte sich massiv gegen die Romantik des 19. Jahrhunderts – der Blütezeit literarischer Fantastik auf dem Kontinent und im angloamerikanischen Raum – und forderte eine realistische und naturalistische Literatur, die die Dinge und insbesondere die Gesellschaft so zeigt, wie sie wirklich sind.

Ganz unterkriegen ließ sich die Fantastik in Norwegen aber nicht, zumal sie in der altnordischen Literatur und in den norwegischen Volksmärchen eine lebhaftere Vorgeschichte hat. Dennoch fristet sie ein Nischendasein – von internationaler Bekanntheit ganz zu schweigen. Einige Beispiele sollen aber zeigen, dass auch Norwegen für den Fantastik-affinen Leser einige Überraschungen bereithält.

Bing & Bringsværd

Fragt man heute in Norwegen nach zeitgenössischen Autoren fantastischer Literatur, werden vor allem die Namen Tor Åge Bringsværd (geb. 1939) und Jon Bing (1944-2014) fallen. Tatsächlich waren beide seit ihrer Studienzeit in den 60er-Jahren geschäftige Pioniere einer modernen Fantastik, die nicht nur eigene Texte verfassten, sondern auch als Herausgeber versuchten, ihren Landsleuten internationale Science-Fiction und Fantasy näherzubringen. Für ihre Literatur prägten sie den neuen Be-

griff fabelprosa – ein Zeichen dafür, dass Fantastik als Gattung im Norwegen dieser Zeit unbekannt war, vielleicht sogar potentielle Leser abgeschreckt hätte.

Neben ihrer literarischen Tätigkeit gründeten „Bing & Bringsværd“, wie sie oft nur noch genannt wurden, im Jahr 1965 an der Universität Oslo die – heute noch existierende – Science-Fiction-Vereinigung „Aniara“, benannt nach dem gleichnamigen SF-Versepos „Aniara. En revy om människan i tid och rum“ (1956) des Schweden Harry Martinson (1904-1978), für das dieser 1974 maßgeblich den Literaturnobelpreis zugesprochen bekam.

Während Bing sich vor allem als Science-Fiction-Autor hervortat, was sicher auch seiner Tätigkeit als Rechtsinformatiker geschuldet war, entwickelte sich Bringsværd zu einem wahren Hans-Dampf-in-allen-Gassen. Neben der Science-Fiction (zum Beispiel „Die Stadt der Metallvögel“, dt. 1988; orig. „Ker Shus“, 1983) machte er sich als Schöpfer historischer Romane (die fünfbändige Romanreihe „Gobi“, 1985-1997) und vor allem als Nach- bzw. Neudichter nordischer Mythologie einen Namen. Auf Deutsch erschien erstmals 2001 beispielsweise die beliebte Edda-Nacherzählung „Die wilden Götter. Sagenhaftes aus dem hohen Norden“ (orig. „Den enøyde“, 1996), übersetzt von Hans Magnus Enzensberger und dessen Tochter Tanaquil Enzensberger. Bringsværd widmete sich aber auch anderen Mythologien, zum Beispiel der griechischen in „Minotauros“ (dt. 1989; orig. 1980).

Ein Sturz mit Folgen

Der Ursprung der modernen norwegischen Fantastik ist allerdings sehr viel früher zu suchen – genauer gesagt im Jahr 1741, bei einem norwegisch-

dänischen Autoren, der ansonsten vor allem mit satirischen Theaterstücken in Verbindung gebracht wird: Ludvig Holberg (1684-1754). Sein Werk mit dem sperrigen Originaltitel „Nicolai Klimii Iter Subterraneum novam telluris theoriam ac historiam quintae monarchiae adhuc nobis incognitae exhibens e bibliotheca B. Abelini“ ist dabei in mehrfacher Hinsicht erwähnenswert: Es ist nicht nur der erste norwegische Science-Fiction-Roman, sondern einer der ersten Science-Fiction-Romane überhaupt; es ist Holbergs einziger Roman, der ansonsten vor allem Dramen und wissenschaftliche Abhandlungen schrieb; es ist wahrscheinlich bis heute der einzige Science-Fiction-Roman, der jemals – wie der Titel schon andeutet – auf Latein verfasst wurde, wodurch sich Holberg eine größere internationale Aufmerksamkeit erhoffte, als sie eine dänische Veröffentlichung erreicht hätte. Die erhielt er dann auch, übersetzt wurde der Roman kurz nach Erscheinen aber dennoch, zunächst ins Dänische, schließlich unter dem Titel „Niels Klims Reise in die Unterwelt“ (gelegentlich auch „Niels Klims Wallfahrt in die Unterwelt“) auch ins Deutsche.

Worum geht es? Der frischegebackene Magister Niels Klim kehrt gebildet, aber arm aus Kopenhagen in seine Heimatstadt Bergen zurück. Auf der Jagd nach Ruhm und Reichtum steigt er in eine geheimnisumwitterte Höhle auf dem Berg Fløyen hinab. Doch das Seil reißt und Klim stürzt in einen tiefen Abgrund. Nach langem Fall findet er sich in dem hohlen Inneren der Erde wieder, das wiederum ein eigenes Sternensystem mit einer kleinen Sonne und verschiedenen Planeten enthält, die ebenso wie die Innenseite der Weltkugel von fremdartigen Lebensformen bewohnt werden. Und so beginnt eine zehnjährige, abenteuerliche Reise, bevor Niels Klim an die Oberfläche zurückkehren kann und seine Erlebnisse niederschreibt.

Wie auch in seinen Dramen, nutzt Holberg die Schilderung dieser Ereignisse, um sich in satirischer Weise über das Gesellschafts- und vor allem Bildungssystem Dänemark-Norwegens lustig zu machen. So gilt die Bedächtigkeit den baumhaften

Bewohnern des ersten bereisten Landes als höchstes Gut, und als besonders verständig wird angesehen, wer sich lange und ausgiebig mit einer Sache beschäftigt, bevor er ein Urteil fällt. Der sprunghafte Mensch muss in diesem Raster natürlich durchfallen – abgesehen von dem körperlichen Makel, dass er nur zwei „Äste“ hat –, und so wird dem stolzen Gelehrten Klim zu seinem Verdruss das Amt des Hofläufers zugeteilt, verbunden mit dem niederschmetternden Gutachten: „Bei näherer Prüfung seiner Eigenschaften und Fähigkeiten haben wir gefunden, daß es [das vom Himmel herabgefallene Geschöpf] gelehrig und von guter und schneller Fassungskraft sei, aber dabei so verkehrt und übereilt urteile, daß wir es auf die unterste Stufe der vernünftigen Geschöpfe allenfalls setzen können ...“

Wanderer zwischen den Welten

Der oder die Fremde, die unbekannte Welten bereisen, sind ein beliebtes Thema von Science-Fiction und Fantasy. Nicht immer stürzen die Helden aber in diese Welten, manchmal werden sie auch in sie hineingeboren. Einen solchen Helden finden wir in Andreas Bull-Hansens „Die Tränen des Drachen“ (dt. 2001; orig. „Dragens tårer“, 1997), das den Auftakt der sechsbändigen Nordland-Saga bildet (im norwegischen Original „Horn gudens tale“).

Der erste Band erzählt die Geschichte des jungen Karain – ein gesellschaftlicher Außenseiter mit nur drei Fingern an jeder Hand und pelzbedecktem Gesicht –, der aufgrund seines Aussehens verdächtigt wird, ein Dämon zu sein, und sein Dorf verlassen muss. Kurz darauf stößt er auf vier Waldgeister, die auf der Suche nach einer magischen Wurzel sind. Mit ihrer Hilfe wollen sie den ewigen Winter beenden, der das Land heimsucht.

Bei der Welt der Reihe handelt es sich um eine raue und karge, irgendwie „nordische“ Welt. Strahlende Recken und blitzzaubernde Magier sucht man vergeblich. Stattdessen nimmt Naturmystik eine zentrale Stellung ein, nicht nur in Form der

Waldgeister und des ewigen Winters. Auch Karain macht im Laufe der Handlung eine Metamorphose durch. Nachdem er schon immer eine unerklärliche Bindung zu Vögeln verspürte, wachsen ihm eines Tages Federn und er kann mit den Vögeln sprechen, die ihm Visionen zukommen lassen. Weitere Kräfte sind mit seiner Verwandlung jedoch nicht verbunden. Er kann nicht fliegen und ist überhaupt körperlich eher schwach und gebrechlich.

In Umfang und Breite seines Werks ähnlich produktiv wie Bringsværd, machte der ehemalige Gewichtheber Bull-Hansen ebenso Ausflüge in die Science-Fiction (in der Anubis-Trilogie – „Lushons plater“, „Anubis“ und „Evercity“, 2004-2007, nicht auf Deutsch erschienen – bereisen wir ein postapokalyptisches Norwegen), bevor er sich zuletzt im historischen Roman ansiedelte: Mit seiner „Jomsvikinger“-Saga macht Bull-Hansen aktuell auch in Deutschland von sich reden.

Noch deutlicher findet sich das Motiv des „Wanderers“ bei zwei Autorinnen, die den NRK im Dezember 2013 zu der Überschrift „Aufwind für norwegische Fantasy“ veranlasste: Tone Almhjell (geb. 1973) und Siri Pettersen (geb. 1971).

Almhjells Romane „The Twistrose Key“ (2013) und „Thornghost“ (2016) sind dabei nicht zuerst auf Norwegisch, sondern auf Englisch bei dem US-Verlag Dial Books for Young Readers, dem Jugendverlag von Penguin Books, erschienen – ein weiteres Indiz für den Stellenwert der Fantastik auf dem norwegischen Buchmarkt. In beiden Büchern geht es um Kinder, die, ihren Haustieren folgend, durch ein Portal in eine geheimnisvolle Welt gelangen und dort allerlei Abenteuer bestehen müssen, um diese Welt zu retten und in ihre eigene zurück zu gelangen.

In Pettersens dreibändiger „Rabenringe“-Trilogie (dt. Odinskind, 2018; Fäulnis, 2019; Gabe, 2019 – orig. Odinsbarn, 2013; Råta, 2014; Evna, 2015) wächst die junge Heldin Hirka – wie Karain – mit einem körperlichen Makel auf: Anders als ihre vermeintlichen Artgenossen hat sie keinen Schwanz. Das hat aber auch seinen Grund, denn in Wirklichkeit ist sie ein „Odinskind“, ein Mensch, der kurz

nach seiner Geburt in die ebenfalls nordisch geprägte Welt Ym gelangte. Die zahlreichen Namensgleichheiten mit der und Anlehnungen an die nordische Mythologie sind dabei rein oberflächlich: Ym ist frei erfunden. Im zweiten Buch der Reihe kehrt Hirka in die Welt der Menschen zurück und muss sich fortan mit den Absonderlichkeiten des modernen Lebens herumschlagen – aus Fantasy wird Urban Fantasy.

Norwegen am Abgrund

Zurück zur Science-Fiction: Diese begann in Norwegen mit einem Unikat, und ein solches bildet auch ihren aktuellen Höhepunkt. Im Jahr 2004 veröffentlichte der norwegische Lyriker Øyvind Rimbereid (geb. 1966) unter dem Namen »SOLARIS korrigert« das seltene Beispiel eines Science-Fiction-Gedichts, das – außergewöhnlich genug – von Kritik und Publikum ausgesprochen positiv aufgenommen wurde.

In dem circa 800 Verse umfassenden »SOLARIS korrigert« verdingt sich das lyrische Ich im Jahr 2480 an der Westküste Norwegens als Aufseher einer Robotermannschaft, die Rohrsysteme auf dem Meeresgrund instand hält. Es beschreibt und reflektiert seine Arbeit und die dystopische Zukunftswelt, von der vieles, vor allem im Hinblick auf die technischen Entwicklungen, jedoch nur angedeutet wird. Am Ende des Gedichtes beginnen ausgewählte Menschen, von der Oberfläche in die mittlerweile leergepumpten Erdöllagerstätten unter der Nordsee umzusiedeln, da ein Leben an Land nicht mehr möglich ist (die „hohle Erde“ Holbergs lässt grüßen). Warum dies notwendig wird, wird nicht explizit gesagt, wahrscheinlich sind es aber die Veränderungen der Umweltbedingungen, denn die Menschen, so das lyrische Ich, wollen nicht

»hier oben enden /
unter gefährlichem Himmel /
wie historische Schatten«.

Auch wenn es in einer fernen Zukunft angesiedelt ist, hält Rimbereid mit seinem Gedicht seinen Landsleuten der Gegenwart den Spiegel vor und

zeigt ihnen, dass sie stärker mit der Welt verknüpft sind, als sie dies manchmal wahrhaben wollen. Dies geschieht auf zwei Wegen. Zum einen sprachlich: Das lyrische Ich in »SOLARIS korrigert« bemächtigt sich einer Mischung aus Norwegisch mit einigen altnordischen Formen sowie Einflüssen aller anderen Nordsee-Anrainer-Sprachen. Allen Sprachabschottungstrieben zum Trotz (denken wir an „datamaskin“ für „Computer“) ist die norwegische Sprache also ein Opfer der Globalisierung geworden. Zum anderen auf der inhaltlichen Ebene: Die Norweger sehen sich zwar gerne als naturverbunden und umweltfreundlich an, ihr Wohlstand generiert

sich aber hauptsächlich aus dem Export von Erdöl und Erdgas. Damit sind die Folgen des Ölkonsums auch durch sie mitverursacht, sie sind keine Opfer der globalen Entwicklung, sondern Mittäter.

Es gibt sie also, eine norwegische Fantastik, wenn auch in überschaubarer Quantität und von der (internationalen) Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet. Nur weitgehend, so die Einschränkung, denn auch Maja Lunde baut in ihren extrem erfolgreichen Klimaromanen durch die Einbindung zukünftiger Erzählstränge fantastische Elemente ein. Aber davon soll an anderer Stelle dieser Ausgabe (s.S. 60) mehr erzählt werden.

Meldungen in Kürze:

Mehr Bildung, mehr Gemüse und Obst

Das haben norwegische Forscherinnen und Forscher um Tonje Holte Stea an der Universität Agder in Kristiansand für das Fachblatt „PlosOne“ ermittelt: In Europa essen Frauen öfter Gemüse und Obst als Männer; auch steigt der entsprechende Konsum mit dem Bildungsstand. Zudem kam heraus, dass Südeuropäer beiderlei Geschlechts am häufigsten Obst genießen, während in Nordeuropa Gemüse bevorzugt wird – vielleicht auch eine Frage des Angebots und des Preises? Herangezogen wurden die Daten von knapp 40.000 Erwachsenen aus 21 Ländern - das sind schon große Portionen.

Stars namens Haaland und Sagosen

Dass der Fußballer Erling Haaland beim Borussia Dortmund für viel Freude und wunderbare Tore sorgt, dürfte sich herumgesprochen haben. Der 20 Jahre alte Stürmer, als Sohn eines norwegischen Fußballers in Leeds geboren und früher unter anderem bei Molde FK unter Vertrag, hatte zuvor bei Red Bull Salzburg gespielt. Nun sorgt er beim BVB für viel Furore mit wichtigen Erfolgen, und das trotz einer Verletzungspause. Großes Reden liegt ihm nicht so sehr, doch „die Sprache der Tore beherrscht er“, meinte der Sportinformationsdienst am 14. Juni 2020 zu Haaland.

Nun gibt es auch bei den Handballern jemanden aus Norwegen, von dem viel Gutes zu melden ist: Sander Sagosen, früher in Paris aktiv; er tritt jetzt für den THW Kiel an. Er erzielt seine Tore so schnell, dass Osloer Sportwissenschaftler den Ehrgeiz hatten, diese Fixigkeit aufzuklären. Dafür bekam Sagosen eine Brille mit Spezialkamera aufgesetzt, wie der Rundfunksender NRK erläuterte. Dabei kam heraus, dass Sagosen den gegnerischen Torwart gar nicht erst zu irritieren versucht oder in eine falsche Ecke lockt, sondern ihn nur kurz anschaut, bevor er an den Ball kommt – und ihn dann ignoriert. Und er weiß offenbar schon zu Beginn eines Spielzugs, wohin er wie wirft. Sagosen, 1995 in Trondheim geboren und inzwischen 1,92 m groß, hat in 105 Länderspielen 498 Tore erzielt. Utrolig!

Ein Tipp: „Hunger“ als Ferienlektüre

In der Wochenzeitung „der Freitag“ vom 30. Juli 2020 empfahl der Literaturkritiker Oliver Guez unter zehn europäischen Romanen auch Hamsuns „Hunger“ als Lektüre in Urlaubszeiten. Guez schreibt dazu: „Auf einem Liegenstuhl am Swimmingpool zu liegen und ‚Hunger‘ zu lesen, ist eine beängstigende körperliche Erfahrung. (...) Das Buch ist ein halluzinatorisches Eintauchen in den Körper und die Psyche eines gefallenen Mannes. Es erforscht einen Prozess der Selbstzerstörung, den elenden Zustand der Menschheit.“ **E.R.**

Ulrich Obst

„Tatsächlich hatte mich ein Eisbär an der Hütte besucht!“

Sigmund Unander: Ein Naturbursche und das Establishment

Der ungebetene Gast tauchte auf, als der norwegische Natur- und Umweltschützer Sigmund Unander Anfang Februar 1981 eine Hütte in der Engelskbukta auf Svalbard bezog, um Schneehühner zu beobachten. Zunächst nur „von Kratzlauten an der Außenwand“ aufgeschreckt, erhielt Unander weitere Besuche des Eisbären: 14 Tage später „hatte der Eisbär die Eingangstür eingeschlagen und Mehl, das hoch oben auf einem Regal an der Wand gestanden hatte, lag auf dem ganzen Boden verstreut. Ich hätte auch anwesend sein können, als das passierte!“ Zwar sind nicht alle Episoden so spektakulär, doch dies zeigt schon, dass Unanders Buch keineswegs ein trockener Bericht über seine jahrzehntelange Tätigkeit im norwegischen Natur- und Umweltschutz ist. Immer wieder werden im Zusammenhang mit seinen beruflichen Aktivitäten persönliche Erlebnisse, oft anekdotenhaft und zum Schmunzeln anregend, eingeflochten, die das Buch zu einer nicht nur informativen, sondern auch unterhaltsamen und manchmal sogar spannenden Lektüre machen.

Sigmund Unander, geboren im März 1942, wächst in Südnorwegen auf einem Hof mit Namen Holte auf, in der nördlich von Kristiansand gelegenen Kommune Birkenes in der *fylke* Agder. Eine unbändige Liebe zur Natur und zu Tieren wurde ihm schon als Kind auf Hof Holte eingepflanzt. Bestärkt wurde dies durch eine Schwester seines Großvaters, die Dichterin war und ein großes Herz für die Schönheiten der Natur hatte. Diese Liebe zur Natur hat er zeitlebens bewahrt.

In seinem Buch gibt er zum einen eine detaillierte Schilderung seiner vielfältigen beruflichen Tätigkeiten im Natur- und Umweltschutz in Norwegen, zum anderen berichtet er immer wieder von seiner Familie und weiteren Verwandtschaft. Aufgrund

seiner biologischen Ausbildung erläutert er zudem stets sachkundig die Tier- und Pflanzenwelt Norwegens. Das Buch ist damit sowohl berufliche und private Biographie als auch naturkundliches Sachbuch in einem. Zum Sachbuchcharakter trägt ein abschließendes Verzeichnis mit wissenschaftlicher Literatur bei, aufgeschlüsselt nach Braunbären, Auer- und Birkwild sowie Svalbard-Schneehühnern.

Des Weiteren gibt Unander lebendige Charakteristiken der vielen Fachleute, mit denen er zusammengearbeitet hat: zum Beispiel von Yngvar Hagen, einer nationalen Größe in der norwegischen Wildforschung und Leiter von *Statens viltundersøkelse* (Staatliche Wilderkundung) in Ås, 35 Kilometer südlich von Oslo gelegen; von Egil Reimers, Erforscher von Wildrentieren; oder auch von Svein Myrberget, Experte für Norwegens Schneehühner, mit denen Unander sich später vor allem auf Svalbard beschäftigen sollte. Immer wieder hebt Unander deren Spezialkenntnisse und hohe fachliche Qualifikationen hervor, viele von ihnen haben ihn geprägt und beeindruckt. Mit manchen kam es freilich auch zu Unstimmigkeiten, so etwa mit Myrberget, einem der Leiter von *Statens viltundersøkelse*, der Unander die Aufgabe gestellt hatte, anhand von Zeitungsmeldungen die Sichtung von Bären zu kartieren, was wegen der Ungenauigkeit der Zeitungsmeldungen jedoch kaum lösbar war. Das führte dazu, dass Myrberget mit Unander unzufrieden wurde, obwohl dieser die Ungenauigkeit der Zeitungsmeldungen ja keineswegs zu verantworten hatte. Unander beendete darauf die Arbeit in Ås. Derselbe Myrberget war es dann auch, der an der Universität Tromsø 1980 Unanders Abschlussprüfung in terrestrischer Ökologie kippte, obwohl dieser gute Studienleistungen erbracht hatte.

Auch bei anderen Gelegenheiten musste Unander in seinem Engagement für den norwegischen Naturschutz Widerstand erfahren, was sicher nicht zuletzt an seinen eindringlichen Appellen lag, die zur Rückbesinnung auf die Natur und zur Abkehr von der gegenwärtigen technologischen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen der Erde mahnen. Dies kommt bereits im Vorwort zum Ausdruck: „Dieses Buch ist eine Geschichte über den Kampf, den ich angesichts der Reaktionen der Gesellschaft mein ganzes Leben hindurch als Natur- und Umweltschützer geführt habe.“ Sehr deutlich und sehr emotional wird er im Kapitel „Die grüne Revolution“ gegen Schluss des Buches, wo er unter anderem die „Kultur der Gier“, so eine Zwischenüberschrift, mit aufwühlenden Worten anprangert.

Die ersten Nachkriegsjahre

Unanders Buch ist weitgehend chronologisch angelegt. Er beginnt mit der Schilderung seiner Kindheit und Jugend. Von insgesamt acht Geschwistern war er das siebte Kind. In diesen Kapiteln zeichnet er ein facettenreiches Bild des Lebens auf einem norwegischen Bauernhof in den ersten Nachkriegsjahren. Mehrfach wird die Armut erwähnt, die in dieser Zeit auf dem Hof herrschte: „Sparsamkeit bestimmte all unser Tun.“ Neben der Selbstversorgung durch landwirtschaftliche Erzeugnisse gab es eigentlich nur zwei Produkte, die die Familie in diesen schweren Jahren über Wasser hielten: Zum einen konnte überschüssige Butter an eine Molkeerei verkauft werden, zum anderen war der Verkauf von Nutzholz eine einträgliche Einnahmequelle: So erinnert sich der etwa neunjährige Sigmund „an das dicke Bündel großer, brauner und gefalteter Tausender, die in Papas Brieftasche steckten“.

Der Vater war Schuldirektor und Mitglied in Quislings Partei *Nasjonal Samling*, was zur Folge hatte, dass die Familie zeitweilig nach Arendal ziehen und den Hof in Holte verlassen musste. Nach dem Krieg wurde der Vater als Landesverräter zu einer dreieinhalbjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Sigmund erinnert sich, dass er und seine Geschwister

von der Straße aus „durch ein kleines mit Stahlgitter bewehrtes Fenster“ blicken konnten, „wo wir Vaters Gesicht gerade so ausmachen konnten.“ Trotz seines politischen Verhaltens in den Kriegsjahren wird der Vater überwiegend als gütiger, um das Wohl der Kinder besorgter Mann dargestellt: „Wenn die Kinder ansonsten eine kleine Geldspritze benötigten, gab es kein Nein aus seinem Mund, selbst wenn unsere finanzielle Situation auch noch so erbärmlich war.“

Laubwald gegen reinen Fichtenwald

Nach dem Besuch einer Unteroffiziersschule beginnt Unander eine Ausbildung auf der Forst- und Landwirtschaftsschule in Holt, Aust-Agder. Hier zeigt sich zum ersten Mal seine heftige Ablehnung dessen, was er die „Fichtifizierung“ Norwegens nennt. Bezeichnend ist seine Empörung über den Vortrag eines Staatssekretärs von Norwegens Landwirtschaftlicher Hochschule, der empfiehlt, zur Vernichtung von Laubbäumen Giftstoffe einzusetzen: „Das hat mich emotional gewaltig getroffen und kam gleichsam einer Kriegserklärung gegen alles gleich, wofür ich stand.“

Die heftige Kritik an einer Forstwirtschaft mit reinen Fichtenbeständen und sein vehementes Eintreten für den Laubwald sind fast schon ein Leitmotiv des Buches. Unterstützt wurde er dabei von Forstwissenschaftlern, die wie Unander für die Vielfalt des Baumbestandes in den norwegischen Wäldern eintraten, so etwa Ola Børset, Professor für Waldpflege an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Ås. Seine eigenen Auffassungen über die norwegische Forstwirtschaft hatte Unander erstmalig 1963, also als 21-Jähriger, in einem längeren, sehr lesenswerten Artikel dargelegt, der im Buch in voller Länge wiedergegeben ist. Der Druck des Aufsatzes wurde von der Zeitschrift *Skogeiieren* (Der Waldbesitzer) allerdings abgelehnt. Es waren wohl diese Ablehnung und auch seine überaus starke Sorge um den Laubwald, der „dem dunklen, traurigen Fichtenwald zum Opfer fallen sollte“, was bei Unander zu einer ernsthaften seelischen Krise führte, die bis

hin zu Wahnvorstellungen ging und einen mehrwöchigen Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik nach sich zog. Dies, aber auch die anschließende Genesung, wird eindringlich beschrieben.

Nordnorwegen und Svalbard

Der weitere Lebensweg führt Unander im Laufe der Jahre überwiegend immer weiter in den Norden Norwegens. Hierbei übt er die verschiedensten Tätigkeiten aus, die stets Ausdruck seiner Liebe zur Natur und seines unermüdlichen Einsatzes zur Erhaltung der Natur sind. So hat er 1964 einen Sommerjob bei *Jordskifteverket* (der Flurbereinigungsanstalt) in Aust Agder, wo er an der Kartierung von Eigentumsgrenzen teilnimmt. Dies erfordert unter anderem das nicht ganz ungefährliche Erklettern von Fichten, was sehr anschaulich beschrieben wird. Im Herbst desselben Jahres kann er seine Kletterfähigkeiten weitererproben, indem er für das *Skogfrøverket* (die Waldsamenanstalt) in Hamar in luftiger Höhe Fichtenzapfen sammelt, deren Samen an Baumschulen geliefert werden. Weitere Stationen führten ihn im Herbst 1965 als technischen Assistenten nach Ås oder im Sommer 1966 als Leiter des Songli-Versuchshofs in die Kommune Orkdal.

Von 1969 bis 1973 nahm Unander als Technischer Forschungsassistent an einem Projekt im Rahmen des Internationalen Biologischen Programms im Vassfaret, circa 130 km nordwestlich von Oslo, teil. Ziel dieses Programms war die Erforschung von Bären und Waldvögeln. Das Projekt sollte ermitteln, „wie schützenswert dieses so sagenumwobene Vassfaret-Gebiet war“. Berühmt geworden war das Gebiet u. a. durch den Schriftsteller Mikkjel Fønhus (1894-1973), den Unander ausdrücklich erwähnt und dessen Romane vor allem in der wilden Natur Norwegens spielen. Für mehrere seiner Romane bildet das Vassfaret den Rahmen.

Es folgte eine Zeit als Biologiestudent von 1974 bis 1980 an der Universität in Tromsø. Unter anderem befasste sich Unander hier mit der Kartierung

von Bodenarten sowie mit dem Vorkommen von Schneehühnern. In diesen Zeitraum fällt auch sein Aufenthalt im Adventdalen und in Ny-Ålesund auf Svalbard. Immer wieder schwärmt er in hohen Tönen vom Svalbard-Schneehuhn, für ihn „der schönste Vogel der Welt“, so eine Zwischenüberschrift. Im Herbst 1982 ging es dann wieder in den südlichen Teil Norwegens: Unander übernahm eine Dozententätigkeit an der Staatlichen Waldschule in Evenstad, wurde Umweltberater in der Kommune Lillesand und ab Januar 1993 Leiter des Umweltschutzes in Vennessla. Die Tätigkeiten in Evenstad, Lillesand und Vennessla ermöglichten es ihm weitgehend, wieder auf Hof Holte, dem Reich seiner Kindheit, zu leben.

Mobbing in Lillesand

Wer Unanders Buch liest, erfährt nicht nur viel über die unterschiedlichen norwegischen Landschaften mit ihrer Fauna und Flora, sondern erhält auch Einblick in norwegische Institutionen, die sich mit Umwelt und Natur Norwegens beschäftigen. Gerade mit Blick auf diese war für Unander, wie weiter oben schon angedeutet, längst nicht alles eitel Harmonie. Besonders schlimm war für ihn das Ende seiner Tätigkeit in Lillesand um das Jahr 1990: So titelte am 21. Dezember 2018 nach Erscheinen des norwegischen Originals von Unanders Buch die Zeitung Lillesands-Posten: „Åpenhjertig bok: – Jeg ble mobbet bort fra Lillesand“ („Ein offenerherziges Buch: - Ich wurde aus Lillesand weggemobbt“). Was war geschehen? Wie konnte es dazu kommen, dass ein Mann, der sich zum damaligen Zeitpunkt bereits seit Jahrzehnten große Verdienste um den Natur- und Umweltschutz in Norwegen erworben hatte und in Norwegen schon damals sehr bekannt war, sich einem Mobbing ausgesetzt sehen musste?

Am 1. August 1988 trat Unander, befristet auf vier Jahre, die Stelle eines Beraters für Umweltschutz in der Kommune Lillesand an. Eine seiner Aufgaben bestand darin, das Kaldvell-Gebiet bei Lillesand, das Ende der 1980er Jahre „eine traurige,

verfallene Industrie- und Kulturlandschaft“ war, wieder im Glanz früherer Jahre erstehen zu lassen. Dies und auch andere Umweltschutzmaßnahmen gelangen Unander und seinem Team bravourös. Doch Politiker in Lillesand wollten das Kaldvell-Gebiet hauptsächlich wirtschaftlich nutzen. Zudem waren Grundbesitzern der Umweltschutz sowie der Umweltschutzberater selbst ein Dorn im Auge, wobei vor allem auch die Jagdinteressen der Grundbesitzer eine große Rolle spielten.

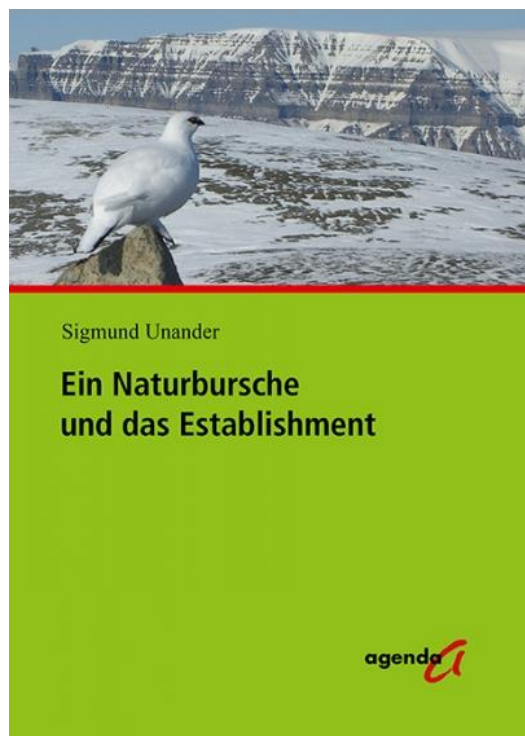
So kam es dazu, dass gegen Unander „so etwas wie eine organisierte Mobbingkampagne“ in Gang gebracht wurde, mit Mitteln, die nach seinen eigenen Worten kein Maß kannten. Diese niederdrückenden Ereignisse werden im Kapitel „Die Kommune Lillesand“ mit deutlichen Worten beschrieben. Zum Glück ist dieses Mobbing-Erlebnis bei weitem nicht charakteristisch für seinen beruflichen Weg, auch wenn er, wie weiter oben angedeutet, schon in seiner Jugend Widerstände zu überwinden hatte. Von vielen seiner beruflichen Lebensgefährten wurde er unterstützt und hat auch viel von ihnen gelernt. Dies erwähnt er immer wieder voll Dankbarkeit.

Ein Kämpfer für die Natur

Unander ist ein Kämpfer, leidenschaftlich und engagiert, von seiner Sache voll und ganz überzeugt. Auch persönliche Schicksalsschläge können ihn nicht entmutigen. Und an Schicksalsschlägen war dieses Leben gewiss nicht arm: die schwere psychische Erkrankung in seiner Jugend, der allzu frühe Tod der Mutter, die von Geburt an herzkrank war und im Alter von nur 59 Jahren stirbt, wobei es ihr dennoch möglich war, acht (!) Kinder zur Welt zu bringen. Weitere schwere Einbrüche in Unanders Leben waren der Tod der Tochter Birgitte, die infolge psychischer Probleme im Alter von 20 Jahren während eines Paris-Aufenthalts Suizid begeht, sowie schließlich die Alkoholabhängigkeit der Schwester Anne. Dies alles wird zwar eher nüchtern und sachlich, ohne Bitterkeit berichtet, dennoch merkt man Unander seine innere Anteilnahme hier unverkennbar an.

Die Besprechung wäre nach Ansicht des Rezensenten nicht vollständig, wenn nicht auch noch kurz auf den norwegischen Originaltitel des Buches eingegangen würde: En naturens Askeladd. Der Askeladd, im Norwegischen groß geschrieben und meist mit bestimmtem Artikel, also Askeladden, kommt in vielen norwegischen Märchen vor. Er ist der jüngste von drei Brüdern, wird gern als etwas dumm und naiv dargestellt, geht Herausforderungen aber mutig an und siegt immer, wenn es drauf ankommt. Traditionell wird er aufgefasst als jemand, der gute norwegische Werte verkörpert. Es ist bezeichnend, dass Sigmund Unander gerade an diese wohl allen Norwegerinnen und Norwegern vertraute Gestalt anknüpft. Die Lektüre des Buches kann allen wärmstens empfohlen werden, die ihre Sicht auf Norwegen aus einer Perspektive bereichern möchten, wie man sie bisher wohl kaum woanders findet.

Sigmund Unander: Ein Naturbursche und das Establishment. Aus dem Norwegischen von Magnus Enxing. agenda Verlag, Münster 2019. 414 Seiten, 38,00 €. Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel: „En naturens Askeladd“, Kolofon Forlag AS, Oslo.



Gabriele Haefs

„Spis, før maten blir kald!“

Ein Polarkochbuch bietet Rezepte für den etwas anderen Gourmet-Abend

„Man nehme keinen Pinguin.“ So lautet die Anweisung hinten auf einem ungewöhnlichen Kochbuch, das jetzt in Norwegen erschienen ist. Es wird den meisten von uns sicher nicht schwerfallen, diesem Rat zu folgen, wer hat schon die Vorratskammer voller Pinguine? Besser als ein Pinguin ist für viele der im Buch vorgestellten Gerichte ein Eisbär geeignet. Wir sehen, es ist ein Kochbuch der besonderen Art, das der in Hammerfest beheimatete Finnmarksforlaget nun vorgelegt hat. Es handelt sich nämlich um ein Polfahrer Kochbuch, also ein unerlässliches Mitbringsel bei jeder Polexpedition.

Getestet wurden für dieses Buch Rezepte des entdeckungsreisenden Kochs Adolf Henrik Lindstrøm aus Hammerfest (1866-1939), dem „unterschätztesten Polarhelden aller Zeiten“, wie das Vorwort mutmaßt. Wenn es so ist, wird ihm nun aber die verdiente Gerechtigkeit zuteil, wenn alle Welt nach seinen Rezepten kocht. Die er übrigens niemals selbst aufgeschrieben hat: Bjørg Alvestad, die die Rezepte zusammengetragen und nachgekocht hat, hat sie aus Notizzetteln, Frachtlisten und Briefen von anderen Polfahrern rekonstruiert.

Lindstrøms Ruf als Koch muss ungeheuer gewesen sein, die Prominenz der Polfahrer, an der Spitze Roald Amundsen, boten hohe Summen, um ihn von dem Schiff abzuwerben, wo er gerade kochte. Kein Wunder, auf Lindstrøms Schiffen gab es keine Fälle von Skorbut. Dabei war zu seinen Lebzeiten noch nicht einmal bekannt, welcher Vitaminmangel diese gefürchtete Krankheit verursachte. Lindstrøm aber hatte beobachtet, dass das Fleisch bestimmter arktischer Vögel Schutz bot – also kamen sie auf den Speisezettel.

Die Expeditionsschiffe seiner Zeit boten wenig Stauraum, also musste er die Mannschaft, so lange

es ging, mit dem bekochen, was unterwegs zu erlegen war: Fisch, Vögel, Eisbären. In einer winzigen Kombüse musste er sogar ganze Weihnachtsmahlezeiten samt Nachtschiff und Weihnachtsbier erstellen. Sein ohnehin großer Ruhm wuchs noch, als er ein Verfahren zum Bierbrauen an Bord entwickelte, von dessen Produkt man viel schneller betrunken wurde als von dem an Land üblichen, in Flaschen abgefüllten Bier (Rezept ist im Buch enthalten).

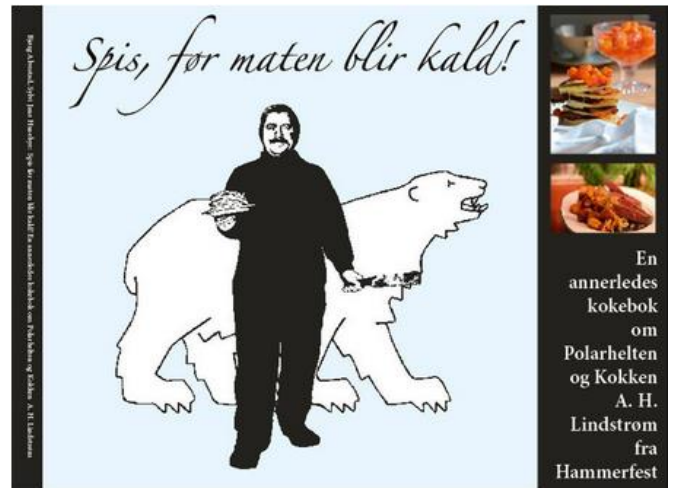
Nicht alles ist so einfach nachzukochen – falls man das überhaupt will. Ist kein Eisbär zur Hand, nehme man eben Wal, heißt es in einem Rezept. Schneehühner sind schon leichter zu beziehen, hier kommt allerdings der Verdacht auf, dass beim Rekonstruieren auch ein wenig veredelt wurde. Genug Portwein, um den Skorbut-verhütenden Schneehuhnbraten für die ganze Mannschaft herzustellen, hatten sie bestimmt nicht an Bord – und dass Lindstrøm auch seinen eigenen Portwein herstellte, steht hier jedenfalls nicht.

Jede Menge Fischrezepte sind natürlich vertreten, dazu Seehundcarpaccio und Rentiersteak. Und Backpflaumengrütze, denn die von Lindstrøm gezauberten Mahlzeiten waren offenbar köstlich und gesund, aber leider gar schwer verdaulich. Andere Desserts, die die Polfahrer bei Laune hielten, waren eine Art Windbeutel und dicke Sahnetorten, garniert mit Beeren, die nur im allerhöchsten Norden wachsen.

Lindstrøm, der immer erfinderische, war allerdings nicht zu jedem Experiment bereit. Als Amundsen einmal von inuitischen Fischern Polarfüchse eintauschte, weigerte Lindstrøm sich, diese zuzubereiten. Der jähzornige Amundsen trat selbst an den Herd – die halbe Mannschaft war danach zwei Tage sterbenskrank und erklärte, es habe geschmeckt

wie „der Gestank in einem Raubtierkäfig“. Was den Ruhm des rechtmäßigen Küchenchefs nur mehrte. In Hammerfest steht ein Denkmal für den großen Sohn der Stadt, ein viel schöneres Denkmal aber ist dieses Kochbuch, das mit Fotos von in dicke Pelzanzüge gehüllten Mannsbildern im ewigen Eis wunderbar ausgestattet ist. Und die Bilder der Gerichte sind der pure Augenschmaus.

Spis, før maten blir kald! En annerledes kokebok om Polarhelten og Kokken A. H. Lindstrøm fra Hammerfest. Erschienen bei: Finnmarksforlaget, Hammerfest, finnmarksforlaget@gmail.com



Die Bienen und die Menschen -

Das Phänomen Maja Lunde und unsere Verantwortung für Mutter Erde

In Zeiten internationaler Klimaproteste und Demonstrationen scheint die Norwegerin Maja Lunde mit ihren Büchern den Zeitgeist getroffen zu haben. Sie schreibt über die Entwicklung und den Wert der Natur und zählt längst zu den Schwergewichten der norwegischen Literatur. Auch auf der Frankfurter Buchmesse 2019, wohin sie zusammen mit der norwegischen Kronprinzessin in deren Literaturzug gereist war, gehörte sie zu den großen Stars. Eine sympathische, hübsche junge Frau, die uns aus Zeitungen und Magazinen und von Plakaten entgegenlächelt. Geduldig beantwortet sie die vielen Fragen der Journalisten, zum Beispiel nach ihren Schreibgewohnheiten, ihrem Verhältnis zur Natur und ihrer Meinung über Greta Thunberg. Höchste Zeit, die engagierte Norwegerin und ihr Werk den Lesern des *dialog* vorzustellen.

Zuerst kurz zur Person Maja Lunde: Sie wurde 1975 in Oslo geboren und lebt jetzt mit ihrem Mann und drei Söhnen am Rande der norwegischen Hauptstadt. Nach dem Studium der Literatur- und Filmwissenschaften begann sie, Drehbücher und Jugendromane zu schreiben.

2017 war „Die Geschichte der Bienen“ mit über 400.000 Exemplaren das meistverkaufte Buch in Deutschland und wurde in 30 weitere Länder verkauft. In diesem Roman zeichnet sie das Bild eines Planeten, dem die Bienen abhandengekommen sind; im Nachfolgewerk „Die Geschichte des Wassers“ (2018) wird das Trinkwasser auf der Erde knapp. In beiden Werken möchte sie darauf hinweisen, dass der Mensch ohne eine intakte Natur nicht überleben kann.

Auch im dritten Teil ihres angekündigten großen Klimaquartetts, „Die letzten ihrer Art“ (2019), geht es um eine Bedrohung für die Welt. Das Przewalski-Pferd, das letzte echte Wildpferd, wird wahrscheinlich aussterben. Jetzt darf man gespannt sein, welches Thema sie im vierten Teil ihrer Romantetralogie aufgreifen wird. 2018 erschien in Deutschland außerdem noch ihr Kinderbuch „Die Schneeschwester“; im Herbst 2019 wurde es von Hollywood gekauft, sodass Lunde während der Buchmesse so ganz nebenbei auch mit dem amerikanischen Drehbuch beschäftigt war.

Bisher folgt Maja Lunde in ihren Klimaromanen einem durchgehenden Konzept, indem sie Familiengeschichten quer durch die Jahrhunderte miteinander verwebt. Über „Die Geschichte der Bienen“ ist so viel geschrieben worden, dass ich hier nicht mehr ins Detail gehen will, nur festhalten, dass der Autorin während der Arbeit mit dem Buch folgendes klar wurde: Das Bienensterben kommt nicht von ungefähr, alles hängt miteinander zusammen. Schon deswegen wollte sie nicht die Bedrohung der Umwelt in einem einzigen Band abhandeln.

Wie oben erwähnt, spielt im zweiten Band Wasser die zentrale Rolle. Wasser hält uns alle am Leben, ohne Wasser ist ein Überleben der Menschheit unmöglich, und wenn man die Erde von außen betrachtet, sieht man vor allem Blau, sozusagen die Farbe des Wassers, wenn man bei Wasser von Farbe sprechen kann. So lautet folgerichtig der norwegische Titel des zweiten Bandes „Blå“, zu dt. „Blau“. Eine der drei Ebenen dieses Buches spielt im Jahr 2041, im unerträglich heißen Südeuropa, die zweite Ebene erzählt von einer norwegischen Umweltaktivistin, die die Gletscher ihrer Heimat retten will. Und da ist noch die dritte Ebene, die Vergangenheit. In diesem Roman geht es immerhin für die Menschen friedlich aus, den Rest, das große Ganze, lässt die Autorin offen, und zwar offen im positiven Sinne, denn das letzte Wort im Buch lautet: Hoffnung.

Zu dem Thema „Hoffnung in der norwegischen Klimaliteratur“ hatte die Osloer Literaturwissenschaftlerin Sissel Furuseth im Juni 2019 einen interessanten Vortrag in der Universität Bonn gehalten. Im Zentrum ihrer Betrachtungen stand ebenfalls „Die Geschichte des Wassers“, bzw. „Blå“.

Zum Schluss möchte ich etwas näher auf Lundes vorläufig letzten Roman eingehen: „Die letzten ihrer Art“. Hier geht es noch einmal um drei Familien in drei Jahrhunderten. Fangen wir mit der Zukunft an, rollen wir die Geschichte rückwärts auf: Wir befinden uns in Norwegen im Jahr 2064. Der Klimakollaps ist eingetreten, Europa zerfällt. Zitat: „Ganz Europa ging, ohne Richtung, ohne Ziel.“

Schon seit vielen Jahren wanderten die Menschen, die Dürre hatte sie zur Flucht gezwungen. Dann folgten der Kollaps und der Krieg. Sieben Jahre lang.“ Lundes Hauptperson in diesem Teil, Eva, kämpft verbissen um den Erhalt ihrer beiden Wildpferde.

So auch die Tierärztin Karin in der Mongolei im Jahre 1992. Seit ihrer Kindheit widmet sich Karin voll und ganz den Wildpferden und endlich scheint sie ihrem Ziel ganz nahe zu sein: Eine Herde des fast ausgestorbenen Przewalski-Pferdes in die freie Wildbahn entlassen zu können. Im dritten Erzählstrang, St. Petersburg im Jahre 1881, schreibt der assistierende Direktor des Zoos der Stadt seine Erinnerungen auf. Er plant mithilfe eines deutschen Abenteurers eine Expedition in die Mongolei, um eine Herde Urpferde einzufangen. So eint Maja Lunde die Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wobei sie ihnen einen Spiegel vorhält: Wer sind wir und warum sind wir so geworden, wie wir sind?



Meine Überlegung beim Lesen: Vielleicht kann man in einigen Jahrzehnten die Bücher dieser besonderen Autorin hervorholen, um zu prüfen, ob ihre Zukunftsvisionen eingetreten sind oder ob die Menschheit doch die Kurve gekriegt hat.

Maja Lunde: Die letzten ihrer Art. Roman. Aus dem Norwegischen von Ursel Allenstein. btb Verlag, München 2019. 640 Seiten. € 22,00. Titel der norwegischen Originalausgabe: „Przewalskis hest“, 2019, H. Aschehoug & Co., Oslo

Für Bienen- und Naturfans möchte ich auf ein weiteres themenverwandtes Buch hinweisen, das großen Eindruck bei mir hinterlassen hat, und zwar: „Wie Bienen und Menschen zueinanderfanden. Ein Streifzug durch Jahrhunderte und Jahreszeiten“, ein Sachbuch, von der schwedischen Journalistin, Autorin und Imkerin Lotte Möller geschrieben. Nachdem der btb Verlag so erfolgreich Maja Lundes Roman über die Bienen verlegt hatte, haben sie sich getraut, das Thema noch einmal aufzugreifen, diesmal durch die Augen einer früheren Imkerin gesehen. In einem sehr kenntnisreichen Streifzug durch die Geschichte und die Welt der Bienen wird dem Leser schnell klar, dass die Bienen seit jeher eine zentrale Bedeutung für uns Menschen haben.

Nach einem ausführlichen allgemeinen Vorwort besteht das Gerüst des ersten Teils des Buches aus Monatstexten, welche die Autorin in den 1980er Jahren schrieb, als sie selbst noch Bienen züchtete. Im zweiten Teil geht es um die Imkerei im Allgemeinen, unterstützt von den Erfahrungen der Imker der Vergangenheit. So ist hier „eine kenntnisreiche

Liebeserklärung an die Bienen entstanden“, so der Verlag in seiner Werbung.

Beim Lesen und Blättern in diesem aufwändig gestalteten Buch habe ich als Nicht-Fachfrau sehr viel Neues über ein für uns Menschen lebenswichtiges Thema erfahren. Ein schönes Buch, das nicht nur staunen lässt, sondern auch sehr nachdenklich stimmt.



Lotte Möller: *Wie Bienen und Menschen zueinanderfanden. Ein Streifzug durch Jahrhunderte und Jahreszeiten. Sachbuch. Aus dem Schwedischen von Thorsten Alms. btb Verlag, München 2019. 225 Seiten. € 22,00. Der schwedische Originaltitel: „Bin och människor. Om bin och biröktare i religion, revolution och evolution samt många andra bisaker“.* Bei Nordstedts, Stockholm, 2019 erschienen.

Åse Birkenheier

Drei starke Frauen

Im Laufe des Herbsts/Winters 2019-2020 habe ich drei neue Bücher zugeschickt bekommen, die von außergewöhnlichen und starken Frauen ihrer Zeit handeln. Alle drei Frauen haben Erstaunliches geleistet, sind aber mittlerweile fast in Vergessenheit geraten. Jetzt haben wiederum drei Frauen unserer Zeit durch drei Bücher – zwei Biographien und einen Roman – dafür gesorgt, sie uns wieder in Erinnerung zu rufen. Diese Bücher möchte ich kurz vorstellen, und die Leistungen dieser drei Frauen zur Zeit unserer Großmütter und Urgroßmütter sollten für uns alle ein Ansporn sein.

„**Brytningstid**“, zu dt.: **Zeitwende**, ist eine norwegische Biographie über **Ågot Gjems Selmer** (1857-1926), eine norwegische Schriftstellerin, Journalistin, Aufklärerin und Gesellschaftskritikerin. Als

älteste Tochter in einem gutbürgerlichen Hause groß geworden, musste sie mit zwölf Jahren das behütete Leben in Kongsvinger (Südnorwegen) verlassen und mit ihrer Familie nach Oslo ziehen. Ihr Vater war bankrottgegangen, und von heute auf morgen wurde das Leben der gesamten Familie Gjems ein ewiger Kampf ums Überleben. Bevor Ågot ihre große Liebe, den Mediziner Alfred Selmer, kennen- und lieben lernte, schlug die talentierte junge Frau sich zuerst einige Jahre als Schauspielerin in Oslo durch (Ibsens „Nora“ war zum Beispiel eine ihrer Rollen). Als Dr. Selmer zum Distriktsarzt in Balsfjord in Troms ernannt wurde, heirateten die beiden und Ågot begleitete ihren Mann in den hohen Norden Norwegens. Dort wartete ein hartes Leben auf sie, in einem Ort, wo es damals viel Armut und weder Straßen noch Elektrizität gab.

Diese Biographie über eine Ausnahmefrau wurde für mich ein ganz besonderes Leseerlebnis. Die Lebensgeschichte dieser Frau hat mich vom Anfang bis zum Ende gefesselt und ich war sehr beeindruckt von dem, was sie im Laufe ihres Lebens geleistet hat, obwohl sie nicht älter als 69 wurde. Sie hatte ihren eigenen Beruf, was damals nicht selbstverständlich war, sie führte eine ausgedehnte Korrespondenz mit vielen Kulturpersönlichkeiten ihrer Zeit, sie war die „Sprechstundenhilfe“ ihres Mannes, sozusagen die Krankenschwester im Ort, sie setzte sich für Aufklärung und einen frühen Sexualunterricht in der damaligen Schule ein und ging mit ihren Büchern auf ausgedehnte Vortragsreisen. Besonders interessant ist es, dass sie zu Anfang des 20. Jahrhunderts hier in Deutschland eine bekannte und beliebte Kinderbuchautorin war. Und das alles zu einer Zeit, in der die Frauen nicht viel zu sagen hatten. Nicht einmal Frauenwahlrecht gab es damals! Ihr Privatleben mit Mann und acht Kindern hatte es auch in sich, und ich brauche wohl nicht näher auszuführen, was es für sie als Mutter bedeutet haben muss, noch zu Lebzeiten vier ihrer Kinder durch Krankheit und Tod zu verlieren.

Ganze fünf ihrer Bücher kamen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auf Deutsch heraus. Besonders beliebt war „Smaapigernes bog“, das auf Deutsch den Titel „Die Doktorsfamilie im hohen Norden“ bekam. Dieses Buch gehörte lange Zeit zur Pflichtlektüre in der deutschen Grundschule und kam in vier Auflagen heraus. Auch „Schwesterchen“ und „Als Mutter klein war“ waren in Deutschland sehr beliebt.

Der nordnorwegischen Autorin Lill-Karin Elvestad ist es gelungen, Ågot Gjems Selmer als eine aktive und lebendige Frau zu schildern, so wie sie gewesen sein muss. Irgendwie ist sie im Buch die ganze Zeit selbst anwesend, vielleicht, weil Elvestad sie immer wieder selbst zu Worte kommen lässt, zum Beispiel durch Zitate aus ihren vielen Briefen. Der Autorin ist es außerdem gelungen, sehr viele Bilder von hervorragender Qualität aufzutreiben; die Sprache ist lebendig und abwechslungsreich, kurzum: eine Biographie, die mitreißt.

Leider gibt es das Buch bisher nur auf Norwegisch, aber da viele Mitglieder der DNG diese Sprache beherrschen, traut es sich vielleicht der eine oder die andere zu, das Buch in der Originalsprache zu lesen. Und vielleicht findet sich ein Verlag, der diese besondere Biographie auf Deutsch herausgeben möchte. Lill-Karin Elvestad (geb. 1979) wohnt selbst in Balsfjord, wo sie als Journalistin und Autorin arbeitet. Diese Biographie ist ihr bisher drittes Buch, eine wissenschaftlich ermittelte und sehr gelungene Biographie, die außerdem noch viele Hinweise auf ein reichhaltiges Quellenmaterial enthält.

Diejenigen, die das Buch auf Norwegisch lesen wollen, werden es bestimmt nicht bereuen. Hier die näheren Angaben:

Lill-Karin Elvestad: Ågot Gjems Selmer (1857 – 1926). Brytningstid. Biographie. Bei Orkana forlag as 2019 erschienen. 290 Seiten. Orkana forlag, 8340 Stamsund. [www. Orkana.no](http://www.Orkana.no), post@orkana.no, ISBN: 978-82-8104-387-9.

Die zweite starke Frau in unserer Runde ist **Signe Munch** (1884-1945), „**Die Malerin des Nordlichts**“, so der Titel des zweiten Buches, das ich hier vorstellen möchte, geschrieben von der deutschen Bestsellerautorin Lena Johannson, geb. 1967 in Reinbek bei Hamburg. Signe Munch Siebke (Siebke war der Nachname ihres zweiten Ehemannes) lebte für die Kunst, und ihr angeheirateter Onkel Edvard Munch war ihr Vorbild. Die Lebensgeschichte unserer zweiten Ausnahmefrau hat die Autorin derart gefesselt, dass sie während des Schreibens des Romans einmal spontan sagte: „Kaum eine Lebensgeschichte hat mich so fasziniert wie die von Signe Munch – von ihr will ich erzählen.“

Auf Wikipedia können wir über Signe Munch und ihre Lebensgeschichte folgendes lesen:

„... Nachdem die Ehe der Eltern geschieden worden war, wuchs Signe bei ihrem Vater auf und durfte ihre nach damaligem Recht schuldig geschiedene Mutter nicht treffen. Sie ging eine vom

Vater befürwortete standesgemäße Ehe mit einem Berufsoffizier ein, begann aber heimlich zu malen, und durch die Vermittlung ihres Onkels Edvard Munch konnte sie nach der Trennung von ihrem Ehemann Unterricht bei Pola Gauguin nehmen, dem Sohn des berühmten Paul Gauguin. Sie besuchte die staatliche Kunstgewerbeschule Oslo (1918) und studierte 1919/1920 an der Staatlichen Kunstakademie Oslo weiter. Sie malte von nun an hauptberuflich und heiratete den Theatermann Einar Siebke (1893-1944). Nachdem Norwegen 1940 von deutschen Truppen besetzt worden war, schloss sich Einar Siebke den norwegischen Widerstandsgruppen an. Er wurde verhaftet und sollte nach Deutschland in ein KZ gebracht werden. Er verstarb aber auf der Überfahrt, da das Schiff mit vielen Gefangenen an Bord unterwegs versank. Signe Munch war bis Kriegsende im Straflager Grini in Norwegen interniert. Ihre Gesundheit war danach ruiniert und sie starb kurz nach der Befreiung. Signe Munchs Grab ist erhalten, doch ihre Bilder sind verschwunden.“

Diese Lebensgeschichte bietet natürlich reichlich Stoff für einen Roman. So ist dieses zweite Buch keine wissenschaftlich ermittelte Biographie geworden, wie im Fall Ågot Gjems Selmer. Die Autorin schreibt dazu folgendes: „Viele Wissenslücken habe ich mit Fantasie gefüllt, und selbstverständlich sind Elemente



ins Buch gekommen, die für Spannung sorgen sollen.“ Doch haben viele der auftretenden Figuren gelebt, wie zum Beispiel Knut Hamsun, von dem tatsächlich ein Bild aus dem Jahre 1892 existiert, auf dem er zusammen mit Signe als Kind zu sehen ist.

hat, ihrem Motto treu zu bleiben: Ein Leben für die Kunst, ein Leben für die Liebe. Mehr soll hier nicht verraten werden. Lesen Sie das Buch, lernen Sie eine mutige und besonders interessante Künstlerin kennen.

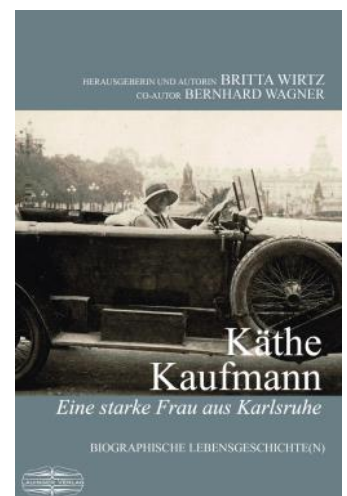
Lena Johannson: Die Malerin des Nordlichts. Roman. Taschenbuch. Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2019. 435 Seiten. € 12,99.

Die Besprechung des dritten Buches, wieder eine Biographie, möchte ich mit einem Zitat über die Autorin beginnen:

„2019 wird 100 Jahre Frauenwahlrecht gefeiert, für Britta Wirtz ist es `das Jahr der starken Frauen`. Perfekter Zeitpunkt für das Buch über ihre Urgroßmutter. Ihre Geschichte zeigt: „Frauen dürfen, nein müssen, ihr Leben selbstbewusst in die Hand nehmen.“ (Patrizia Kaluzny, BNN) Dabei wären wir bei der dritten starken Frau, diesmal einer Deutschen, angekommen:

„**Käthe Kaufmann. Eine starke Frau aus Karlsruhe**“, so der Titel ihrer biographischen Lebensgeschichte.

Käthe (mit vollem Namen Katharina Elisabetha Karolina) Kaufmann, geb. Walz, geschiedene Dudeck, wurde 1899 in Mannheim geboren. Sie wuchs als „badisches Umzugskind“ auf, denn ihr Vater war Gerichtsschreiber und musste als deutscher Beamter öfters umziehen. Damals bekamen viele privilegierte junge Mädchen ihre Schulbildung hinter Klostermauern und so war es auch für Käthe, eine besonders selbstbewusste, lebensfrohe, neugierige und aufgeweckte junge Frau. Mit gerade 22 Jahren heiratete sie ihren ersten Ehemann, Wilhelm Dudeck, einen schwierigen und sehr eifersüchtigen Mann, und schon nach wenigen Monaten kam ihre einzige



Tochter Trude (Gertrude) zur Welt. Im Dezember 1927 wurde die Ehe wieder geschieden.

Käthe scheint ihren zweiten Ehemann, Ludwig Kaufmann, einen erfolgreichen jüdischen Geschäftsmann, den sie im August 1930 heiratete, schon im Jahr 1926 kennengelernt zu haben. Nachdem er 1943 im KZ Auschwitz ermordet worden war, schaffte es Käthe, sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Existenz als Geschäftsfrau aufzubauen, und zwar mit einer Manufaktur für Damenoberbekleidung. Außerdem war sie eine der großen deutschen Auto-Pionierinnen und erwarb als eine der ersten Frauen Deutschlands den Führerschein. Nicht nur als Geschäftsfrau und Autofahrerin mutig und unnachgiebig, kämpfte sie verbissen über 24 Jahre lang gegen die Bundesrepublik Deutschland um Wiedergutmachung für ihren durch die Nazis ermordeten Ehemann.

Als Privatperson stand sie nicht nur für Lebenslust, sondern auch für Reiselust, oft in die Wärme, nach Italien, aber auch in ihre „zweite Heimat“, so ihre eigenen Worte – nach Norwegen. Das ist auch der Grund, warum dieses Buch im *dialog* besprochen wird, denn in dieser Biographie hat die Autorin viele schöne Erinnerungen an den Feriensitz der Familie auf der Insel Granholmen in Südnorwegen zusammengetragen. Das Schicksal hatte es nämlich so gewollt, dass Käthes einzige Tochter Trude den Norweger Erik Otto Bergmann, geb. 1916 in Bergen, heiratete. Im Buch sind viele Episoden und Geschichten über unbeschwerte Sommerwochen in Norwegen festgehalten worden. „Norwegen ist für Käthes einzige Tochter zur Heimat geworden und für sie der Sehnsuchtsort nach Frieden und Familie“ (Zitat Britta Wirtz). Mittlerweile ist das Häuschen auf der südnorwegischen Schäreninsel leider verkauft worden.

Die Herausgeberin und Autorin des Buches, **Britta Wirtz** (geb. 1973), geb. Wehrheim, wuchs in Kronenberg im Taunus auf. Sie ist studierte Kommunikationswissenschaftlerin und spricht mehrere europäische Sprachen, darunter auch Norwegisch. Seit 2009 ist sie Chefin der Messe Karlsruhe mit 150

Mitarbeitern. Co-Autor **Bernhard Wagner** (geb. 1948) ist Journalist und weitgereister Publizist und den Lesern des *dialog* kein Unbekannter: Sein Werk „Im Reich der Rentiere“, 2014 erschienen, wurde im *dialog* Nr. 49 im Dezember 2016 vorgestellt.

Das Buch über Käthe Kaufmann ist eine wissenschaftlich fundierte Biographie, mit vielen Zitaten und Quellenangaben und mit nahezu 100 Schwarzweiß-Fotos und drei Karten. Die Zusammenhänge, die genau und präzise dargestellt werden, sind teilweise das Resultat jahrelanger Recherchen, die vor allem der Co-Autor zusammengetragen hat. Auf der anderen Seite weist das Buch aber auch schönliterarische Seiten auf, besonders durch die sehr persönlich gefärbten Erzählungen aus den Familienferienwochen in Norwegen. So ist hier ein erstaunliches Frauenporträt über eine lebenslustige, selbstbewusste, freiheitsliebende und emanzipierte Frau entstanden. Durch die 17 Kapitel (im Inhaltsverzeichnis mit kleinen Inhaltsübersichten versehen) kann der Leser leicht die Übersicht behalten, und die Sprache ist klar und den jeweiligen Situationen angepasst. Gegen Ende des Buches schwingt einiges an Wehmut mit, als das Leben der geliebten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter zu Ende geht. Käthe Kaufmann ist 1981 in Karlsruhe gestorben.

Mir ist durchaus bewusst, dass ich mit einer relativ kurzen Rezension einer Biographie wie dieser nicht gerecht werden kann. Mein Ziel ist aber nicht die Vollständigkeit. Ich will Ihre Neugier wecken, die Neugier darauf, mehr über diese erstaunliche Pionierin und Norwegenliebhaberin zu erfahren.

Britta Wirtz (Autorin und Herausgeberin) und Bernhard Wagner (Co-Autor): Käthe Kaufmann – eine starke Frau aus Karlsruhe. Biographische Lebensgeschichte(n). Im Lauinger Verlag Karlsruhe November 2019 erschienen. 264 Seiten.

Åse Birkenheier

Die Romane von Agnar Mykle

Erinnerungen an den größten literarischen Skandal im Norwegen der Nachkriegszeit

Als ich im Herbst 2019 in einer literarischen Zeitschrift lesen konnte, dass der Ullstein-Verlag die beiden wichtigsten Romane des Norwegers Agnar Mykle zur Buchmesse 2019 neu herausgeben würde, fühlte ich mich wieder in meine Jugendzeit im ländlichen Westnorwegen der 1950er Jahre versetzt. Mittlerweile sind die beiden Bücher – „Liebe ist eine einsame Sache“ und „Das Lied vom roten Rubin“ – Klassiker der norwegischen Literatur geworden. In den 50er Jahren waren sie sogar internationale Bestseller.

Es handelt sich hier um Romane von großer literarischer Qualität, doch leider geriet diese angesichts eines Skandals Mitte der 50er Jahre in den Hintergrund, denn 1956 wurden Mykle (Jahrgang 1915) und sein Verleger Harald Grieg der Pornografie angeklagt. Da die geschilderten Sexszenen die damalige norwegische Gesellschaft erschütterten, wurde „Sangen om den røde rubin“ für einige Zeit verboten; auch in Deutschland war der Verkauf an Minderjährige untersagt. Ein halbes Jahr später wurde das Urteil aufgehoben, doch Mykle erholte sich nie ganz von den Folgen des Verbots. Er zog sich ins Private zurück, veröffentlichte nur noch wenig, bis er 1994 im Alter von fast 80 Jahren in Asker verstarb. Doch bis heute gelten beide Romane aufgrund ihrer ungefilterten und unmittelbaren Schreibweise als Meisterwerke des Realismus, mit genauer Wahrnehmung von Sitten und Gebräuchen am Ende einer Jugend. In den Werken von Karl Ove Knausgård wird besonders deutlich, welchen großen Einfluss die beiden Romane immer noch haben.

Die Hauptperson der beiden Romane ist der junge Norweger Ask Burlefot, „ein blonder norwegischer Elch“ (so ein Kritiker), der mit allen Mitteln versucht, sich von seinem dominanten Vater zu befrei-

en. Voller Zweifel, Unsicherheit und Sehnsüchte zieht es ihn immer wieder in die Ferne. Es geht ums Erwachsenwerden und um die große Angst davor, während dieses Prozesses zu scheitern. Voller Unsicherheit, besonders Frauen gegenüber, scheint der Protagonist ununterbrochen auf der Suche nach Bestätigung und Befriedigung zu sein, während ihm das schlechte Gewissen seinem jüngeren Bruder gegenüber sowohl körperliche als auch seelische Qualen verursacht. Als er nach Jahren zur Beerdigung seines Bruders in seine Heimatstadt Trondheim zurückkehrt, scheint er am Scheideweg angekommen zu sein.

Doch jetzt zurück in die 1950er Jahre. In allen Zeitungen konnte man damals über den vermeintlich autobiografischen Roman Mykles und dessen „pornografischen Inhalt“ lesen, Sondersendungen im Radio beschäftigten sich täglich mit den angeblich viel zu realistischen und genau beschriebenen Sexszenen. Ich besuchte damals immer noch die zweigeteilte Volksschule in meinem Heimatdorf in Tresfjord, wo die Wörter Sex und Porno im Jahre 1957 aus dem Vokabular verbannt waren, jedenfalls aus dem Vokabular junger Mädchen im 7. Schuljahr. Die Eltern flüsterten nur noch, wenn der Name Agnar Mykle bloß erwähnt wurde, und unsere Neugier war kaum noch zu bändigen.

Im 7. Schuljahr waren wir damals vier Mädchen. Gretha und Eldbjørg hatten das Glück, ältere Geschwister zu haben, deswegen wussten sie relativ gut Bescheid, wenn es um diese verbotenen Dinge ging. Außerdem wollte es der Zufall, dass Grethas viel ältere Schwester Borgny sich noch vor dem Verbot ein Exemplar des Romans „Sangen om den røde rubin“ hatte sichern können. Gretha war es schon mehrmals gelungen, kurze Ausschnitte aus dem verbotenen Buch lesen zu können, und so

konnte sie uns in der großen Pause Szenen schildern, bei denen unsere Blicke starr am Boden haften blieben und unsere Köpfe dunkelrot anliefen. Jetzt wollten wir es aber auch wirklich und endlich wissen, und an einem dunklen Winterabend, als Grethas Schwester außer Haus war und viele unserer Eltern im Gebetshaus, verabredeten wir uns unter irgendeinem schulischen Vorwand bei Gretha daheim, die an diesem Abend sturmfreie Bude hatte. Nachdem sie ins Zimmer ihrer Schwester geschlichen war und sich das Corpus Delicti gesichert hatte, folgten ein paar Stunden, die in meiner Erinnerung später zu den aufregendsten meiner ganzen Schulzeit zählen. Am Anfang wurde nur leise gelesen, wir wagten es nicht einmal, die schändlichen Sätze in den Mund zu nehmen. Mit der Zeit wurden wir aber immer mutiger, so dass wir uns schließlich trauten, uns gegenseitig „markante“ Textstellen laut vorzulesen – bis die Außentür plötzlich aufgeschlossen und uns damit klar wurde, dass wir nicht mehr alleine im Haus waren. In letzter Sekunde schaffte es Gretha gerade noch, das verbotene Buch rechtzeitig wieder im Zimmer ihrer Schwester zu deponieren.

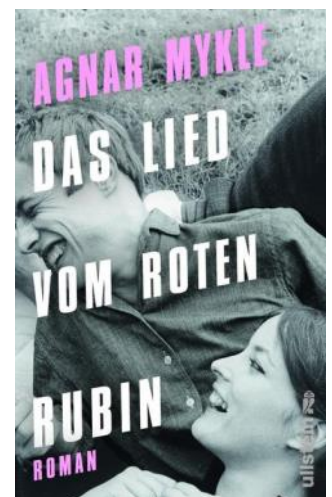
So habe ich jetzt, über 60 Jahre danach, die beiden Bücher noch einmal mit Wonne und mit einem wehmütigen Schmunzeln gelesen, diesmal in der neuen deutschen Übersetzung. Es würde mich freuen, wenn einige *dialog*-Leser sich mit einem – oder

beiden – dieser Werke, die zu den wichtigsten der norwegischen Nachkriegsliteratur zählen, auseinandersetzen würden. Hier die näheren Angaben:

Agnar Mykle: Liebe ist eine einsame Sache. Aus dem Norwegischen von Lothar Schneider. Ullstein 2019. 768 S., 28 €. Die norwegische Originalausgabe erschien 1954 unter dem Titel: „Lasso rundt fru Luna“, bei Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

Agnar Mykle: Das Lied vom roten Rubin. Aus dem Norwegischen von Ulrich Sonnenberg. Ullstein 2019. 448 S. 26 €. Die norwegische Originalausgabe erschien 1956 unter dem Titel: „Sangen om den røde rubin“ bei Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

Ase Birkenheier



Ein Wiedersehen mit Knut Hamsun

Die Bücher des Nobelpreisträgers Knut Hamsun finden immer noch viele begeisterte Leser in Deutschland, und auch in Norwegen gehören seine Werke schon längst wieder zur Pflichtlektüre norwegischer Abiturienten. Als ich Anfang der 1960er Jahre die Oberstufe besuchte, war es allerdings anders. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir überhaupt Hamsun gelesen haben, und wenn er im Unterricht erwähnt wurde, dann wohl immer im negativen Zusammenhang, denn das Ende des

Zweiten Weltkrieges lag erst 15 Jahre zurück. Allerdings gab es schon zu Hamsuns 100. Geburtstag 1959 eine Art „stille Auferstehung“ des Nobelpreisträgers, mit einer versöhnlichen Feier und Festreden, denn: „Er ist unser“, hieß es so schön. Und als meine Schwester Anfang der 1970er Jahre ihr Abitur machte, gehörte Hamsuns „Segen der Erde“ schon wieder zur Pflichtlektüre. Trotzdem ist er bis zum heutigen Tage eine eher umstrittene Erscheinung der norwegischen Literaturszene geblieben.

Im Jahre 2019, im großen literarischen Jahr Norwegens als Gastland der Frankfurter Buchmesse, konnte man nun auch den 160. Geburtstag von Norwegens vielleicht größtem Autor des 20. Jahrhunderts feiern. In diesem Zusammenhang wurden einige seiner bekanntesten Werke neu aufgelegt, und zwar: „Segen der Erde“, „Victoria“ und „Auf überwachsenen Pfaden“ (sein letztes Buch, 1949 erschienen). Seit meiner Jugend hatte ich Hamsun nicht mehr gelesen, sodass ich im vergangenen Winter die Gelegenheit nutzte, diesmal Hamsun auf Deutsch kennenzulernen. Und ich wurde nicht enttäuscht. Der Roman „Segen der Erde“ hat mich vielleicht noch mehr in seinen Bann gezogen als damals, als ich das Buch in der Originalsprache las. Vielleicht liegt es am Alter? Ich glaube nämlich bestimmt, dass der Leser erst mit einer gewissen Lebenserfahrung und Reife in der Lage sein kann, die Vielschichtigkeit dieses großartigen Werkes zu fassen. Als ich mit dem Lesen fertig war, gab ich das Buch sofort an meinen Mann weiter. Er war beim Lesen genauso gefesselt und begeistert wie ich, obwohl er sich bis dahin noch nie mit Hamsuns Werken befasst hatte.

Nach diesem besonderen Leseerlebnis kam „Victoria“ dran, eine der schönsten und traurigsten Liebesgeschichten, die je geschrieben worden ist. Auch dieses Buch hatte ich seit meiner Jugend in Norwegen nicht gelesen. Zum Schluss habe ich mich mit Hamsuns Alterswerk befasst: „Auf überwachsenen Pfaden“, drei Jahre vor seinem Tod erschienen. Hier versucht er, die Tragödie am Ende seines Lebens zu verarbeiten. Er, der früher so gefeierte und beliebte Schriftsteller, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg verachtet und verfemt; allerdings kein Wunder, wenn man überlegt, was er den Norwegern zugemutet hatte: Seine Nobelpreismedaille hatte er schon Jahre zuvor Goebbels geschenkt – und er betrauerte schließlich Hitlers Untergang öffentlich. So wurde er nach der Befreiung Norwegens inhaftiert, monatelang verhört und danach zu hohen Geldstrafen verurteilt. Die Bedeutung

dieses seines letzten Buches wurde erst viel später erkannt. Doch mit dem Hintergrund der heutigen geschichtlichen Dimension ist dieses sehr persönliche Buch eine besonders lesenswerte Lektüre. Alle drei Bücher sind von Alken Bruns meisterlich übersetzt worden.

Ich hoffe von Herzen, dass viele DNGLer diese Gelegenheit zu einem Wiedersehen mit Knut Hamsun nutzen werden. Es lohnt sich! Und wenn man bisher noch nie etwas mit diesem großen norwegischen Autor zu tun hatte, wäre jetzt die beste Gelegenheit dazu. Ein Tipp zur Reihenfolge beim Lesen: Man sollte mit „Segen der Erde“ anfangen. Für dieses Werk wurde Hamsun der Literaturnobelpreis verliehen.

Knut Hamsun: Segen der Erde. Roman. Aus dem Norwegischen von Alken Bruns. Ullstein Taschenbuch 2019. 512 Seiten; Broschur. € 12,00. Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Markens Grøde* 1917 im Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

Knut Hamsun: Victoria. Roman. Aus dem Norwegischen von Alken Bruns. Ullstein Taschenbuch 2019. 160 Seiten; Broschur. € 10,00. Die Originalausgabe *Victoria* erschien 1898 bei Cammermeyer, Kristiania (Oslo).

Knut Hamsun: Auf überwachsenen Pfaden. Roman. Aus dem Norwegischen von Alken Bruns. Ullstein Taschenbuch 2019. 208 Seiten; Broschur. € 10,00. Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *På gjengrodde Stier* 1949 im Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

Åse Birkenheier



Karin Braun

Neue Musik und Literatur aus Norwegen

Ketil Bjørnstad: „A Passion for John Donne“

Wenn man diesen CD-Titel liest, denkt man fast automatisch an mittelalterliche Volksmusik mit traditionellen Instrumenten, vielleicht auch noch an modernere Liedermacher, die Gedichte von John Donne (1572-1631), einem Zeitgenossen Shakespeares, zu Liedern/Songs verarbeitet haben. Nicht so bei Ketil Bjørnstad. Diese CD ist ein Werk, das zwar durchaus auch Anklänge an mittelalterliche Musik aufweist, doch weit darüber hinaus geht und auch opulente Kompositionen enthält sowie Raum für Solisten und Chor.

John Donnes Gedichte stehen dabei nicht so offensichtlich im Vordergrund, wie es vielleicht bei



Liedermachern der Fall wäre, die Texte sind – teils gesungen vom Oslo Chamber Choir – nicht wirklich zu verstehen, aber die Stimmung der Gedichte

kommt über die geniale Musik doch gut rüber. Wer die Worte haben will, kann sie im Booklet nachlesen.

Beteiligte Musiker sind natürlich Ketil Bjørnstad am Piano sowie Håkon Kornstad an Tenor- Saxophon, Flöte oder Stimme und Birger Mistereggen, Perkussion.

Leiter des Chors ist Håkon Daniel Nystedt.

Eine CD, die Lust macht, sich näher mit John Donnes Gedichten zu beschäftigen.

Erschienen bei Universal Music Vertrieb - A Division of Universal Music GmbH.

Karin Fossum: Die Stille bringt den Tod

Mit „Die Stille bringt den Tod“ legt Karin Fossum ihren 13. Krimi mit Kommissar Sejer vor. Obwohl: Kriminalroman? Im Grunde sind Karin Fossums Bücher eher brillante Psychogramme.

Die Hauptperson, Ragna Riegel, hat einen Menschen getötet und wird nun von Sejer vernommen. Er kann sich keinen Reim auf diese unscheinbare Frau machen und versucht, die Hintergründe für die Tat zu rekonstruieren, hatte sie doch keine erkennbare Beziehung zu ihrem Opfer.

Es ist schwer, eine Zusammenfassung von diesem Krimi zu schreiben, denn es passiert in der ersten Hälfte des Buches nicht viel, allerdings fehlt es nicht an innerer Spannung. Ragna berichtet Sejer von ihrer Arbeit in einem Ramschladen namens „Europris“, von ihren Eltern, von ihrem Sohn und von den Nachrichten, die ihren Tod ankündigen. Diese will sie in ihrem Briefkasten gefunden haben. Die Schilderung der Einsamkeit dieser Frau, die durch eine Operation ihre Stimme verloren hat (sie kann nur noch flüstern), ist bedrückend und der Leser ahnt schon, dass so einiges bei ihr nicht normal ist, dass da etwas im Hintergrund lauert; denn immerhin hat diese Frau, die leicht übersehen und kaum gehört wird, einen Menschen brutal ermordet.



Wie ich schon oben schrieb, Karin Fossum ist brillant, wenn es darum geht, in die Psyche ihrer Figuren einzutauchen und sie vor den Leserinnen und Lesern zu entfalten. Witzigerweise habe ich beim Lesen ihrer Bücher immer das Gefühl, dass sie im Grunde keinen Krimi schreiben will. Ihr Kommissar Sejer ist auch merkwürdig zweidimensional; er

scheint keine (eigene) Geschichte zu haben, nur einige „Fixpunkte“ – und einen Hund.

Lesenswert – ein Krimi zum Nachdenken!

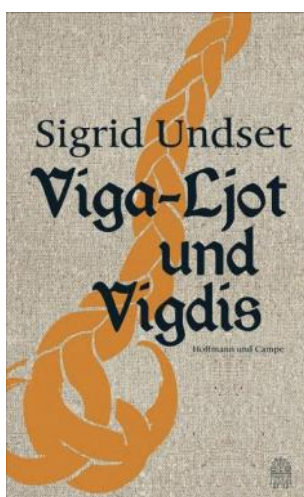
Karin Fossum: Die Stille bringt den Tod. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Piper Verlag GmbH, München 2019. 380 Seiten. 11,00 €. Die norwegische Originalausgabe erschien 2016 unter „Hviskeren“ bei Cappelen Damm, Oslo.

Sigrid Undset: Viga-Ljot und Vigdis

Die Geschichte von Viga-Ljot und Vigdis spielt im frühchristlichen Norwegen. Der Isländer Viga-Ljot kommt mit seinem Onkel auf den Hof von Vigdis' Vater, um Bauholz zu kaufen. Schnell kommen sich die beiden jungen Leute näher und Vigdis verspricht Ljot, seine Frau zu werden. Doch Viga-Ljot ist ein ziemlicher Hitzkopf und betrügt sich sehr ungebührlich, was dazu führt, dass Vigdis ihr Versprechen zurückzieht. Er vergewaltigt sie daraufhin. Sie bleibt mit einem Kind und der Schande zurück. Nachdem ihr Vater getötet wurde, nimmt sie Rache an seinen Mördern und erobert sich den Hof zurück. Sie bleibt aber trotz mehrerer Anträge ledig, baut den Hof wieder auf und kümmert sich um ihren Sohn.

Inzwischen ist Viga-Ljot nach Island zurückgekehrt und hat dort geheiratet, kann sich aber von Vigdis nicht lösen. Darunter leidet seine Ehe mit Leikny. Nachdem alle seine Kinder aus dieser Ehe gestorben sind, verlässt Viga-Ljot Island und begibt sich auf Reisen.

Bereits 1909 erschien dieses Buch in Norwegen.



In den 1930er Jahren wurde es schon einmal ins Deutsche übersetzt und liegt nun, in neuer Übersetzung von Gabriele Haefs, vor, die einen sehr passenden, einfachen Ton für diese vor Leidenschaften strotzende Geschichte gefunden hat.

Mir haben besonders die Erzählweise und der Aufbau der Handlung gefallen. Bis Vigdis den Hof ihres Vaters wiederaufbauen kann, spielt die Handlung in Norwegen, dann macht die Autorin einen Schwenk nach Island und erzählt, wie es dem Protagonisten ergangen ist, um dann schließlich nach Norwegen, wo alles begann, zurückzukehren. Schön auch, dass beide Protagonisten eine Entwicklung durchmachen. Viga-Ljot wird weicher und bereut das, was er Vigdis angetan hat. Er kann aber seinem Ende, welches aus dem Geschehen resultiert, nicht entgehen, während Vigdis härter wird und letztendlich alleine zurückbleibt.

Sigrid Undset: Viga-Ljot und Vigdis. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Mit einem Vorwort von Kristof Magnusson. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg. 2019. 192 Seiten. 24,00 €. Die Originalausgabe erschien 1909 unter dem Titel: „Fortellingen om Viga-Ljot und Vigdis“ bei Aschehoug, Oslo.

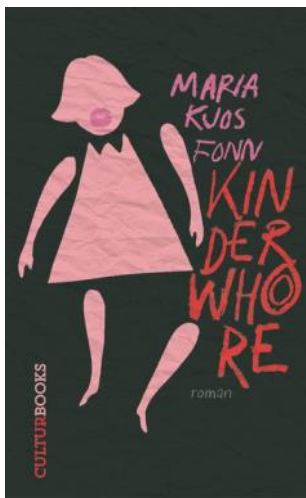
Maria Kjos Fonn: Kinderwhore

Charlotte lebt alleine mit ihrer Mutter. Charlottes Mutter ist entweder zuge-dröhnt und schläft oder sie ist auf der Suche nach einem neuen „Vater“. Charlotte hat viele neue Väter kennengelernt, doch keiner bleibt. Sie ist schon mit sechs Jahren diejenige, die sich kümmert, anstatt dass sich um sie gekümmert wird. Mit acht entdeckt das überforderte Mädchen, dass Mamas Schlaftabletten auch ihr Erleichterung verschaffen können. Mit zwölf wird sie von einem weiteren neuen Vater über einen langen Zeitraum missbraucht und eine Abwärtsspirale beginnt; mit Promiskuität, Drogenmissbrauch, Prostitution, Suizidversuch, Heimen und allem, was sonst noch so dazu gehört.

Maria Kjos Fonn lässt Charlotte ihre eigene Geschichte erzählen. So beginnen die ersten Seiten mit einem kurzen Artikel pro Seite. Dann, mit zunehmendem Alter, werden Charlottes „Artikel“ immer länger. Ganz großes Lob geht hier an die Übersetzerin Gabriele Haefs, die genau den richtigen Stil findet. Zeitweilig glaubte ich, Charlottes Stimme zu hören.

Sicher ist eine solche Geschichte kein entspannender Schmöcker, aber das soll sie ja auch nicht sein. Hier geht es um Themen, die uns alle angehen und bei denen immer noch zu gerne weggesehen wird.

Zur Erklärung des Titels: „Kinderwhore“ ist der Kleidungsstil der Grunge-Musikerin Courtney Love, und Charlottes Mutter liebt Courtney Love, weshalb sie sich ebenfalls nach diesem Stil kleidet.



Maria Kjos Fonn: Kinderwhore. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs.

CulturBooks Verlag, September 2019. 256 Seiten. 20,00 €.

„Kinderwhore“ erschien 2018 in Norwegen und wurde für den renommierten Brage Preis nominiert.

Unni Lindell: Im Wald wirst du schweigen

Marian Dahle, die nach einem Nervenzusammenbruch in die Cold Case Abteilung der Osloer Polizei versetzt wurde, ist überrascht, als sie zu einem aktuellen Mordfall gerufen wird. Auf einem stillgelegten Militärgelände wurde in einem Zelt eine Leiche gefunden. In einem Zelt, das genau an der Stelle steht, an der bereits vor fünf Jahren eine junge Frau grausam vergewaltigt und erstochen wurde.

Unni Lindells Ermittlerin Marian Dahle tritt hier zum zweiten Mal in Aktion. Nach „Ich weiß, wann du stirbst“ geht es diesmal in den Wald. Auch wenn mir die Geschichte an sich gefallen hat, hat sie meiner Meinung nach doch ihre Mängel: Zum einen eine sehr sprunghafte Erzählweise aus verschiedenen Perspektiven, zum anderen gibt es einfach von allem zu viel. Hier geht es nicht nur um Mord und Vergewaltigung, sondern auch um Drogen und Militär, Kindesmissbrauch und Anorexie. Sind Marian Dahles Macken im ersten Buch der Reihe noch nachvollziehbar, so werden sie hier meiner Meinung nach ärgerlich und manchmal sogar langweilig.

Trotz der Dinge, die mich stören, ist es doch eine gute und spannende Geschichte geworden, und wer sich nicht an dem Überangebot an Themen stört, wird sicher viel Freude damit haben.

Unni Lindell: Im Wald wirst du schweigen. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs und Andreas Brunstermann. Taschenbuch. Aufbau Verlag GmbH, Berlin 2019. Preis: 9,99 €. Die Originalausgabe unter dem Titel „Dronen“ erschien 2018 bei H. Aschehoug & Co. AS, Oslo



Ellen Vahr: Die Gabe

Für ihren Roman hat sich Ellen Vahr eine ihrer Vorfahrinnen als Vorlage für die Protagonistin Anne Marie genommen, die eine bekannte und geschätzte Heilerin war.

Anne Marie lebt mit ihrer Familie auf einer Kätnerstelle, das Leben der Familie ist von Hunger und Armut geprägt. Als Anne der weisen Frau Elseby begegnet, erkennt diese die Gabe des Heilens in dem Mädchen und beginnt, sie zu unterweisen. Dann aber bekommt Anne eine Stelle als Dienstmädchen in Christiania (Oslo) angeboten und verliebt sich in den Dienstherrn, einen Goldschmied. Sie wird schwanger und der Herr entledigt sich ihrer, wie es in dieser Zeit üblich war. Anne steht nun mit einem unehelichen Kind da und ist von der Gesellschaft geächtet. Sie hat Schuldgefühle und denkt, dass sie ihre Gabe verloren hat, findet dann aber trotz aller Widrigkeiten zu ihrer Bestimmung.

Was sich auf den ersten Blick wie ein typischer historischer Roman liest, ist sehr viel mehr. Dieses Buch erzählt von den harten Bedingungen der Frauen in der Zeit der Industrialisierung und von der bigotten Moral. So ist ja durchaus bekannt, dass die Gesellschaft mit nicht verheirateten Müttern nicht gerade zimperlich umsprang, während die Erzeuger der Kinder, wenn sie bekannt waren, mit einem Klaps auf die Finger davonkamen.

Weniger bekannt ist, dass eine ledige Mutter durchaus im Zuchthaus landen konnte. Interessant auch, dass Heilerinnen von der Obrigkeit mit drastischen Strafen verfolgt wurden. Die Schulmedizin war auf dem Vormarsch und wollte keine Konkurrenz.



Ellen Vahr: Die Gabe. Historischer Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Aufbau Taschenbuch, Berlin 2019. 500 Seiten. € 10,00. Die Originalausgabe unter dem Titel „Gaven“ erschien 2016 bei H. Aschehoug & Co., Oslo.

Ketil Bjørnstad:

Die Welt, die meine war. Die siebziger Jahre

Und zum Abschluss noch einmal Bjørnstad, dieses Mal in Buchform: Pünktlich zur Frankfurter Buchmesse 2019 erschien der zweite Band in Bjørnstads Reihe autobiografischer Romane. Nach den 1960er-Jahren sind nun die 1970er Jahre dran.

Bjørnstads Ausbildung zum klassischen Pianisten steht kurz vor dem Abschluss und schon liebäugelt der 19jährige junge Mann mit dem Jazz, ist begeistert von dem Liedermacher Ole Paus, mit dem ihn später eine tiefe Freundschaft verbinden wird, und

diversen Damen. Seinen Lebensunterhalt verdient er sich mit dem Schreiben von Rezensionen und mit Konzerten. Aus seinem Elternhaus, in dem mittlerweile auch die Großmutter lebt, mag er nicht ausziehen, auch nicht, als aus dem fetten Kind ein schlanker junger Mann geworden ist. Kurzerhand mietet er ein Stockwerk im Haus seiner Eltern, um den Abnabelungsprozess hinauszuzögern.

Es war eine Freude, schon den ersten Teil dieses autobiografischen Reigens der Jahrzehnte zu lesen. Das kann man auch vom zweiten Teil behaupten. Die Leiden des jungen B. (keine Anspielung auf Goethe!), von seiner Zerrissenheit zwischen Klassik und Jazz, Musik und Literatur ganz zu schweigen, eine fatale Tendenz, sich in die falschen Frauen zu verlieben, gemischt mit den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen des Jahrzehnts, sind schon ganz großes Kino.

Ich freue mich auf den dritten Band („Die Welt die meine war. Die achtziger Jahre“) und hoffe sehr, dass der Osburg Verlag die ins Deutsche übersetzten Mammutbücher weiterhin herausgeben wird.

Ketil Bjørnstad: Die Welt, die meine war. Die siebziger Jahre. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs, Kerstin Reimers, Andreas Brunstermann und Nils Hinnerk Schulz. Osburg Verlag Hamburg 2019. 770 Seiten. € 26,00. Titel der norwegischen Originalausgabe: Verden som var min. Bind II. Syttitallet. H. Aschehoug & Co. Oslo, 2016.

Åse Birkenheier: Zwei Rezensionen – zwei Lieblingsbücher

Linn Ullmann: Die Unruhigen –

***Ein besonderer Roman über drei Ausnahmekünstler,
ein Roman über eine Mutter, einen Vater und ein Kind***

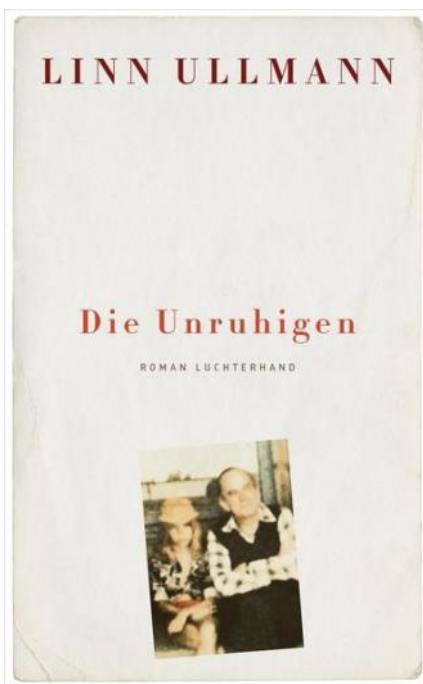
Fangen wir diesmal nicht mit der Mutter, sondern mit dem Vater an. Wer ist dieser Vater? Er galt schon zu Lebzeiten als Legende und konnte sich mit seinen Werken wie „Fanny und

Alexander“ oder „Szenen einer Ehe“ in der Filmgeschichte verewigen. Der Film und das Theater waren seine großen Leidenschaften und die Liste der Preise, die er zu Lebzeiten bekam, ist lang,

zum Beispiel die renommierten Auszeichnungen bekannter Filmfestspiele, wie Cannes, Berlin und Venedig – und vor allem: den Oscar.

In „Die Unruhigen“ lernen wir jetzt den bekannten Filmemacher als Privatmensch und Vater kennen, so wie ihn seine Tochter Linn Ullmann sieht, und zwar auf faszinierende und ergreifende Weise. Sie schreibt über ihr Leben, ihre Erinnerungen und vor allem über ihre Eltern: den Regisseur Ingmar Bergmann und die nicht weniger bekannte Schauspielerin Liv Ullmann, wobei wir bei der Mutter wären.

Linn wächst bei ihrer Mutter auf, teilweise in Norwegen, teilweise im Ausland, je nachdem, wo die Mutter als weltberühmte Schauspielerin



zu tun hat. Die Wege der Eltern trennten sich früh, sodass der Vater im Alltag der Tochter keine wesentliche Rolle spielt. Doch einmal im Jahr, in den großen Ferien, geht es immer nach Hammars, dem Landsitz des Vaters in

Schweden, wo Linn auch ihre vielen Halbgeschwister kennenlernt, die meisten wesentlich älter als sie.

Als das Leben des Vaters sich dem Ende nähert, wird ihr großer Wunsch, den Vater besser kennenzulernen, immer stärker. Mittlerweile ist sie eine anerkannte Schriftstellerin geworden, in viele Sprachen übersetzt. So fährt sie jetzt – als reife Frau – für längere Zeit wieder nach Hammars, und die beiden, Vater und Tochter,

schmieden gemeinsam einen Plan: Sie wollen das Altern in einem Buch dokumentieren, das sie gemeinsam schreiben wollen. Um das zu erreichen, machen sie eine Reihe Tonbandaufnahmen, in denen sie ihre Gespräche über das Leben und das Altern festhalten. Doch es ist eigentlich schon zu spät, denn dem Vater sind viele Erinnerungen und Worte abhandengekommen. Die Tochter erlebt so die schleichende Veränderung des Vaters erschütternd und realistisch mit; später wird er seine Tochter nicht mehr erkennen. Eine schmerzhaft Erfahrung, die viele Kinder gegen Ende des Lebens ihrer Eltern machen müssen.

Das Besondere dabei ist hier, dass alles in erzählender Form dargestellt wird, nicht sachlich-biographisch, und gerade das bewirkt, dass man den Personen näherkommt als jede Biographie es vermocht hätte. Laut Linn Ullmann selbst ist hier „ein Roman über drei Lieben“ entstanden: Die Liebe zwischen Mutter und Vater, die Liebe zwischen Eltern und Kindern und schließlich die Liebe zum Ort, wo die Handlung spielt.

Ein wunderbarer Roman, den ich wärmstens empfehlen kann, ein Buch, das uns ohne unnötigen Kitsch hilft, das Leben und die Liebe besser zu verstehen. Literarisch und sprachlich souverän.

Zum Schluss ein Urteil der norwegischen Presse: „Ullmann war nie besser. Sie ist hier verletzlich, witzig, poetisch, nachdenklich, brutal und zärtlich ... Ein bewegendes, ungeheuer subtiles Stück Literatur.“ (aus einer Rezension in der norwegischen Zeitung „Dagbladet“)

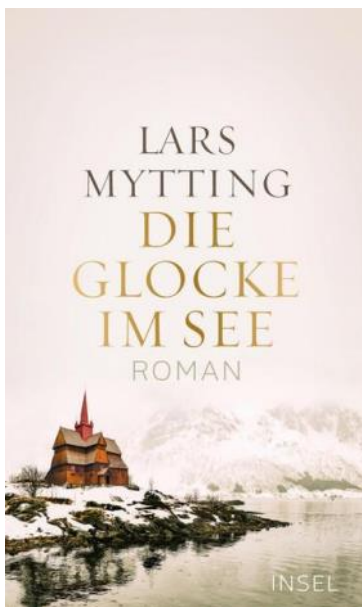
Linn Ullmann: Die Unruhigen. Roman. Aus dem Norwegischen von Paul Berf. Luchterhand Literaturverlag, München, 2018. 412 Seiten. € 22,00. Originaltitel: De urolige. Forlag Oktober, Oslo, 2015

Lars Mytting: Die Glocke im See - Norwegen im Jahr 1880 –

Eine Stabkirche, die gerettet wird, und eine besondere Dreiecksgeschichte

Wenn ich mein Lieblingsbuch 2018 küren sollte, es müsste „Die Unruhigen“ werden. Jetzt schreiben wir aber schon 2020, und mittlerweile ist mir auch schon längst klar, welches Buch mein Lieblingsbuch 2019 ist und bleiben wird, und zwar: „Die Glocke im See“, von Lars Mytting. Mytting und sein Übersetzer, Hinrich Schmidt-Henkel, haben schon mehrmals für die DNG gelesen, zum ersten Mal in der Parkbuchhandlung in Bad Godesberg. Damals ging es um den wunderbaren Roman: „Die Birken wissen’s noch“ (siehe *dialog*, Ausgabe 48, S. 13: „Das perfekte Team“).

Auf Norwegisch heißt sein neues Buch „Søsterklokkene“, direkt übersetzt: „Die Schwesternglocken“, meiner Meinung nach der perfekte Titel



für diesen Roman. Der Schriftsteller, geb. 1968 in Fåvang im norwegischen Gudbrandsdal, hat sich hier von einer alten Sage aus eben diesem Gudbrandsdal inspirieren lassen. Diese Sage erzählt von zwei zusammengewachsenen Schwestern, die in jungen Jahren starben.

Nach ihrem Tod ließ der Vater das gesamte Familiensilber einschmelzen, um daraus zwei Kirchenglocken zu gießen. Der Klang der Glocken soll überirdisch schön gewesen sein, und nach altem Aberglauben gab es ein übernatürliches Verhält-

nis zwischen diesen beiden Glocken der alten Stabkirche und den verstorbenen Zwillingschwestern.

Die Geschehnisse des Romans spielen in einem fiktiven Dorf in der Nähe von Ringeby (auch im Gudbrandsdal gelegen) um das Jahr 1880. Dabei entwickelt sich eine spannende Dreiecksgeschichte zwischen Astrid, der Tochter des Bauern, auf dessen Hof die beiden Schwestern vor Generationen lebten, dem jungen Pastor Kai Schweigaard, der für die Gemeinde zuständig ist, und dem deutschen Architekturstudenten Gerhard Schönauer, der in diese abgelegene Gegend kommt, um den Abbau der alten Stabkirche und deren Abtransport nach Dresden, wo sie wieder aufgebaut werden soll, zu überwachen. Mytting verwebt hier norwegische Mythologie und Aberglaube mit dem Aufbruch in eine neue Zeit, denn Pastor Schweigaard ist von dem Gedanken sozusagen besessen, dem Dorf eine neue und zeitgemäße Kirche zu geben, während der Student aus Deutschland ebenso besessen ist vom Gedanken, die alte Stabkirche zu retten.

Mytting gelingt es hier auf besondere Art und Weise, das Fiktive und das Historische miteinander zu verflechten, dabei erzählt er so spannend und lebendig, dass es einem schwerfällt, das Buch vor dem Ende überhaupt hinzulegen. Wer es noch nicht gelesen hat, sollte es unbedingt nachholen!

Ein fantastisches Buch!

Lars Mytting: Die Glocke im See. Roman. Aus dem Norwegischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Insel Verlag, Berlin, 2019. 485 Seiten. € 24,00. Originaltitel: Søsterklokkene. Gyldendal Verlag, Oslo, 2018

Kurznotizen aus der Bücherwelt

Die Wikinger

dialog-Lesern, die sich für Geschichte interessieren, können wir folgendes mitteilen:

Zur Frankfurter Buchmesse 2019 kam ein neues, sehr ausführliches und interessantes Werk über die Welt der Wikinger heraus. Mit den neuesten Forschungsergebnissen bekommen wir hier eine einzigartige Einführung in die spannende Erlebnis- und Alltagswelt der Wikinger und in deren Kultur. Als Vorgeschmack eine Übersicht über die wichtigsten Punkte, die in diesem Werk ausführlich behandelt werden:

Die Wikingerzeit aus archäologischer Sicht
Heimat Nordland
Mächtige Frauen und versklavte Männer
(besonders interessant!)
Handel und Expansion
Der Weg in den Osten
Religion und Mythologie

Ein ausführlicher Anhang von ca. 80 Seiten bietet ein Glossar, genaue Informationen zu den Orts- und Personennamen, außerdem zu den Autoren und zur Quellenliteratur.

Herausgegeben wurde das Buch vom viel zu früh verstorbenen Professor für Mittelalterarchäologie an der Universität Tübingen, Jörn Staecker (1961-2018) und vom Dr. Matthias Toplak (geb. 1984), Mittelalterarchäologe und Altnordist, hauptsächlich in Tübingen und Stockholm als Forscher tätig.

Aus der Werbung des Verlags: „Ein farbenprächtig illustrierter Band, der mit neuesten Erkenntnissen aus Archäologie, Geschichte und Naturwissenschaften überrascht. So kommen uns die Wikinger auf bislang nie gekannte Weise nahe.“

Jörn Staecker & Matthias Toplak (Herausgeber): Die Wikinger. Entdecker und Eroberer. Propyläen, Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019. 480 Seiten. € 32,00.

Roald Amundsen

Ebenfalls zur Frankfurter Buchmesse 2019 kam in neuer Auflage eine ausführliche und schonungslose

Biografie über den norwegischen Polarforscher und Abenteurer Roald Amundsen heraus, die 2007 zum ersten Mal auf Deutsch erschienen ist. Hier erfährt man die Wahrheit über den Ausnahmemenschen Amundsen: ein gefeierter Entdecker und eine Heldenfigur – aber auch ein skrupelloser Geschäftsmann und ein kaltschnäuziger Lügner.

Tor Bomann-Larsen (geb. 1951) gehört zu den bekanntesten Autoren Norwegens; seine Spezialität: Biografien.

Pressestimmen:

„Eine schonungslose, gut gebildete und elegant übersetzte Biografie: Hier wird keine Legende zerpfückt, sondern ein Mythos in die historische Wirklichkeit zurückgeholt.“ (Spiegel Spezial)

„Diese Biografie liest sich wie ein Superkrimi“. (Deutschlandradio Kultur)

Tor Bomann-Larsen: Amundsen. Bezwingen beider Pole. Die Biografie. Aus dem Norwegischen von Karl-Ludwig Wetzig. Mareverlag Hamburg 2019. 704 Seiten. Klappenbroschür. € 18,00. Die Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel: Roald Amundsen, en biografi. J. W. Cappelen Forlag AS, Oslo

Norwegische Erzählungen

Vor Jahren verliebte sich die Übersetzerin Daniela Stilzebach Hals über Kopf in Norwegen, in dessen Natur und Kultur. Diese Liebe scheint im Laufe der Jahre nicht abgekühlt zu sein, eher umgekehrt. Als sie vor der Buchmesse 2019 vom marixverlag den Auftrag bekam, besondere norwegische Erzählungen auszusuchen, diese zu übersetzen und herauszugeben, hat sie mit spontaner Begeisterung und Freude zugesagt. So ist eine magisch-faszinierende Sammlung aus Geschichten über Menschen, Riesen und Trolle entstanden, die uns in „das alte, mystische Reich des Nordens entführen“ (Zitat aus dem Klappentext). In diesen traditionellen Erzählungen von teilweise namhaften Autoren wie dem Nationaldichter Norwegens, dem Nobelpreisträger Bjørnstjerne Bjørnson, und den Märchensammlern Peter Christen Asbjørnsen und Jørgen Moe begegnen uns sowohl normale Norweger wie Bergleute

und Bauern als auch Geschöpfe aus der Unterwelt wie Trolle und Riesen, außerdem Götter, Ritter, Könige und viele mehr. Stimmungsvolle Bilder mit norwegischen Motiven runden die Anthologie ab und machen neugierig auf mehr!

Daniela Stilz bach ist den *dialog*-Lesern bestens bekannt durch ihre hervorragenden Übersetzungen, wie zum Beispiel einer Munch-Biografie, mit der sie eine besonders interessante Lesung an der Uni

Bonn hatte, zusammen mit dem norwegischen Autor Atle Næss.

Norwegische Erzählungen. Geschichten von Trollen, Fjorden und Polarlichtern. Herausgegeben und übersetzt von Daniela Stilz bach. Marix Verlag, Verlagshaus Römerweg GmbH 2019 erschienen. 238 Seiten. € 18,00.

Åse Birkenheier

Anzeige

KALENDER "PANORAMA NORWEGEN 2021"



*En årgangsbildeværkning af det nordiske højsommerlandskab
"It has taken in the beauty and drama of the Norwegian landscape
Eine Jahresbildeværkning an die Schönheit und Dramatik der norwegischen Landschaft"*

So außergewöhnlich wie jedes Jahr: der mehrfach ausgezeichnete Kalender "Panorama Norwegen"
Eine Liebeserklärung an die Schönheit und Dramatik der norwegischen Landschaft. Hochwertiger Diamond Screening Druck. Hervorragende Fotografien.
Wandkalender 61x33 cm, 31,90 EUR, ISBN 978-3-930232-88-8
Tischkalender 20x23 cm, 12,90 EUR, ISBN 978-3-930232-89-5
jeweils D,N,Engl. mit Sinn-Sprüchen, Auslieferung ab Mai 2020





NEU!





NEU!







Wir liefern alle lieferbaren Titel aus Norwegen und Schweden u.a. folgender Kategorien: Kalender, Poster, Lehrwerke, Biografien, Hobby, Krimis, Romane, Belletristik, Bildbände, Reiseführer, Hörbücher, Wörterbücher

Ab August 2020 bieten wir Ihnen wieder über 60 tolle Kalender für 2021 über den Norden, zu finden auf unserer Internetseite unter www.nordlys.de.

Travel Media GmbH Nordlys, Langenbrucker Weg 8, 91077 Neunkirchen
BestellTel. 089 20327744, email: order@nordlys.de www.nordlys.de
auch bei KNV, libri, Umbreit

Import- und Versandbuchhandlung für Norwegen und Schweden

Nordlicht - Aurora Borealis

Die schönen, überwältigenden und rätselhaften Nordlichter haben seit jeher die Menschen jeden Alters fasziniert. Das Farbenspiel am Himmel hat Mythen, Mysterien - und Angst vor dem Unbekannten geschaffen. Dieses Buch erzählt vom Aberglauben unserer Vorfahren und von dem, was wir heute über das Naturereignis wissen.

Die vielen Bilder geben auf 96 Seiten das Nordlicht in seiner ganzen Pracht wieder und zeigen die Natur in Norwegen nördlich des Polarkreises.

Nordlicht, Mystik und Fakten. Mit wunderschönen Bildern aus Nordnorwegen von Dag Christensen, Hardcover kartoniert, 96 Seiten, € 19,90, erschienen bei Travel Media / www.nordlys.de

Kjøkkenkroken

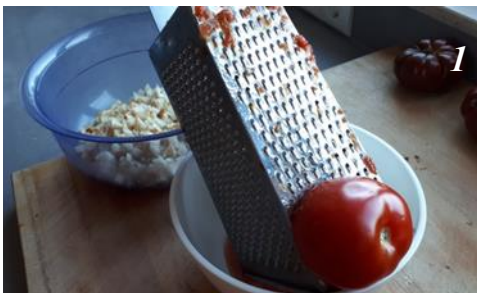
die Seite für Genießer

Hallo, liebe Freunde der DNG, liebe Leser des *dialog* Nr. 54,

in dieser Ausgabe möchte ich Ihnen einige Kochideen ohne Fleisch vorstellen. Vor allem brauchen Sie frische Kräuter. Schauen Sie mal bei Ihrem Händler oder auf dem Markt, was Sie so alles bekommen. Interessant sind zum Beispiel Sauerampfer, die Blütenblätter der Kapuzinerkresse, Lavendelblüten, junge Blätter des Löwenzahns in Streifen unter den Salat gemischt. Ich kaufe mir im Frühjahr Jungpflanzen oder Samen und lege mir ein Kräuterbeet für den Sommer an. Im Herbst kann man die Kräuter fein hacken und trocknen oder auch im Eiswürfelbehälter einfrieren.

Tomatenbrot mal anders

Pro Person ein Brötchen in kleine Würfel schneiden und in der Pfanne ohne Fett rösten. 1 Tomate waschen und auf einer Gemüsereibe von der Spitze her fein in eine große Schüssel reiben (siehe Bild 1&2). Mit frischem Knoblauch, Rosmarin, Basilikum, Salz und schwarzem Pfeffer würzen. Auf einen Teller 2 Scheiben Tomate legen, mit einem Esslöffel je eine Streichkäsekugel (zum Beispiel Ziegenkäse) geben. Darauf frische Kresse geben (Bild 4). Nun die Tomatenmasse unter die Brötchenwürfel mischen (Bild 3). Eine kleine, dünne Zucchini in längliche Scheiben schneiden, mit Sesam würzen und in der Brötchenpfanne mit etwas Öl auf beiden Seiten anbraten. Jetzt die Brot-Tomatenmischung auf die Käsekugel geben und die Zucchinischeiben dazulegen (Bild 5). Wer möchte, reibt obenauf etwas Parmesankäse.



Selbstgemachter Brotaufstrich

Eine Avocado halbieren, den Kern entfernen und mit einem Esslöffel das Fleisch herausschälen, zerhacken und in eine Schüssel geben. Dazu eine halbe Dose (200 g) gegarte Kichererbsen geben und würzen mit Salz, Pfeffer, Knoblauch, Curry und einer Kräutermischung Ihrer Wahl. Alles im Mixer oder mit dem Mixstab fein zerkleinern, nochmal abschmecken nach eigenem Geschmack. Passt zu allem, zum Frühstück mit gekochtem Ei, zum Salat, als Salsa zu einem Gemüseauflauf usw.

Aubergine in Käse gebacken

Eine Aubergine waschen, die Enden kurz abschneiden, die Rundung rechts und links ebenfalls kurz abschneiden, so dass Sie glatte Scheiben haben. Diese Scheiben, circa 2 cm dick, mit Salz, Pfeffer, Paprikapulver und Oregano würzen. Ein ganzes Ei mit etwas Milch aufschlagen, Parmesankäse hineinreiben, so dass eine sämige Masse entsteht, die an der Aubergine haften kann. Eine Pfanne mit nativem Olivenöl warm werden lassen – Vorsicht, nicht zu heiß, Olivenöl verbrennt leicht! Die Auberginenscheiben durch die Ei-Parmesanmasse ziehen und in der Pfanne auf beiden Seiten goldbraun braten. Dazu einen bunten Salat mit einer Blüte der Kapuzinerkresse als Deko ... mmmhhh lecker!

Kaffeeöl

20 g Espressobohnen und 100 g gutes Rapsöl mit einem Mixer 1-2 Minuten mixen und 24 Stunden kühl stellen. Dann durch ein ganz feines Sieb oder ein sauberes Tuch passieren. Ein Teelöffel über den Salat, in die Gemüsesuppe oder auch als Kick zum Schluss über die vorherigen Gerichte geben. Seien Sie mutig, probieren Sie mal aus. Mein Kaffeeöl steht in einem kleinen verschlossenen Glas direkt am Herd.

Parmesanchips

Reiben Sie Parmesankäse auf ein Backpapier (Bild 6) und lassen Sie den Käse bei 160° C im Ofen trocknen (Bild 7). Diese Käsechips passen zu Salat, Suppe oder mit Tomatenscheibe und Basilikumblatt als Vorspeise.



Vel bekomme!



*Ihr Küchenchef
Werner Bittner*



Norwegian quality
since 1934

Stressless®

NEU

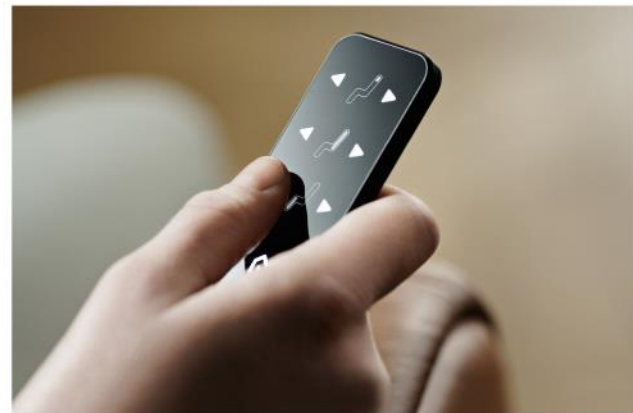
Stressless® Scott
mit Heizung und
Massagefunktion



*Drei leise Motoren zum
einfachen Verstellen, eine in
weichen Polstern integrierte Heizung
sowie eine leichte Massagefunktion.*

EIN GEFÜHL VOLLKOMMENER BALANCE

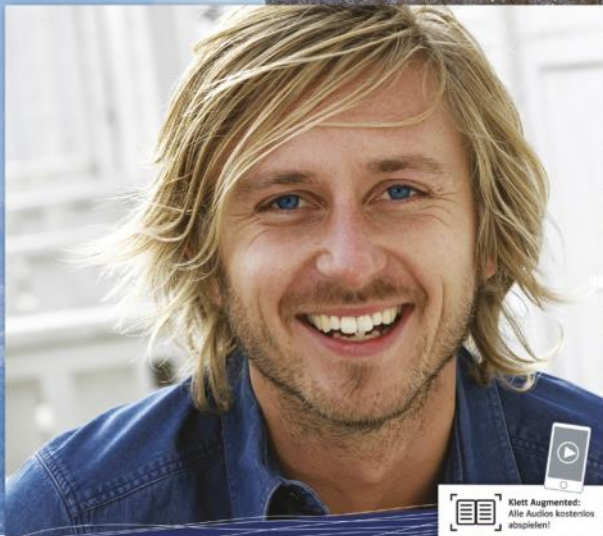
Entdecken Sie die neuen Relaxsessel Stressless® Sam und Scott und genießen Sie Luxus und Komfort auf bislang unerreichtem Niveau. Erleben Sie per Fernbedienung die vollkommene Entspannung und lassen Sie den Alltag einfach hinter sich. Erfahren Sie mehr unter: www.stressless.com



   POLSTERKOLLEKTION
BURGER

Kölner Straße 30 · 53913 Swisttal Heimerzheim
Telefon 02254-84 69 900 · www.polster-burger.de

Für Ihren Norwegischunterricht!



Norsk for deg neu

Norwegisch für Anfänger

Kursbuch mit MP3-CD

A1-A2



Z34906

Norwegisch für Anfänger

Einstieg in das norwegische *bokmål*

- Grundlegend aktualisierte Neuausgabe
- Kommunikationsorientierte Lernziele nach Vorgabe des GER
- Norwegisch von Anfang an – authentisch und realitätsnah
- Mit zahlreichen Dialogen und Hörverständnisübungen
- Erläutert kleinschrittig und oftmals kontrastiv zum Deutschen die Grammatik des Norwegischen
- Inklusive Kulturseiten in norwegischer Sprache

www.klett-sprachen.de/norskfordeg

Sprachen fürs Leben!



© Thinkstock (nightman1965), München